



Der Achetringeler

Chronik Laupen, Neuenegg und Mühleberg

INHALTSVERZEICHNIS

Ernst Ruprecht †	563
1. August 1914	568
Jagd und Fischerei im alten Forstgebiet	570
Der Kirchenbrand von Mühleberg Anno 1659	576
75 Jahre Sekundarschule Mühleberg	577
50 Jahre Sensetalbahn	578
50 Jahre Freischützen Allenlüften	578
«Holzfuehr»	579
Der neue Kindergarten der Gemeinde Laupen	580
Wie Waschlisämel um seine Leisten kam	580
Laupen-Chronik	582
Neuenegg-Chronik	585
Mühleberg-Chronik	587

Nr. 29 Silvester 1954

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

Das TUCHGESCHÄFT ZINGG in Laupen

wünscht allen seinen Kunden und Freunden
ein recht glückliches neues Jahr

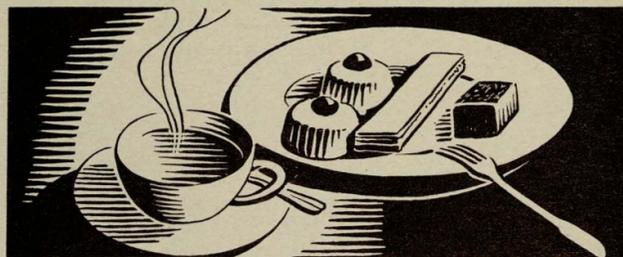
Restaurant



STERNEN

Wir wünschen allseits
frohe Festtage
und laden ein zum
Silvester-Tanz

Mit bester Empfehlung
Familie Meuter



E. Augstburger Bäckerei-Konditorei



In der

DROGERIE WISMER

KRÄUTERHAUS, SANITÄTSGESCHÄFT, PHOTO, FARBWAREN, SÄMEREIEN, SPEZEREIEN
werden Sie stets gut bedient

Metzgerei **H. Rätz** Laupen

Telephon 69 71 17

prima Fleisch und Ia. Wurstwaren

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
seiner werten Kundschaft



Reinhard Wysser jun.
dipl. Malermeister
Laupen



P. MILANI

Hoch- und Tiefbau

LAUPEN
Telephon 69 71 25

NEUENEGG
Telephon 69 63 95

BÖSINGEN
Telephon 69 73 96

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet den werten Gästen und Gönnern
Familie RYTZ-GUTKNECHT
Kriechenwil

Sand und Kies

A.G. für Sand- und Kiesverwertung

Laupen, Tel. 69 71 60

Betonkiese

Strassenkiese

Sande

Alle Sorten in Ia. Qualität und Siebung

Geleiseanschluss

Auflademaschinen



Fritz Zimmermann

Dipl. Installateur

Laupen

Telephon 69 73 18

SANITÄRE ANLAGEN, SPENGLEREI

Spezial-Geschäft für sanitäre Installationen und Zentral-
heizungen · Kochherde und Boiler

KÜHLSCHRÄNKE für den Haushalt, aufstellbar oder
Einbau - Modelle Kurze Lieferfristen

DER ACHETRINGERLER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

29
Silvester 1954



Ernst Ruprecht †

Maler und Graphiker

9. Januar 1891 — 29. Juli 1954

Ein bescheidener, gütiger und stets hilfsbereiter Mitbürger ist uns am 29. Juli 1954 durch den Tod entrissen worden. Jeder, der die Trauerbotschaft vernahm, machte sich seine Gedanken darüber. Nach landläufiger Auffassung ist kein Mensch unersetzlich. Aber die Frage sei erlaubt, ob es nicht doch Menschen gibt, deren Hinscheiden eine unersetzliche Lücke hinterläßt.

Ernst Ruprecht wurde am 9. Januar 1891 als zweitältestes Kind des Lindewirtes Gottfried Ruprecht und der Rosina geborene Ruprecht in Laupen geboren. Drei von seinen vier Geschwistern hat er überlebt. Ernst Ruprecht verlor seinen Vater noch während der Schulzeit und lernte so früh die Härten des Lebens kennen, während andern Kindern in diesem Alter von Vater und Mutter jeder Stein aus dem Wege geräumt wird. Mit vielen Lebensproblemen schon früh bekannt geworden, lernte er das Leben in spätern Jahren um so besser meistern, trotz aller Schicksalsschläge, die auch ihm nicht erspart geblieben sind. Der Wille zum Zusammenhalten und zur gegenseitigen Hilfe verband die Lindewirtin und die fünf Kinder. Dieser Helferwille blieb zeitlebens eine hervorragende Charaktereigenschaft des Verstorbenen. Primar- und Sekundarschule durchlief Ernst Ruprecht in seinem Heimatstädtchen, in dessen Kirche er an Ostern 1906 konfirmiert wurde. Nach Abschluß eines Welschlandjahres in Colombier wartete eine offene Bu-

reaustelle in einem Hotel in Lausanne auf ihn. In diese Zeit fiel ein Ereignis, das für Ernst Ruprecht bedeutungsvoll werden sollte, obschon das damals noch niemand voraussehen konnte. Ein Freund der Familie Ruprecht setzte sich für ihn ein. Dadurch wurde dem Jüngling der Eintritt in die kunstgewerbliche Abteilung des Technikums Biel ermöglicht. Hier erhielt Ernst Ruprecht die Grundlage für seine spätere Tätigkeit. Im Jahre 1910 bezog der Verstorbene die Kunstakademie in München. Die Münchener Zeit war nicht eine Kette sonniger und sorgloser Tage. Es war ein zähes Ringen des angehenden Künstlers, ein Suchen nach Weg und Ziel. Zu diesen innern Kämpfen gesellten sich Existenzsorgen. Die Mutter und seine Geschwister in der fernen Heimat wollten er schonen und nicht das Leben in der schönen Isarstadt auf Kosten seiner Angehörigen in vollen Zügen genießen. So sparte Ernst selbst am Essen ein und darbt. Auf diese Mangeljahre läßt sich ein Magenleiden zurückführen, das Ernst Ruprecht nie mehr losließ. Aber für die Kunst wollte er jedes Opfer willig bringen. Die in München gebotenen Bildungsmöglichkeiten wollte er voll ausschöpfen. Lernen, sich weiter ausbilden war sein Hauptziel der Münchener Zeit.

Nach Laupen zurückgekehrt, schlug er sein Atelier später im Elternhause auf. Aus jener Zeit stammen Wandmalereien in Privathäusern unseres Städtchens. Diese erste Schaffensperiode

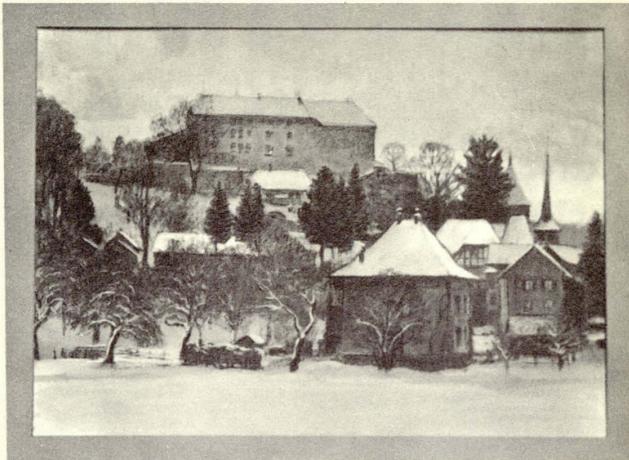
wurde aber sehr bald durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Nach Kriegsende übernahm Ernst Ruprecht in der Zürcher Kunstanstalt Wolfensberger die Aufsicht und Leitung der lithographischen Abteilung. Aber schon nach wenigen Monaten kehrte er nach Laupen zurück und hatte in den folgenden sechs Jahren die Stelle eines Atelierchefs bei der Polygraphischen Gesellschaft inne. Im Jahre 1924 bezog er zur Weiterbildung die Kunstakademie Paris. Hier hatte er Gelegenheit, die berühmten Kunstschatze des Louvre gründlich kennenzulernen. Anschließend kehrte Ernst Ruprecht endgültig nach Laupen zurück. In aller Stille entfaltete er hier sein vielseitiges Wirken. Ueber seine künstlerische Tätigkeit als Maler und Graphiker wird im Frühjahr 1955 eine «Gedächtnisausstellung Ernst Ruprecht» in der Turnhalle viel besser zu uns sprechen, als dies hier mit Worten möglich wäre. Eines sei hier nur darüber ausgesagt: Jedes Werk des Verstorbenen trägt den Stempel ehrlicher Kunst und gründlicher Arbeit.

Im Jahre 1929 ehelichte Ernst Ruprecht Fräulein Rosa Rüedi. Zwei heute erwachsene Söhne entstammen dieser Ehe, während ein Töchterchen nach kurzer Erdenwanderung zum Leidwesen der Eltern durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Im Jahre 1935 bezog Familie Ruprecht ihr Eigenheim, das ganz nach Ernst Ruprechts Ideen gebaut ist. Ein geräumiges, helles Atelier erleichterte die Arbeit, und der Garten lud zum Erholen ein. Aber Ruhestunden waren unserem Freunde selten beschert.

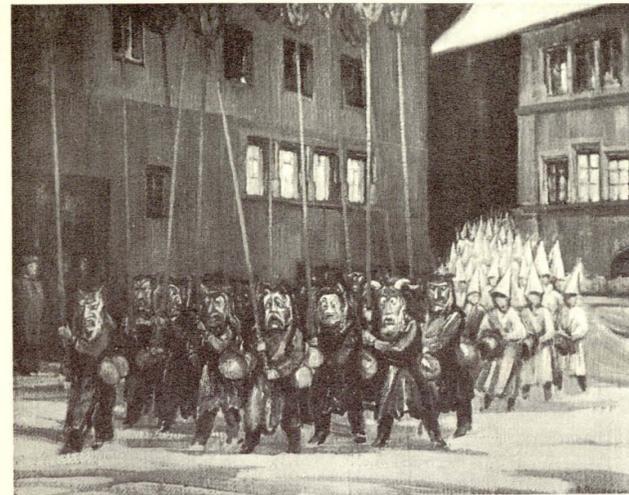
Im Jahre 1931 wurde er als nebenamtlicher Lehrer für Zeichnen an die kunstgewerbliche Abteilung des Technikums Biel gewählt. Als Mitglied der Fachkommission dieser Abteilung war er an der Reorganisation maßgebend beteiligt. Durch die von Ernst Ruprecht durchgeführte Umstellung von der freien zur angewandten Kunst, dem Kunstgewerbe, blieb dem Technikum diese Abteilung erhalten. Als Zeichenlehrer unterrichtete der Verstorbene während dreißig Jahren an zwei Wochentagen Figürliches Zeichnen, Farbenlehre, Plakatkunst und Geschmacksbildung. Eine im Jahre 1932 angebotene Lehrstelle im Hauptamt lehnte Ernst Ruprecht ab, da er seine Arbeitszeit als frei praktizierender Maler und Graphiker nicht ganz verlieren wollte. In verschiedenen schweizerischen Plakatwettbewerben wurden seine Entwürfe mit ersten und zweiten Preisen ausgezeichnet und gelangten zur Ausführung. Diese Doppelstellung als Praktiker mit schönem Erfolg einerseits und als ausgezeichnete Lehrer andererseits begründete Ernst Ruprechts Lehrerfolge. Trotz aller Anerkennung blieb er stets der bescheidene Maler und Graphiker, wie er sich selber im Telefonbuch und auf Briefköpfen bezeichnete. Die Beurteilung, ob Maler oder Kunstmaler, überließ er andern.

Einen großen Teil seiner Zeit und seiner Kräfte stellte er dem geliebten Heimatstädtchen, seinem Laupen, zur Verfügung. Was er hier alles im stillen gewirkt hat, ist erstaunlich. Ohne viele Worte zu verlieren, setzte er sich mit Zuverlässigkeit und Hingabe für alles Gute, Schöne und Wahre ein. Was er in die Hand nahm, wurde zu einem glücklichen und erfreulichen Ende geführt. Gibt es wohl einen Winkel, ein renoviertes Gebäude oder sonst eine Anlage irgendwelcher Art in Laupen, bei deren Gestaltung Freund Ernst Ruprecht nicht als künstlerischer Berater beigezogen worden ist? Der Verstorbene besaß die Gabe, neue Kunsttendenzen und Geschmacksrichtungen zu prüfen und Gutes darunter zu anerkennen. Er empfand nicht alles Neue grundsätzlich als schlecht. Oft mußte er für wertvolle Altertümer eine Lanze brechen, weil sie sonst der Modernisierungswut zum Opfer gefallen wären. So wurde Ernst Ruprecht der Beschützer historischen Kulturgutes und alter Tradition. Auf einem Rundgang durchs Städtchen werden wir auf Schritt und Tritt stummer Zeugen seines Wirkens gewahr: Die von auswärtigen Besuchern immer wieder bewunderten alten Gassen, Plätze und Häuser verdanken ihre geschlossene Wirkung der von Ernst Ruprecht und Architekt Indermühle durchgeführten, vor Beginn der Laupenschlachtfeier 1939 fertig gewordenen Städtchenrenovation. Seit demselben Jahre leuchtet auch der Bernerbar in frischen Farben am Schloß. Der alte Friedhof, zeitweise vernachlässigt und verwildert, ist seit seiner Umgestaltung zum Urnenfriedhof wieder eine Stätte des Friedens und der Ruhe geworden. Und erst der heutige Friedhof! Wer ihn

Ausschnitte aus



seinem Schaffen



noch in seinem Zustande vor 1953 in Erinnerung hat, ist überrascht, was die Friedhofskommission mit Ernst Ruprecht als Präsident zustande gebracht hat. In seiner Arbeit «Unsere Friedhöfe» im «Achetringeler» Nr. 6 vom Jahre 1951 zitiert Ernst Ruprecht: «Der Zustand der Friedhöfe ist ein Gradmesser für die Kultur des Gemütes eines Volkes.» Nach der Umgestaltung des Friedhofes brauchen sich die Laupener beim Anhören dieses Zitates nicht mehr zu schämen. Auch der Haldenweiher und der Platz davor dürfen sich sehen lassen, seitdem sie gemäß Ernst Ruprechts Ideen instandgestellt worden sind.

Der Erhaltung des Landschaftsbildes galt des Verstorbenen volle Aufmerksamkeit. Anhand vieler photographischer Aufnahmen wußte er den Mitbürgern vor Augen zu führen, wie die Flußverbauung mit Betonblöcken aussehen wird. Mit feinem Humor hat er im «Achetringeler» von 1951 in der Zeitlupe die Oeltanks glossiert.

Als Mitglied der Planungskommission versuchte er seinen Beitrag zu einer sinnvollen baulichen Entwicklung des Städtchens zu leisten. Seine Liebe zum Guten und Schönen machte vor den Gemeindegrenzen nicht halt. Ernst Ruprecht war Vertrauensmann des Heimatschutzes und hatte als solcher Gelegenheit, nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat bei Renovationen und Umbauten im Städtchen mitzuwirken. Bei seiner Tätigkeit im öffentlichen Gemeindeleben stieß er auch etwa auf den Unverstand einsichtsloser Mitbürger und erlebte nicht lauter Freude, sondern auch Enttäuschungen. Aber «wer ackert, wo es auch sei, wird sehr oft auf Steine stoßen», schrieb er einmal einem Freunde. Die Steine, die ihm vor den Pflug kamen, konnten Ernst Ruprecht nicht bewegen, den Pflug wegzulegen und einrostet zu lassen.

In uneigennütziger Weise stellte er sich der Gemeinde Laupen und den Ortsvereinen zur Verfügung. Von 1928—1934 gehörte der Verstorbene dem Gemeinderat an, wo er das Vormundchaftswesen betreute. In diese Amtsperiode fiel der Bau des neuen Schulhauses. Als Mitglied der Baukommission war er am Gelingen dieses Baues maßgebend beteiligt. Das Wandgemälde im Singsaal wird die Erinnerung an Ernst Ruprecht wach halten. Ferner diente er der Gemeinde als Vizebrandmeister.

Der Turnverein hat mit ihm ein Ehrenmitglied verloren. Von 1918—1920 leitete er als begeisterter Oberturner die Ausbildung der Aktiven. 1927 gründete er die Männerriege und nahm sich auch des Nachwuchses, der Jugendriege, an. Eine Lücke hinterläßt Lindenernst auch im Männerchor. Im Mai dieses Jahres wählte die Hauptversammlung ihr Ehrenmitglied zum Präsidenten des Vereins. Die Gestaltung der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Männerchores im Jahre 1953 war sein Werk. Das Knaben-Trommler- und Pfeiferkorps verdankt seine Gründung im Jahre 1938 der Initiative des Verstorbenen. Die Uniformen dieser jugendlichen Musikanten hat er selber entworfen. Vereinen und Korporationen diente er als künstlerischer Berater und Programmgestalter bei Theateraufführungen und Ausstellungen. Sei es die Gewerbeschau aus dem Jahre 1922, das Seeländische Verbandsschützenfest 1955, die Laupenschlachtfeier 1959, das Haldenfest zugunsten der Neuniformierung der Militärmusik im Jahre 1953 oder die Teilnahme der Achetringeler am Bärnfescht im September 1927 und am Eidgenössischen Trachtenfest in Luzern im Herbst 1951, immer waren die Veranstalter gut beraten, wenn sie Ernst Ruprecht um seine Mithilfe ersuchten. Der Brauch des «Achetringelens» am Silvesterabend ist durch ihn in geordnete Bahnen gelenkt und vor dem Verwildern bewahrt worden. Die Achetringelermasken wurden in der Schnitzerschule Brienz nach seinen Entwürfen ausgeführt. Die teilnehmenden Buben hat er alle Jahre auf den Sinn dieses Brauches aufmerksam gemacht und es nicht geduldet, wenn sich Unechtes einschleichen wollte. Dem Wacholderreisig wurden reinigende Kräfte zugeschrieben, also ist ein Besen aus Tannenreisig beim Achetringelen stilwidrig. Als die Buben klagten, «Reckholder» sei fast nicht mehr genügend aufzutreiben, hat Ernst Ruprecht selber Wacholdersträucher angepflanzt und sie den Buben zur Verfügung gestellt.

Auch die Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler wird ihr treues Mitglied Ernst Ruprecht vermissen.

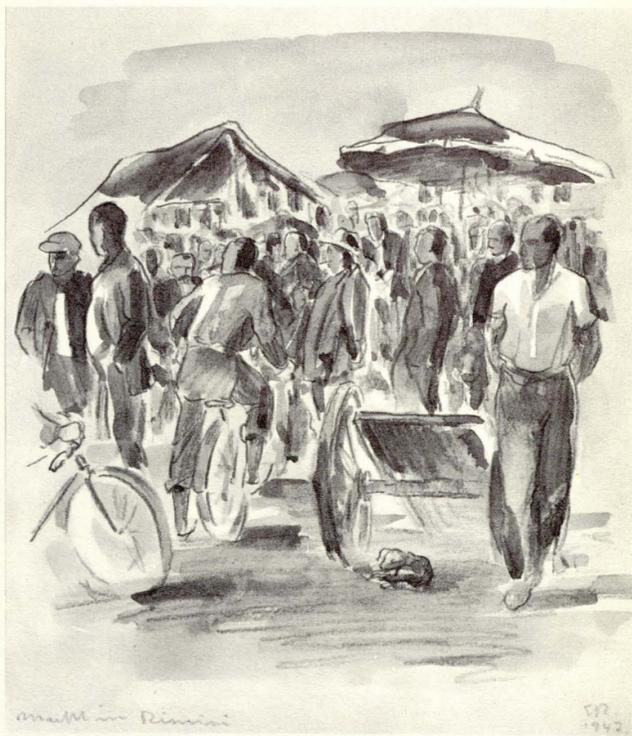
Einen großen Teil seiner Arbeitskraft und Freizeit stellte der Verstorbene dem Verkehrsverein zur Verfügung, dessen

Vorstand er viele Jahre angehörte. Hier war für ihn der richtige Ort zum Anbringen von Anregungen und Vorschlägen zur Erhaltung und Verschönerung des alten Städtchens. Wenn zur Sommerzeit unsere Brunnen und die Läublihäuser im Blumenschmuck prangen, so ist es für uns selbstverständlich. Wenn unsere altehrwürdigen Gebäude nicht mit Plakaten beklebt sind wie anderwärts, so nehmen wir das als Tatsache hin oder achten uns nicht einmal dessen. Aber die beiden genannten Einzelheiten, und die Beispiele ließen sich vermehren, entspringen der Sorge Ernst Ruprechts für die Erhaltung eines unvershandelten Stadtbildes.

Durch den Verkehrsverein veranlaßte Werbeschriften und Druckschriften für Jubiläen fanden durch ihn ihre künstlerische Gestaltung. An der Hauptversammlung vom 25. Mai 1954 in Basel erklärte der Chefredaktor des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, in Ernst Ruprecht hätte das SJW einen vorzüglichen Illustrator gefunden, dem man nicht nur hie und

da Titelblätter und Einzelzeichnungen in Auftrag geben könne, sondern dem man ganze Broschüren zur Illustration anvertrauen dürfe.

Auch unsere heimatkundliche Zeitschrift, «Der Achetringeler», vermißt ihren Illustrator, der humorvoll und ohne verletzend zu wirken mit wenigen Strichen auf der letzten Seite die Nebenausprünge der Mitbürger karikieren konnte. Alle Zeichnungen im Textteil hat Ernst Ruprecht liebevoll ausgearbeitet und viele als Illustration verwendete Photos stammen aus seinem Archiv. Alles Interessante, was in Laupen geschah oder was an Landschaftsbildern und malerischen Häusergruppen und Winkeln sein Malerauge entzückte, hat er im Film oder auf einer Photo festgehalten und sich so im Verlaufe der Zeit ein beachtenswertes Bildarchiv aufgebaut. Wie oft legte er in den «Achetringeler»-Sitzungen eine Auswahl eigener Photos vor, wenn wir die Illustrationsmöglichkeiten zu einem Aufsatz besprachen!



Aber nicht nur Fach- und Berufsfragen weckten sein Interesse. Trotz der großen Arbeitslast, unter der er manchmal fast zusammenbrach, fand er noch Zeit, soziale Fragen zu durchdenken. In letzter Zeit suchte er eine Lösung des Problems, wie alten Leuten, die nicht in ein Altersheim eintreten wollen, zu helfen wäre. Ihm schwebte vor, daß diesen mit dem Ausbau bestehender Häuser zu kleinen Wohnungen gedient werden könnte. Ferner beobachtete er, daß in Laupen eine Haushaltshilfe fehlt, die in Krankheitsfällen in den betroffenen Familien zum Rechten sieht und so die Gemeindegewerkschaft entlasten könnte. Früher oder später wäre Ernst Ruprecht mit diesen Fragen vor die Öffentlichkeit getreten, wenn nicht der Tod eingegriffen hätte. Diese Fragen, welche den Verstorbenen zuletzt beschäftigten, mögen hier der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Vielleicht findet sich jemand, der den abgerissenen Faden wieder knüpft und daran weiterspinnnt.

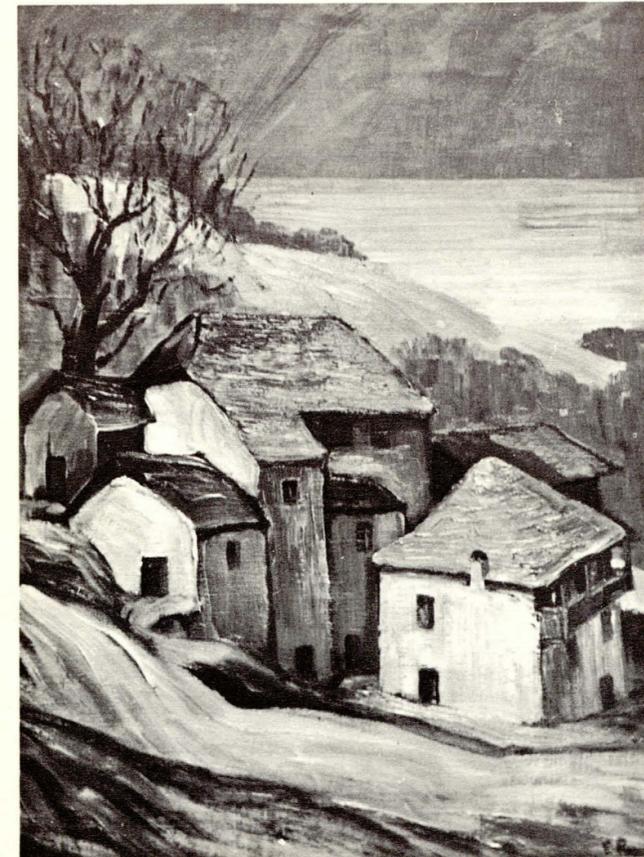
Ebenso wertvoll wie die vom Vereinsmitglied, Gemeinderat

und Künstler Ernst Ruprecht öffentlich geleistete Arbeit ist die in aller Stille verrichtete Hilfeleistung an Freunde, Schüler und Ratsuchende. Kein Vereinsprotokoll berichtet darüber, an keiner Hauptversammlung wurde dafür eine Ehrenmitgliedschaft verliehen. Dieser Beistand wurde geleistet, weil es den fein empfindenen Menschen Ernst Ruprecht dazu drängte. Nicht von ungefähr legte sich eine stille Trauer über Laupen, als das plötzliche Ableben unseres Mitbürgers bekannt wurde. Jedermann spürte: Laupen hat eine Persönlichkeit und einen senkrechten Mitbürger verloren. Ernst Ruprecht wird uns immer wieder fehlen; seinen uneigennütigen Rat werden wir immer vermissen. Niemandem wird es schwer fallen, unsern Lindenernst in guter Erinnerung zu behalten.

Otto Frey

Quellen:

Manuskript der Abdankeurede des Ortpfarrers, Herrn Pfr. Jahn.
Rede von Herrn Direktor Schöchlin, Biel.
Rede von Herrn Gemeindepräsident Zingg.





LAUPEN. Chüngeliturm abgebr. 1871

1. August 1914

Von Ernst Ruprecht †

In der Sitzung der „Achetringeler“-Kommission von Freitag, den 9. Juli 1954, drei Wochen vor seinem Tode, erhielt Ernst Ruprecht den Auftrag, als Fortsetzung früherer Arbeiten im „Achetringeler“, über seine Eindrücke in den ersten Tagen der Mobilmachung 1914 zu berichten und über seine Erlebnisse an der Grenze zu erzählen. Der Tod ist ihm zugefallen.

Kurz vorher hatte das Studio von Radio Bern eine Tonbandaufnahme gemacht, betitelt „1. August 1914“. Ernst Ruprecht schildert darin, wie man im Laupenstädtchen die Mobilmachung aufgenommen hat. Die Tonbandaufnahme gelangte Sonntag, den 1. August 1954 zur Sendung, am Tage vor der Beerdigung unseres Freundes und Mitarbeiters. Die folgenden, von Ernst Ruprecht vor dem Mikrophon gesprochenen Worte sind sein letzter Beitrag für den „Achetringeler“.

Der Direktion und Programmleitung von Radio Bern sei für die Ueberlassung des Manuskriptes und für die Bewilligung zu dessen Drucklegung herzlich gedankt.
Der Redaktor.

„Im Stedli unne sy d'Vüüt kuppelwys binenand gstanne u hei d'Chöpp jämegtrect. Mi het weder Hämmer, no Sage, no Tängle meh ghört. D'Arbeit isch völlig glehmt ghy. Uff Armee syg uf Piggett gschteht, mi müessi allwäg a d'Gränze. Chrieg söll's gäh? Mi cha sich neue nid rächt vorstelle, was das wott heiße.“

Es Maschinetschäder underbricht die Bitrachtige. Zih git's Läbe-n-i Ampeissihuuse. Dr Hofme Fridu suret mit sym Löff näbedüre. Er het eis vo de erste Motorvelo gha. Dr Fridu mues ga ufbiere. Es paar Velofahrer flühe o dasume. Richtig, d'Hundertfüßedrihger si ja üßer, hie im Amt. Da chönnt me sich eigetlech nützlich mache u hälfe, öppis Gschänders chunnt hüt doch nümme-n-use. „Du muesch o gah mit dyne Rog“, wott eine ds Rnser Anni fuge, wo grad vo de Friede-n-abe chunnt. „Wohi?“ — „Ch i Chrieg, gäge d'Franzose u die Tütsche u d'Russe u d'Engländer.“ — „Ja ba, stürm mer nit! Zeh het men-allwäg Zyt für eso öppis Dumms, wo grad d'Arn nahe-n-isch.“ Richtig, me hät scho bal nümme dra dänkt, daß es e so öppis o no git. Wo me hät chönne telefoniere? Telefon und Telegraf sy sofort für e Privatverchehr gesperrt worde. Uf der Post äne syg si fascht verzalet, so heig's ghaglet vo Mäldige.

Daheime-n-isch d'Mueter i allne Ängste ghy. Wo-n-i de ömel o syg? Ob i de nid o well paffe? U dr Godi syg ja mit em



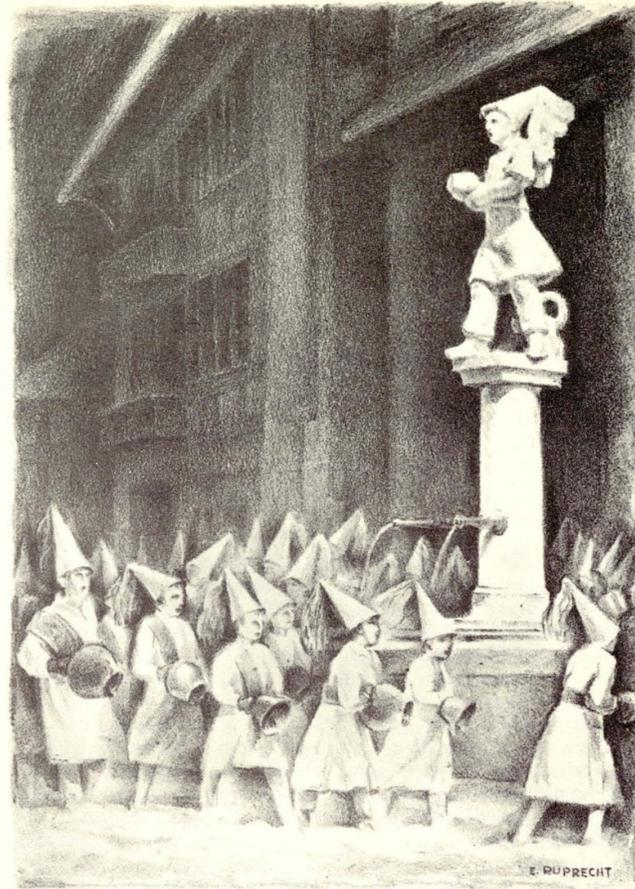
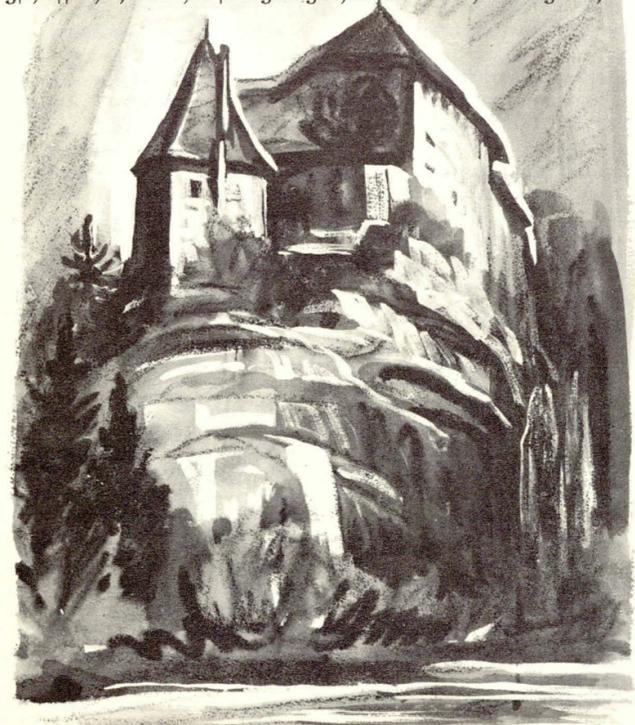
BERN 12-13.+18-21. JULI 1947

Amtsgricht uf Ablige-n-uche, ob i nit sött sy Kaputt rolle. D'Mueter u d'Schwöster hei üff Lybwösch parat gha, nume vil z'vil. Es hätt e ganze Reischorb voll gä. „Söll me no nes Gnagi reiche zu Bänzes, u wosch Tee i d'Fäldfläsche?“, het si gfraget.

Am Abe-n-isch me so umenand gmuderet. Gredt isch nöie nid vil worde. Es hett e jedes sy Sach uf sy Gattig usdänkt. Me isch no ufe Müinzig ga luege, ob öppen öpper öppis Neus wüßi. De Chindler Frix isch cho u het es Atrablatt vom „Bund“ mitbracht. Mi het natürlig gschwinn die ungewanet großen Ueberschripte u ds Gsperrte gläse:

- Beschlüsse des Bundesrates über die Pikettstellung der Armee
- Verbot der Ausfuhr von Pferden, Maultieren und Motorfahrzeugen
- Allgemeine russische Mobilisierung
- Deutschland in Kriegszustand erklärt
- Deutsche Grenzsperrre bei Basel
- Muß England mitmachen?
- Die Erregung in Paris
- Kriegsbegeisterung in Tirol.

Em andere Morge sy die vo dr erschte u zwöite Kompagnie vom Landwehrbattalion 135 u ne Kompagnie Landsturm ygriickt. Di meischte vo däne Manne hei e Familie mit eme Küppeli chlyne Chinn u mene Gschäftli oder Wäseli zrugg-glah. Da isch mängi Träne verdrückt worden a dem erschte Dugschte, u mängi isch o nümme gfi z'erbha. Wo si furt gfi sy, isch me ume ratlos umenand gstanne und het gwärweist. Di täglich Arbeit isch eim blöd vorcho u öppis Neus azfah het ersch rächt e fei Sinn gha. Nid öppe will's Samschtig gfi isch. Da — eso um die elfe — git's Luft! Die ganzi schwyzerischi Armee syg mobilisiert. Dr Auszug mües am Zyschtig gah. Zeh wüßemers. Aber worum ersch am Zyschtig? Mer wäre parad! Bilicht isch d'Vag doch nid so schlimm. — Oder söll öppe d'Landwehr u dr Landsturm meh wärt sy als mir? We mer de nume nid no z'wät chöme!, so hei mer bym Samschtiabehöc brichtet. Wo dr Auguschtfrj het niemer meh öppis gseit. Dr Bärenärnscht het no nes paar Fläsche la gäh, aber das het d'Wältlag o nid verbesseret, u daß er namittag bym Cheigelries hinder mit Hülf vomene Sekundarschüler, vom Bänzesfrix, dr Sabel gschliffe het, das het se eigetlich ehnder no drohender gmacht.“



Jagd und Fischerei im alten Forstgebiet

Der Weidmann

Nun lodern alle Wälder
in bunten Farben auf,
die letzten Früchte reifen,
und durch die Nebelstreifen
schimmert hell der Tau.

Hör' ich das Hifthorn hallen
und gibt die Meute Laut,
dann kehren Bilder wieder,
erklingen alte Lieder,
von denen ich getrauert.

Jetzt schlägt auch meine Stunde,
bin König dieser Welt;
frei darf ich wieder jagen
an vielen langen Tagen,
wie's mir und Gott gefällt.

Ich weiß: die Flinte führen,
heißt noch nicht Weidmann sein;
drum will ich mich bemühen,
stetsfort die Pflicht zu üben —
mein Ehrenschild sei rein!

Ein Bekenntnis

Bettag 1954. Ein wundervoller Herbsttag. Im strahlenden Sonnenglanze liegt das Land. Der Himmel ist tiefblau, und zum Greifen nah erscheinen die Berge. Jetzt möchte ich unter den Schwalben sein, die zu Hunderten den Hochkamin umfliegen. Enger und enger ziehen sie ihre Kreise. Irgendwie reizt sie die schwarze Krone zur kurzen Siesta, und wo ihre Füßchen Halt finden, lassen sie sich nieder. Doch schon nach einer Minute wirbelt der ganze Schwarm aufkreischend davon. Pfeilschnell ist der Flug, mit welchem die lieben Vögel den Luftraum durchheilen. Nach kurzem, lustbetontem Tummeln kehren sie wieder zurück. Von neuem beginnt das aufregende Spiel der Sammlung und des wilden Ausschwärmens in die blaue Luft. Immer wieder, stundenlang. Bezähmen sie so das Reisefieber?

Freude und Wehmut erfüllen mein Herz. Ich weiß: nun naht der Tag der Tage. Bald werde ich zur Flinte greifen, die Hunde schnallen, dem Weidwerk obliegen dürfen; werde König sein über Wald und Feld und das Glück des unbeschwertem Streifens empfinden, im Buche der Natur blättern, horchen, schauen, genießen.

In meiner Macht liegt auch, ab und zu über Leben und Tod zu entscheiden. Das ist eine ungeheure Verantwortung, die letzte Fragen berührt. Bisweilen, wenn aus dem brechenden Auge eines Tieres mir die stumme Ergebung so eindrucklich entgegentritt, werde ich nachdenklich und still. Ich empfinde, wie man in solchen Augenblicken den tiefsten Gedanken zugänglich ist und Gutes tun möchte, um der Familie und der Heimat zu dienen als ein ganzer Mann. Der Sinn über Werden und Vergehen tritt nirgends so unmittelbar an einen heran wie auf der Jagd, wo man immer wieder inne wird, wie Leben und Tod auch auf engstem Raume sich fortgesetzt die Hand zu reichen scheinen...

Diese etwas außergewöhnliche Einleitung einer historischen Abhandlung gilt dem Andenken Ernst Ruprechts. Er, dessen ganzes Schaffen Ehrfurcht vor der göttlichen Ordnung und dem geschichtlich Gewordenen ausströmte, der für die kleinste Anerkennung und Mitarbeit im Dienste kultureller Bestrebungen dankbar war, wird mich noch oft begleiten auf meinen grünen Pfaden. Auf ein Polster von Moos mich setzend, werde ich Einkehr halten, zu meiner Rechten ein Plätzchen ihm reservieren und ihm erzählen, wie es einstens war, wirkt sein Ableben in mir doch wie ein gefällter Baum, der eine sich nur langsam schließende Lücke hinterläßt. Und mit ihm sollen es noch viele andere vernehmen, was der Wald für unsere Heimat und ihren Fortbestand bedeutet, wie das Jagdrecht sich zum Symbol der Freiheit entwickelt hat, und daß der Jäger über kurz oder lang in seiner ganzen Einstellung zu seinem Hüter und Fürsprech werden muß. Nicht Habgier, nicht Mißgunst, nicht das Töten darf im Vordergrund mehr stehen und wegleitend sein, sondern die Ehrfurcht vor der Schöpfung und allem Leben. Und weil niemand weiß, wann er abgerufen wird zur Ewigkeit, sei der Sinn des Weidwerks von morgen in einem kleinen Gedicht als Bekenntnis niedergelegt.

Mahnpruch

Wenn du am ersten Tage,
Weidmann, deine Hunde schnallst
und durch die Morgenstille
gemächlich nach dem Stande wallst,
dann prüfe in Gedanken
selbst dich eine kurze Zeit,
ob du zu jeder Stunde
gerecht zu handeln seist bereit.
Es heißt noch nicht Jäger,
wer Flinte führt und fleißig knallt,
wer wahllos anschweift, tötet,
was krecht und fleucht in Feld und Wald.
Verpönt sind weite Schüsse,
und träfen sie auch all' ihr Ziel,
verpönt Neid und Mißgunst;
denn Jagen ist kein frevles Spiel!
Die Leidenschaft bezähme,
ein jeder handle weidgerecht,
das adelt jeden Jäger
und scheidet ihn vom simplen Knecht.
Wer also Wild und Schöpfer,
das eine in dem andern ehrt,
dem sei die Weidmannsfreude
in doppelt reichem Maß beschert.

Im Walde mußt du wandern gehn

Was wäre unser Land ohne Wald, der sich den Bergflanken und Flußauen entlangzieht, Hügel und Graben überschattet und die Niederungen belebt! Was wäre unser Volk ohne den Wald, der sich den Lawinen und Wildwassern entgegenstemmt, die Kraft der Stürme bricht, Kälte und Hitze mildert, den Reichtum der Quellen erhält, die Fruchtbarkeit fördert und uns zum Segen überall seine schützenden Fittiche ausbreitet!

Er ist das Mutterhaus unseres Wildes, dem er Schutz und Nahrung bietet. In seinem Innern fegt der Rehbock sein Gehörn, kratzt sich der Hase seine Sasse, schnürt der Fuchs herum, verfolgt der Marder die Eichkatze von Baum zu Baum, spielt der Hahn, ruft der Tauber, warnt der Häher und schlagen die Drosseln.

Er ist auch das Ziel vieler Wanderer, welche die Stille, Ablenkung und Erholung suchen. Wenn es lenzt und das junge Grün aus allen Knospen zum Lichte drängt, dann erfüllt der Gesang unserer kleinen gefiederten Freunde seine weiten Hallen. Im Sommer spendet er uns seinen kühlen Schatten, und nie versiegt das Bächlein, das hier seinen Anfang nimmt und munter plaudernd nach dem Tale fließt.

Im Winter, wenn Rauhreif Sträucher und Kronen umspinnt, oder der Schnee den Wald in eine Märchenpracht verwandelt, widerhallen Axtschläge, kreischen Sägen und vernimmt man ab und zu den dumpfen Fall niederstürzender Bäume. Wenn aber der herbstliche Wald sich färbt, dann ist die Zeit des Weidmanns angebrochen. Unvermittelt setzt das Geläute jagender Hunde ein, und flüchtig wechselt Wild vorüber. Ab und zu fällt ein Schuß oder hallt ein Hornstoß durch die stillen Gründe. An einen Fichtenstamm gelehnt, lauscht der Grünrock dem vertrauten Klang und späht aufmerksam in die Runde. Sachte beginnen sich, wie von unsichtbarer Hand bewegt, über ihm die Kronen zu wiegen. Es hört sich an wie leises Flüstern und Tuscheln von Baum zu Baum. Und wer die Sprache des Waldes versteht wie er, lauscht ergriffen der Mahnung, die beschwörend und eindringlich an unser Geschlecht gerichtet ist:

Mensch, ich bin die Wärme deines Heims in kalten Winter-
nächten, der schirmende Schatten, wann des Sommers Sonne
brennt! Ich bin der Dachstuhl deines Hauses, das Brett deines
Tisches. Ich bin das Bett, in dem du schläfst, und das Holz, aus
dem du deine Schiffe baust. Ich bin der Stiel deiner Haue, die
Tür deiner Hütte. Ich bin das Holz deiner Wiege und deines
Sarges. Ich bin das Brot der Güte, die Blume der Schönheit.
Erhöre mein Gebet: Zerstöre mich nicht!*)

Der Forstwald in seiner Vergangenheit

Noch heute ist der Forstwald, welcher sich westlich von Bern bis auf die Höhe von Bramberg hinzieht, eine der schön-

*) Bavier, Schöner Wald in treuer Hand.

sten und größten Waldungen des Mittellandes. Man freut sich seiner Gepflegtheit, und niemand denkt mehr an den trostlosen Zustand früherer Jahrhunderte. Aber unsere Urgroßväter wußten noch darum. Der Name «Dornere» ist bestimmt nicht umsonst entstanden und noch heute als Ortsbezeichnung gebräuchlich. Er läßt gewisse Schlüsse zu, auch wenn wir uns heute, angesichts der schönen Bestände, höchlichst darüber wundern.

Vollends mit offenem Maul hingafften würden wir aber, wenn uns plötzlich ein Schweinehirt mit seiner ungefügigen Grunzerschar begegnen würde. Das war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom Wein- bis zum Christmonat noch gäng und gäbe. Auch Hornvieh suchte darin sein spärliches Futter. Noch 1799 hieß es, der Weidgang nütze wohl den Armen, schade aber dem Walde.

Urkundlich steht fest, daß der Forst im 15. Jahrhundert als Reichsgrund zur Burg Laupen gehörte. Seine damalige Ausdehnung übertraf die heutige aber noch bei weitem; denn später wurde oft die Erlaubnis zu Rodungen erteilt, mit dem Zwecke, die Besiedelung zu fördern. 1524 wurde Laupen durch die Stadt Bern von Perod von Turm käuflich erworben. Im Vertrag ist auch der Forstwald ausdrücklich erwähnt, doch sind die bestehenden Rechtsverhältnisse nicht genauer umschrieben. Im Laufe der Jahrhunderte begann sich Bern mehr und mehr weiteren Okkupationen zu widersetzen, ohne allerdings die überlieferten Weid- und Holzrechte der Anstößer gänzlich aufheben zu können. Jeder Rechtsamebesitzer war nämlich befugt, sein Kleinvieh in das Acherum (Buch- und Eichelnutzung) und auf die Weide zu treiben und nach Bedarf Holz zu schlagen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann die Stadt diese Rechte der Umsässen zu beschneiden. 1487 mahnte sie, «den Forst an holtz führer nit also zu wüsten», und sechs Jahre später durften die von Bümpliz, Neuenegg und Mühleberg nur noch mit obrigkeitlicher Erlaubnis hinfahren.

Für die Schweinemast wurde eine Art Steuer, der Holzhaber, erhoben und eine «gewüsse Sey (Zuteilung, Rationierung) und ordnung» aufgestellt. Darüber entnehmen wir einer Urkunde aus dem Jahre 1538 folgendes: «Wann Acherumb im Forst ist, so verlichen söliches die Buwherren der Stadt Bern, um eine Summa gelts, so in der Usrüeffung am höchsten ist.»

Von dem einen wurde «von einem jeden gewachsenen Schwyn für Holzhaber achtzechen Steblerpfennig, von zwei Merzigen (Maischtiere) auch soviel, Bernwährung, aber von dem Fasel, so darin loufft, nützit» gefordert.

Laupen und Neuenegg bezahlten dafür drei gewöhnliche Pfennige. Als 1557 überaus reichlich Acherum vorhanden war, trieben viele ihre Schweine ohne Entrichtung der üblichen Gebühr in den Forst zur Mast. Die Fehlbaren wurden nachträglich durch die gnädigen Herren belehrt, «welches Jahr sie aber sölichen Holzhaber nit wurdend bezahlen, so sollen Sy und Ire Nachkommen dannethin dise Ihr freyheit und Rechtsame verlohren han».

Von 1680 datiert ein «Seyungsbrieff zwüschen einer ehrsamem bauernsamen... und den taunern und übrigen ynwohnern» von Mühleberg. Die Rechtsame erstreckte sich auf zehn Schafe und sechs Schweine. «Aus mitleiden und damit sy sich auch desto bas durchbringen und erhalten könnind», gestattete man auch den Taunern, «drü alte schaf und zwey gewinterte schwein auf die weydfahrt» zu treiben. Ihre Ansprüche auf Wald, Weide und Acherum waren aber nur persönlich.

Infolge dieser Ordnungen entstanden dann die Burgerschaften und bäuerlichen Rechtsamegemeinden. Bern kaufte öfters Rechte und Zehnten zurück, oder es erhielt sie automatisch während der Reformation durch den Rückfall von Kloster-
gütern und Lehensherrschaften.

Aus dem Forst konnte auch das nötige Holz zu den Schwellen- und Brückenbauten geholt werden, ebenfalls Zaunstecken für die Häge. Durch die anhaltend starke Beanspruchung ging der Wald unaufhaltsam dem Ruin entgegen. Als die Saane 1675 in Laupen die Brücke wegriß, vermochten die Laupener keine neue zu bauen, und mangels Holz war auch Bern außerstande. Zu verschiedenen Malen lieferte Freiburg aus dem Galmwald Bäume für den Brückenbau in Gümnenen, weil im obrigkeit-

lichen Forst einfach keine Hochstämme mehr aufzutreiben waren.

Da andererseits auch die Gerber in Bern und Laupen das Recht besaßen, soviel Tannen- und Eichenstämme zu schinden, als sie Rinde für ihre Gewerbe benötigten, wurde der Forstwald «buchstäblich gehauen, gefressen und geschunden», wie Emanuel Lüthi sich ausdrückt. Die restlichen Stämme wurden noch gefrevelt, weggeführt und die Saane und Aare hinuntergeflößt, bis die Regierung das Flößen 1641 bei 10 Pfund Buße verbot.

Unter diesen traurigen Umständen wurden die Rechtsame im Forst mit der Zeit fast völlig wertlos, weshalb einzelne Gemeinden sogar um «Befreiung» nachsuchten. So erschien am 1. Mai 1754 ein Adam Hurni als Ausgeschossener der Gemeinde Kleingümnenen vor dem Rate in Bern mit dem Begehren, von allen Rechten im Forst und den Pflichten befreit zu werden. Die Regierung trat nicht auf das Gesuch ein mit der Begründung, andere Gemeinden könnten sonst dem Beispiel Kleingümnenens folgen, woraus geschlossen werden kann, daß die Pflichtleistungen offenbar überwogen.

So weit hatte es also die Raubwirtschaft im Forst gebracht, daß viele in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerne auf die Nutzungsrechte verzichtet hätten, wenn die Obrigkeit die Befreiung von den Dienstbarkeiten aller Art gestattet haben würde. Dennoch wachten einzelne Gemeinden, wie beispielsweise Neuenegg, geradezu ängstlich über ihre Rechte. Als 1805 die Verwaltung des Waldes gänzlich an die Stadt übergab und Neuenegg offiziell seiner Nutzungsrechte verlustig ging, versuchte es, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Schon ein Jahr später wurde der Weibel ausgeschossen, zu beobachten, ob die Gemeinde ihre vorherigen Rechte wieder erhalte oder nicht, «ob sie füröhin die Respen (Reiswellen) wie vorhär in dem großen Forst nehmen könne». Im Jahre 1807 verweigerte die Forstkommision des Rats die Schulrespen neuerdings. Wieder entstanden etwelche Dispute. 1845 erhielt die Gemeinde zum letzten Male zwölf Klafter tanneses Armenholz und quittierte diese Geste mit einem Dankeschreiben. Als sieben Jahre später die endgültige Ausscheidung der Bürger-, Staats-, Gemeinde- und Privatwaldungen erfolgte, stellte auch Neuenegg weitere Begehren ein.

Die Jagd

Mit ir scarpfen geren
si wolden jagen swin,
beren unde wisende:
was mochte kueners gesin?
(Nibelungenlied)

In grauer Vorzeit diente die Jagd ausschließlich dem Nahrungserwerb. Nachher nahm die Entwicklung verschiedene Wege. In der Karolingerzeit wurde die Jagd mehr und mehr zum Vorrecht der Edlen. Karl der Große schuf große Bannforste, in denen nur er und sein Gefolge dem Weidwerk obliegen durften. Gewisse Formen der Karolingischen Jagd blieben durch Jahrhunderte erhalten. Als Waffen fanden Speer, Bogen, Schwert und Hirschfänger Verwendung. Bekannt war auch schon die Falknerei, der Gebrauch von Fallen und andern Fanggeräten. Großwild wurde mit Pferden und Hunden getzt. Im Nibelungenlied wird das Erlegen wehrhaften Wildes als kühne, männliche Tat geschildert. Auch die Ritterschaft frönte der Jagd, aus Kurzweil und Zeitvertreib. Berühmte Jäger waren Kaiser Friedrich II., der Hohenstaufe, und später namentlich Kaiser Maximilian (1459—1519), der auch ein kühner Berggänger war und sogar ein Jagdbuch schreiben ließ.

Vielorts hing das Jagdregal mit dem Besitz von Grund und Boden und der Gerichtsbarkeit zusammen, blieb entweder der regierenden Klasse vorbehalten oder entwickelte sich — als parallele Erscheinung des Kampfes um die Volksrechte — schlußendlich zum Gemeingut aller.

Schon im 15. Jahrhundert schrieb der «Schwabenspiegel»: «Als Gott den Menschen erschuf, gab er ihm Gewalt über Fische, Vögel und wilde Tiere; deshalb haben die Könige gesetzt, daß niemand um solche Dinge sein Leben oder seine Gesundheit verwirken soll.»

Die Darstellung der jagdrechtlichen Belange im altberni- schen Hoheitsgebiet stößt auf recht erhebliche Schwierigkeiten, weil die Verhältnisse von Ort zu Ort, von Herrschaft zu Herrschaft ziemlich stark variierten. Eine einheitliche Ordnung für ein größeres Gebiet ist völlig undenkbar. Einzig das Studium der lokalen Rechtsquellen in Verbindung mit den obrigkeitlichen Mandaten vermag etwas Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen.

Eine gewisse Uebersicht brachte letztes Jahr die Ausstellung «Aus der Geschichte der bernischen Jagd» im Naturhistorischen Museum. Die vielen Funde aus prähistorischer Zeit waren entsprechend geordnet und durch kartographische Aufzeichnungen über die Fauna der verschiedenen Zeitepochen wirkungsvoll ergänzt. Räumlich war der Jagd im alten Bern am meisten Platz reserviert, welche sich auf zahlreiche zeitgenössische Dokumente stützte, wobei die Entwicklung der Waffen und Geräte wesentlich einfacher darzustellen war als die rechtlichen Belange.

Die älteste Urkunde datiert von 1344 und ist im Friedensvertrag zwischen Bern und dem Grafen Eberhard von Kyburg enthalten, welcher sich ausdrücklich «Federspiel und Wildbann» vorbehielt. 1470 wurde das erste Jagdverbot erlassen, wobei ergänzend beizufügen ist, daß Bern sich auf zahlreiche zeitgenössische Dokumente stützte, wobei die Entwicklung der Waffen und Geräte wesentlich einfacher darzustellen war als die rechtlichen Belange.

Den wertvollsten Beitrag zur Geschichte der Jagd in unserer engern Heimat lieferte aber Professor Rennfahrt, der sich der mühevollen Aufgabe des Sammelns und Sichtens der vielen Dokumente unterzog. In einer Arbeit über die Besiedelung des Forstgebietes behandelt er auch die Jagd und Fischerei. Weitere Aufzeichnungen finden sich in den von ihm herausgegebenen Rechtsquellen des Amtsbezirkes Laupen. Seine Forschungen liefern den eindeutigen Beweis, daß das Jagdrecht, soweit dies urkundlich überhaupt feststellbar ist, stets im Brennpunkt des öffentlichen Interesses lag und nicht erst in den letzten Jahrzehnten, da die Systemfrage zur Diskussion stand und eine Neuorientierung gegeben war.

Im Forst besaß Bern das Jagd-, Fischerei- und Flußregal, in andern Gebieten die Landgrafen als Verwalter ihrer Bezirke. Kurz vor und nach Ende des 14. Jahrhunderts erwarb es die landgräflichen Rechte links und rechts der Aare. Damit war der Wildbann, d. h. das ausschließliche Recht des Jagens und Fischens im ganzen Umkreis des heutigen Amtes Laupen in seiner Hand vereinigt. Es fehlten aber die nötigen Aufsichtsorgane, um den mehr und mehr in Erscheinung tretenden Frevel erfolgreich zu bekämpfen. So mögen auch in unserer Gegend Zustände geherrscht haben, wie sie der «Schwabenspiegel» jenseits des Rheines beschreibt: «Die Herren haben Bannforsten; wer etwas tut, hat Buße zu zahlen . . . Sie haben auch

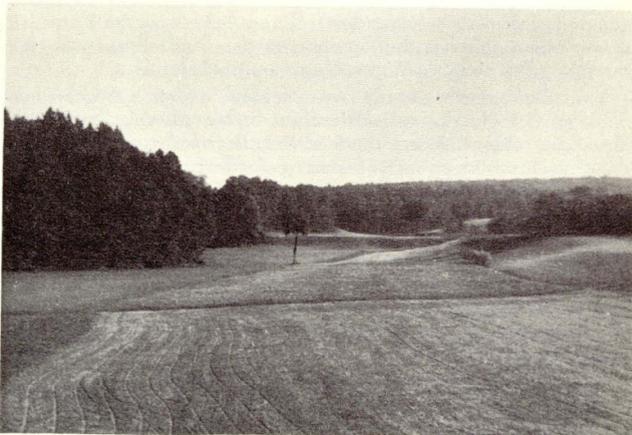
über Fische und Vögel Bann gesetzt; allen Tieren ist Friede gesetzt, außer Wölfen und Bären, an welchen niemand den Frieden bricht. Wer in Bannforsten Wild verwundet, oder fällt oder jagt, der schuldet dem berechtigten Herrn drei Pfund Landesmünze.»

Bern, seiner Bedeutung und Größe bewußt, suchte das Jagdregal auf alle Teile seines Gebietes auszudehnen, hinweisend auf seine erworbenen Rechte. Nur die Grundherren vermochten sich gegen den durch den Schultheißen erhobenen Anspruch auf den Hochflug (Vogeljagd, Falkneri) und Wildbann erfolgreich zu wehren.

Mehrmals sah die Obrigkeit sich indessen gezwungen, der oft überbordenden Jagdleidenschaft der Landbevölkerung mit Verboten zu begegnen. So wurden beispielsweise 1493 die Freiweibel (Verwaltungsbeamte) der Landgerichte angewiesen, das Jagen und Fangen der Vögel bei Strafe zu verbieten. Im nachfolgenden kalten Winter blühte aber der Frevel schon wieder auf, weshalb «sollich jagen des wildbretz by zechen pfund» (Buße) erneut untersagt wurde. Dagegen war es dem Landvolk gestattet, die schadenstiftenden «Bären, swin und wölf» zu verfolgen und zu erlegen. Bei diesen Gelegenheiten vergriff es sich aber auch an «hirtzen» und verfiel erneut der Buße. Von der Strafe ausgenommen blieben einzig «dero so unsers kleinen und großen rats sind». So wurde 1511 ausdrücklich festgestellt. Die einseitige Beanspruchung des Jagdrechts durch die herrschende Klasse war im übrigen weit verbreitet, beschwerten sich 1525 doch auch deutsche Bauern und fanden, es sollten «die hochwäld, holz, veld und Wasserflüß, item jagen, voglen und fischen unverbant fri gelassen» werden.

In diesem Sinne intervenierten 1528 auch die Neuenegger mit einer Eingabe an die Obrigkeit, in der sie ihrem Erstaunen Ausdruck gaben, sogar eine Gebühr für das «groppen» in der Sense entrichten zu müssen, während die Laupener davon befreit seien: «das wasser ist uns gleich frei wie ihnen!» Auch die Landleute von Zollikofen verlangten entschieden, daß die durch ihr Land fließenden Gewässer «nicht verbannt, sondern

Mittlerer Abschnitt mit Forstmatten und Moos.



jedermann frei gelassen werden»; ebenso «der Vögel halber in den Hölzern».

In einem Abkommen (1535—1542) setzte Bern gegen die Twingherren, die in ihren Gerichten das ausschließliche Jagd- und Vogelfangrecht beanspruchten, durch, daß «ein jeder burger, in unsern landschaften zu eygnem bruch, und nid uff fürkoff, noch gwärbs wyß, allenthalben jagen und voglen mognend, und söllich inen in sonderbaren twingherren hohen und nidern gerychten nit verspert noch gwert wärden» soll.

Diese Zuerkennung des Jagdrecht mag einzelne Stadtbürger veranlaßt haben, an ihrer Stelle etwa die Lehenleute jagen zu lassen. Damit ersparten sie sich Mühe und Zeit und verschafften ihren Lehenmännern zugleich noch ein willkommenes Vergnügen. Grund zu dieser Annahme berechtigt eine obrigkeitliche Weisung aus dem Jahre 1485: «Wir werden bericht merklicher unordnung, so uff der widny (Weidwerk) durch

ettlich gebrucht wirdt, das aber gar schedlich und uns vast mißvellig ist . . . Und bevelchen ouch daruff mit luter ernst, alle weidny under ouch, es sye an hochgewild, hasen, haselhüner, voglen klein und groß, und allen weidwerk zu verbieten und niemand zu gestatten, das mit garnen, kloben (Prügfellen), noch schießen, oder wie das beschehen möcht, zu bruchen byß sanct Jacobs tag nechst kumpt, by 10 lb» (Pfund Buße).

Interessant ist dabei, daß am Platze eines gänzlichen Jagdverbotes nur noch die Respektierung einer gewissen Schonzeit verlangt ist. Dagegen war «das schießen des rotgewilds» (Hirsche) bei Strafe untersagt, weil es, angeschossen, sich «verlouffe, verfallt und nyemand zu nutz komme». Auch Hasel- und Rebhühner wurden teilweise unter Schutz gestellt, nicht aber «die schädlichen thier, so den boum stygent und das ert- rich brächent; deßglychen die vögel und thier, so die visch in

Oberster Weiher: Im Vordergrund Hellerweid, rechts Spyerweid, im Hintergrund Damm mit Riedbachsträßchen. Gespiesen werden die Weiher vom Gabelbach.



sewen, wyern und rünnenden wassern erheschen, ouch ander unnütz vögel».

Eine erste umfassende Jagdordnung wurde am 24. März 1615 erlassen. Man begründete sie mit dem Hinweis auf die durch die Jagd bewirkte schlechte Moral der Bürger. Es gebe viele, die «ire handtierung und arbeit underlassend und dem jagen und pirschen nachzüchend, zu großem schaden und nachtheil ihrer selbs, wie ouch wyb und khinden, wyl sie dadurch der arbeit, mit welcheren sy sich und die iren fürbringen und ernehren sölten, entwonend, und dargegen des müssiggangs und der wirtshüseren gewenend, und das hiemit das land an gwild und geflügel gar erödet wurde».

Die 1620 erlassene Jagdverordnung befahl wieder die Schonung des Rotwildes und der Zugvögel und für «gemtschen und derglychen, ouch urhanen, urhennen, fasanen, haselwildt und ouch bernysen» (Steinhühner), wurde die Schonzeit bis zum Bartholomäustag (24. August) verlängert. Uneingeschränkt blieb dagegen die Jagd «der fuchschen, hasen, bären, wildschwynen und anderer schädlicher thieren . . .»

1640 erschien ein obrigkeitliches Mandat, laut welchem das Pirschen und Jagen mit 9 Pfund Buße belegt wurde, weil «allerhandt junge knaben von frömbden und heimbschen, Teütischen und Weltschen, darunder auch sindt studenten und unerjährige schüler und handwerkclüth» während der Schonzeit jagten, «dadurch nit allein der samen verderbet», sondern auch das Kulturland «samt den edlen fruchten und gewächsen verwüestet und zerschleipft» werde.

Auf dem Lande wurde die Befolgung der Mandate durch die Chorgerichte überwacht. Die Fehlbaren hatten meistens nach dem Gottesdienst in der Kirche zu erscheinen, um Red und Antwort zu stehen. In den meisten Fällen wurden sie gebüßt. Die noch in vielen Archiven landauf und landab aufbewahrten Manuale (Protokollbücher) berichten hierüber manche ergötzliche Historia.



Blick vom untern Damm Richtung Brüggmatt-Schwellimatt.

So erschienen 1617 vor dem Neuenegger Chorgericht «Ueli Freiburghuß und syn sohn Petter von wägen daß sie sich keiner arbeit beflissen, sondern dem müssiggang ergend und auch dem jagen und pirschen nachziend . . . 1 Pfund Buße». 1667 wurde ein Bendicht Freiburghaus zitiert, «weilen seine söhn an einem bättag und Sonntag den Rähbünenern grichtet und gefangen. Hat eingeredt, er heige nüt drum gwüßt, d'söhn heigen hinterrücks than, hat aber die Rähbünener verkauft und den nutzen genommen . . . 10 Schilling».

Ein Jahr später wurden «Uli Flühmann und Peter Schaller wägen Jagens an ein Sonntag ein ieder umb ein Pfund büßt». Ein anderer, Bendicht Mader, «sye mit Büchsen den Füchsen nachgangen. Hat nid wöllen gefällt haben.»

1672 ward Hans Thomet, der Kilchmeier, wägen Jagens an ein Sonntag und Schießens uff ein Hasen umb ein Pfund büßt.»

Diese Ahndungen erfolgten in erster Linie wegen Sonntagsentheiligung. Es steht aber außer Zweifel, daß auch wochentags Wild gefrevelt wurde. Die jagdlichen Vergehen als Delikte an sich wurden weniger streng beurteilt. Bis am Ende des 18. Jahrhunderts erließen Schultheiß und Rat eine ganze Menge weiterer Jagdordnungen, die jeweils den Bedürfnissen angepaßt waren, um bestehenden Mängeln wirksam entgegenzutreten zu können. Bald richteten sie sich gegen die Verwendung von Fallen, Schlingen und Schußwaffen, dann begünstigten sie wieder den Schutz einzelner Wildarten.

Professor Rennfahrt schreibt:

«Die alljährliche Schonzeit, die anfänglich Wild und Geflügel während der Brunst- und Schonzeit schützen sollte, wurde schließlich (1778) auf die Dauer vom 1. Januar bis zum zweiten Montag im Herbstmonat ausgedehnt. Auch die Oberamtleute, die Twingherren und die Bürger der Hauptstadt überhaupt hatten sie einzuhalten. Der Wirt, der während der geschlossenen Zeit Wild und Geflügel kaufte oder den Gästen vorsetzte, hatte gleiche Strafe zu gewärtigen wie der Jäger (1677). Die Fristen, während welchen das Hoch- und Rotwild sowie wertvolleres Geflügel, wie Auerhähne, Fasane, Rebhühner, volle Sicherheit haben sollten, wurden verlängert auf vier und sechs Jahre; Rehe waren 1649 bleibend im ganzen Land als geschützt erklärt. Mit der Jagdordnung von 1649 begann Bern Bannbezirke auszuscheiden, worin alle oder bestimmte Tiere zu schonen waren; damit traf es in neuer Form, was in alter Zeit die Königsforste beabsichtigt hatten: Bern verordnete, kraft habenden oberkeitlichen Regal-Rechts' im Forst und im Grauholz für das Hoch- und Rotwild völligen Schutz; im Bremgarten und Könizberg war außerdem sogar die Jagd auf Wildschweine und reißende Tiere ohne besondere Bewilligung untersagt; es wurden Jagdaufseher bestellt, welche die Verletzer dieser Bannbezirke dem Gericht anzuzeigen hatten. Das System des Wildschutzes durch Bannbezirke machte Schule: Die größeren Wälder in Stadtnähe wurden 1675 für drei Jahre ‚in Bann und Verbot gelegt‘; so namentlich der

Untester Damm mit Berglirain.



Bremgarten, der Forst, das Thumholz, der Sädelbach und das Grauholz, nebst allen darin befindlichen Einschlügen; wer dort jagend getroffen wurde, hatte hohe Buße zu zahlen, auch wenn er nichts erlegt hatte; seine Jagdgeräte und Hunde sowie das allfällig erbeutete Wild wurden konfisziert.»

Die zunehmende Beschneidung des Jagdrechts stieß bei der regimentfähigen städtischen Bürgerschaft auf ernstlichen Widerstand, was im 18. Jahrhundert Anlaß gab, sie gegenüber den gewöhnlichen Einwohnern zu begünstigen. Die Amtleute erhielten Erlaubnis, Hochwild zu erlegen, wenn es «von äußeren orten in ihre ämpter getrieben und gejaget» wurde. Einzelnen Talschaften waren aber auch ausdrückliche Freiheiten in bezug auf die Jagd zugesichert worden. In den Landgerichten versuchte die Regierung mit Mahnungen und Warnungen die Mißstände zu beseitigen. So steht in der Jagdordnung von 1717 geschrieben:

«So muß jedermänniglich überzeugt stehen, daß dem gemeinen landmann nichts schädlicheres als die gewohnheit zur jagd, in dem derselbe dadurch zur liederlichkeit veranlassen, deß müßiggangs sich gewehnt, alle arbeit verabsäumt, weib und kinder in mangelbaren zustand setzt, und endlichen den gemeinden und gantzen land zu gröster beschwärd in den bättelstand auffallet.» Es erging deshalb die Aufforderung, «auf undergebene und gmeins-gnossen ein geflissenes aug zu halten und selbige durch völliges abhalten in der zeit vom verderben zu retten» und sie der Jägerkammer zu verzeigen.

In den Stadt- und Landgerichten fielen die Bußen der Jägerkammer zu, außerhalb den Oberamtleuten, doch erhielten auch die Verleider einen gewissen Anteil. Trotz allem wurde viel Mißbrauch getrieben. Es kam vor, daß Oberämter eigenmächtig Jagdbewilligungen ausstellten und Bürger ihre Lehenleute und Knechte auf die Jagd schickten, so daß bisweilen «ohne maas ganze bezircken under einmal ausgejaget und von wild erödet» waren.

Da gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Jagd grundsätzlich den Bürgern wie Landleuten gestattet war, entstanden sehr unerfreuliche Verhältnisse. So schreibt Rudolf Holzer, der 1779 als Student das Amt Laupen zum Gegenstand einer Preisarbeit wählte, u. a. folgendes:

«Von dem gemild und vögeln, die das land nährt. Zum aufenthalt großer raubthiere ist dieses land nicht wild genug und wenn sich zuweilen solche zeigen, so werden sie gleich niedergeschossen. 1777 sind zwölf wildschweine ... erblicket worden, die einen beträchtlichen schaden taten ...; man hat ein einziges davon geschossen, die übrigen sind weiters gezogen. Kleinere raubthiere, als marder, dachsen, fuchse, sind häufig da. Man grabt ihnen in ihren höhlen nach und treibt sie durch rauch und schwefeldampf heraus, da sie dann gefällt und die bälge davon in die stadt oder an händler verkauft werden. Iltisse, igel in den auwen. Wildpret, als hirschen und rehe, sind keine mehr; in dem schiedwald ennet der Aar (Frieswil) hielten sich vor etwelchen jahren viele auf; sie sind aber alle geschossen worden. Hasen sind in dem ganzen land nirgendwo mehr als hier; die vielen auwen und großen wälder sind die pflanzschul derselben; aber sie werden seit einicher zeit sehr vermindert, da man alle jahr nur diesseits der Aar nicht weniger als 200 stuk niedermacht. Reisende vögel, die hier vorbeystreichen, ohne sich aufzuhalten, gibt es wenig, große raubvögel sehr selten; kleinere, als der hünervogel oder hünliweih, falcken, und wilde von der raubvögel art, als krähen, dohlen, kauzen, genug. Federgewilde, als wilde tauben und endten in großen schaaeren, schnepfen, vorzüglich wald- und riedtschnepfen, starren, amseln, misteler, tröstlen, wachteln und rebhüner, lerchen, werden den herbst hindurch häufig gefangen; doch hat sich ihre zahl sint dem kalten winter von 1776 stark vermindert. Ein vogel, der hier sehr gemein, ist der Louis (Pirol), welcher sein nest an den uferen der flüsse hat, und durch sein geschrey, welches seinen namen ausdrückt, eine änderung der Witterung prophezeit. Unter den singvögeln ist die nachtigall die vorzüglichste. Sie bleibt hier bis zu end des heümonats; die auwen sind ihr liebster aufenthalt.»

Nach der Uebergangszeit (Helvetik) setzte auch im Forstwald ein ungezügelter Jagen ein, so daß das Vollziehungsdirek-

torium schon im Mai 1798 — auch wegen Kulturschaden — die Jagd bis Mitte Herbstmonat verbot.

Abschließend bemerkt Prof. Rennefahrt:

«Das Jagdgesetz der Mediationszeit (25. Mai 1804) stützte sich wieder auf die dem Staate Bern zustehende Jagdgerechtigkeit und lehnte sich weitgehend an die Jägerordnung von 1784 an; unter Anerkennung der Gleichheit aller Kantonseinwohner ging es aber entschiedener zum System der Patentjagd über; Schonzeit, Bannbezirke und besonderer Schutz einzelner Wildarten wurden beibehalten. Die folgenden Jagdgesetze — das letzte datiert vom 2. Dezember 1951 — gingen von den gleichen Gesichtspunkten aus.»

Die Fischerei

Nehmen wir es gleich vorweg: Von wirtschaftlicher Bedeutung war die Fischerei im Gebiet des Forstes nie. Um einer rücksichtslosen Ausbeutung vorzubeugen, wurden von alters her durch die Fischermeyen (Berufsfischerverbände) gewisse Satzungen und Vorschriften aufgestellt, die auch für das Saane-Sensegebiet Geltung besaßen. So schrieb die «ordnung gemeiner weydegessellen der vischeren der dryen stetten und ir landtschafften Bern, Friburg und Solothurn» um 1510 die Länge der in der Saane zu verwendenden «Meyengarne» vor.

1546 nahm an dem in Bern tagenden Fischermeyen auch ein Delegierter von Laupen teil, was zur Annahme berechtigt, daß auch im Sensestädtchen Berufsfischer heimisch waren. 1613 klagten die Berner, die Freiburger fingen die Fische zur Laichzeit und «was an Fischen für Louppen uff kömind, köm keiner wider aben». Auf obrigkeitlichen Befehl von Bern mußte der Landvogt in Laupen die Fischer ermahnen, «die vach uß der Sensen ze schaffen und sich dem meyingend gemäß ze halten».

Im Forstgebiet wurden Bäche auch künstlich gestaut. So besaß das Kloster Frauenkappelen schon 1450 am Oberlauf des Marfeldingenbaches (wahrscheinlich in der Nähe vom Möösl), der die Mühle zu Buttenried trieb, eine «wigerstat». Nachdem das Kloster an die Stadt Bern übergegangen, wurde diesem Weiher auch Fischbrut zugesetzt; so 1489 aus dem Murensee 4000 Setzlinge, das Tausend zu 4 Pfund 15 Schilling. 1495 waren es wieder 1700 «setzlinge, so inn wiger ... sind kommen».

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ließ die Stadt auch den Gabelbach stauen. Die Querdämme dieser Fischweiher, die sich von Mädersforst bis nach Juchlishaus (Berglirain) hinzogen, sind zum Teil noch heute erhalten. Durch Ueberflutung wurde die Nutzung gewisser Grundstücke beeinträchtigt oder gar unmöglich gemacht, weshalb sich der Rat verpflichtete, die Zinsen zu übernehmen. Ab 1482 erhielt beispielsweise die Kirche zu Mühleberg jährlich ein Pfund als Entschädigung für eine Matte, deren Nutzung ihr bisher soviel in Form einer Abgabe eintrug. 1489 mußte die Obrigkeit auf Beschwerde hin einem Rentsch 75 und zwei Jahre später dem Hans Schwab 50 Pfund ausrichten, «... weil wir (Schultheiß und Rät) in vergangenen Jahren ettwas wyern im Forst gemacht und zu buw derselben die by gelegnen güter, aker und mad ettlicher maß gebrucht und ... schaden zugefügt!»

Am 29. Januar 1501 gaben Schultheiß und Rat dem «Uolly Tröller zu rechtem fryem erblechen unser gut by den wyern im Vorst gelegen, mit huß, hoff, acker, matten und aller recht-sami und zugehörd, und wie dann sölich von alter har gelegen und durch inn zum teil gebuwen und eräfert, und allenthalb an den Vorst stoßen ist».

Der Lehenmann mußte jährlich auf Andreastag zinsen, und zwar fünf Mütt «geritterts dinkels und sovil habers unsers maßes». Ihm lag aber noch die Aufsicht über die Weiher ob, weshalb er von einer andern Steuer, die als Feuerstattabgabe dem Landvogt entrichtet werden mußte, befreit war, nämlich «des huns, so er jerlich an unser schloß zu Louppen geben söllt ...»

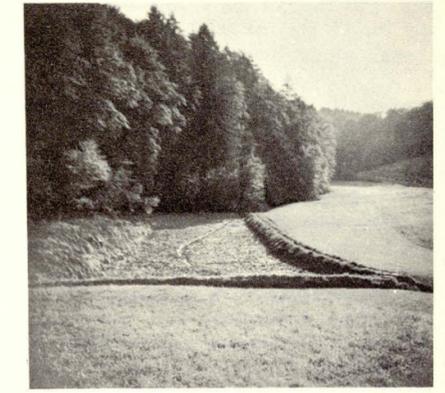
1527 wurde ein neuer Schwellenmeister gewählt und mit der Aufsicht über die Anlagen betraut, damit die Stadt des Nut-



Blick Richtung Hellerweidhals und Hollerngraben.



Unterstes Becken: Blick vom Berglirain über die Schwellimatte nach dem oberen Damm.



Neuer Fischzuchtweiher; im Hintergrund Hollerngraben.

zens nicht verlustig gehe. «Ime wurde jährlich fünff mütt dinkel ze gäben versprochen sampt gewonlichem lon, wan er hinuß zu denselben wyern gat oder ritet.»

Nebenbei sei erwähnt, daß auch hinsichtlich des Fisches viele Uebertretungen der obrigkeitlichen Vorschriften zu ahnden waren. Das veranlaßte die Regierung, im Jahre 1509 bei den Landgerichten erneut vorstellig zu werden: «... wiewol wir vormals das vischen zur leich by zechen pfunden verboten, so vernämen wir doch, daß etlich solichs nitt haben gehalten. Und bevelchend ... daruff ernstlich, von denselben allen die buß zu beziechen und den vischfang jetzt im leich namlich biß sant Martistag nechstkemend uff ein nüws zuverbieten, und von den ungehorsamen die obbelte straf an alle gnad zubeziehen.»

1604 gingen die fünf Weiher im Forst im Tausch um den halben Jaggisbachauzehnten an Pauli Wyer über, der als Amtmann von Bümpliz im Schloß Holligen wohnte. Das Areal wurde zu diesem Zwecke ausgemarchet und der neue Besitzer verpflichtet, «das er den jänigen, so ir wässerung davon und daruß gehept, dieselb ... vervolgen lassen sölle».

Offenbar wurde der Unterhalt der Anlagen mehr und mehr vernachlässigt, was schließlich im 17. Jahrhundert zur Austrocknung der Weiher führte. Der schon zitierte Holzer berichtet jedenfalls schon 1779:

«Von fischeichen, die wegen der nähe der stadt und landschaft Fryburg sehr einträglich wären, weiß man nichts. Der Biberenbach, in welchem die fischenzen dem amtmann zugehört, liefert edle und andere forellen von der besten art. Sie steigen aus der Broye hinauf, welche sie dem Murensee mittheilt, in den sich der Biberenbach ergießt. Der Warmenbach bey Neuenegg und der Thalbach im gleichen kirchspiel haben gleichfalls forellen, doch von einer schlechtern art. Die Aare ist bey Oltigen, Thalstatt und Grabstatt sehr fischreich. Man fangt dort sehr viele und große salmen, die 20—30 lb (Pfund) schwer sind, und forellen. Beyde steigen aus dem Rhein die Aar hinauf; sie laichen hier von dem weinmonat bis zu weihnacht. In der Sane und Sense gibt es aeschen, alet, barben und zuweilen forellen, doch sehr selten; ferners nasen, die im frühling sehr stark streichen; krebsen im Biberenbach und Steinbach zu Gurbrü. In dem Biberenbach verspürt man öfters fischotteren, welche die fische töden.»

Auf der Sense, Saane und Aare wurde nachweisbar auch Holz gefloßt. Als Verkehrsweg waren dagegen nur die zwei letzten Flüsse von Bedeutung. Urkundlich sind im Forstgebiet auch mehrere Mühlen erwähnt. Sehr verschieden war auch die rechtliche Handhabung der «ouwen und des rychsgrund». Teils zog Bern diese Rechte an sich oder erklärte die Landstücke als Eigentum ansässiger Bürger. Als 1467 zwischen Bern und Freiburg die Grenzen bereinigt wurden, beanspruchten grundsätzlich beide Stände das Regal (Hoheitsrecht) über die Sense und ihre Auen.

Von den «auwen und ryßgründt, so von der Sanen und Sensen außgeworffen und zusammen getragen, hernacher stuckweis den unterthanen umb bodenzinß außgetheilt» wurden, bezog der Vogt von Laupen, wie in einem Urbar aufgezeichnet ist, gewisse Einkünfte. In Gümnenen waren 27 und in Neuenegg sogar 55 Personen Besitzer von Aulandstücken. Die darauf lastenden Zinse wurden im 19. Jahrhundert abgelöst, die letzten sogar erst 1845 und 1846, gestützt auf ein Gesetz, welches die Liquidation der Feudallasten vorsah.

Damit sind wir wieder bei der Gegenwart angelangt, von der wir auch ausgegangen sind. Hans Beyeler



Schwellimatte mit Damm.

Literatur:

Rennefahrt: Beiträge zur Geschichte der Besiedelung und der Wirtschaftslage des Forstgebietes und seiner nähern Umgebung. Archiv des Hist. Vereins, 1950.

Rennefahrt: Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Band Laupen.

Werder: Rechtsquellen des Kantons Bern, Band Konolfingen.

Diverse Aufsätze aus den Jagdzeitschriften «Der Schweizer Jäger» und «Feld, Wald und Wasser».

Quellen:

Holzer: Beschreibung des Amtes Laupen, 1779, Stadtbibliothek Bern. Gemeindearchiv; Gemeindeprotokolle und Chorgerichtsmanuale.

Der Kirchenbrand von Mühleberg Anno 1659

Es war am Sonntag, den 10. Juli 1659. Die Kirchenglocken läuteten zum Gottesdienst. Schwarzgekleidet zog männlich der Kirche zu. Als Herr Pfarrer Ernst, der würdige Prädikant von Mühleberg, sich bereit machte und seine Angehörigen samt den Hausdienern sich zu einem Züglein nach dem schmucken Gotteshaus aufstellten, kam plötzlich die Pächtersfrau vom Pfrundgut dahergeeilt und meldete: «Dänket, Frou Pfarrer, der Durheim chunnt gwüß scho wider z'Predig! Aer ischt doch erscht no vor acht Tag da gsi!» Der Pfarrherr blickte die Frau nur gestrenge an und fragte: «Wär chunnt, Frou Strahm? Wie seit me?» Sofort fuhr die Alte zusammen und verbesserte sich: «Aexgüsi, i meine der Herr Landvogt Durheim!» Aber der gestrenge Pfarrherr mahnte: «Also, merket n'Ech's einisch, Frou Strahm, süsch chönnet der'sch de no erläbe, daß dir der Wonig i der Pfrundschiür chöit Adiö säge!» Da legte sich die Frau Pfarrer ins Mittel: «D'Frou Strahm het's ja nid eso bös gemeint. Si wott's nie meh säge!» Und nun setzte sich das Pfarrhauszüglein in Bewegung, Richtung Laube nach der kleinen Stiege zum Chor der Kirche. Bevor sich das Türlein öffnete, hörte der Herr Pfarrer seine Frau raunen: «Pär se! Si het scho chly öppis rächt! Was brucht d' scho wider z'cho? Aer isch ja gar nid im Chehr!» Der Pfarrer hemmte seinen Schritt, drehte sein Haupt nach seiner Ehegefährtin und warnte: «Aber bitte, Henriette, nimm di chly zsäme und gschweigg dy Zungen es bitzi, vo wäge der Platz isch nid gwüsch!» Ebenso leise entgegnete die Pfarrfrau: «Der Landvogt blybt allwäg übere Mittag da! Mir hei der Teigg scho zwäg, und öppis zwägghüchlet ischt de ou grad!» Etwas milder entgegnete der Pfarrer: «Settige Teigg u settegi Chüechli chöi mer'sch scho besser, als die wo d'Zunge chöi areise! Also bis de rächt fründlich mit dem Herr Landvogt!»

Kurz darauf schloß er gleichmütig die Chortüre zur Kirche auf. Im Dämmerlicht gewahrte er den gestrengen Landvogt von Laupen im Chorgestühle, den gottesgnädigen Herrn Landvogt Durheim. Ein kurzes Neigen des Hauptes, und schon stieg der Diener Gottes die steile Kanzeltreppe hinauf, der würdige Träger des Namens «Ernst». Mit seinem Amte nahm er es auch wirklich ernst. Er kannte jedes seiner Schäflein durch häufige Hausbesuche. Auf diese Art hatte er ihr Vertrauen erworben und erreicht, daß die Zahl der Straffälle im Chorgericht stark nachgelassen hatte.

Chorgericht wurde an diesem Sonntag, nach Schluß der Morgenpredigt, nicht abgehalten. Es lagen keine Klagen über Vergehen vor, so daß die Kirchengenossen unter dem üblichen Zuspruch entlassen werden konnten. Nach dem Gottesdienst lud Herr Pfarrer Ernst den hohen Gast zum Mittagmahl ins Pfarrhaus ein. Die beiden würdigen Männer verzogen sich ins Studierzimmer des Pfarrherrn, und die Pfarrfrau begab sich mit den Kindern und den ihr unterstellten Hausgeistern ins Erdgeschoß des großen Pfarrhauses. Die Köchin erhielt die nötigen Weisungen, und mit Hilfe der Mägde schaltete und waltete diese in der Küche. Daneben sorgte sie dafür, daß im Eßzimmer, das sich gerade unter dem Studierzimmer befand, der Tisch aufs feinste hergerichtet wurde. Trotzdem sie von frühern Malen her genau wußte, was sie alles vorzukehren hatte, schoß sie dennoch alle Augenblicke zur Küchentüre hinaus, horchte im Eßzimmer nach oben, um ja vom Gesprochenen etwas erhaschen zu können.

Unterdessen waren Landvogt und Pfarrherr ins Studierzimmer getreten. Trotzdem der Pfarrer scheinbar gelassen dreinschaute, fragte er sich im stillen: «Was will der Landvogt wieder von mir? Ja, was möchte er wieder wissen?» Der Prädikant wußte von all den vergangenen Jahren her, daß wenn der Landvogt unvermutet und unangemeldet im Pfarrhaus erschien, er immer etwas Bestimmtes bezweckte. Hatte er je

einen Besuch abgestattet, um einige gemütliche Augenblicke bei ihm zu erleben? Oder erging er sich in einem anregenden Gespräche? Nein, immer wollte er letzten Endes etwas aus ihm herauslocken, eine Neuigkeit erfahren oder einer neuen Uebeltat auf die Spur kommen, um die ergiebige Bußschraube im Schlosse Laupen nicht rasten noch rosten zu lassen. Wirklich, auch heute wurde der Prädikant zu Mühleberg gehörig in die Zange genommen und nach allen Seiten gefeckt; aber immer wußte der Pfarrer das Fragebächlein abzubiegen. Unvermittelt erklärte aber der Landvogt: «Nachträglich habe ich in Bern erfahren, daß im Jahr 1653, nach Schluß des Bauernkrieges, drei Dorfschaften Ihrer Kilchhöre 3000 Pfund Berner Währung, als freiwilliger Beitrag an die Kriegskosten geleistet haben, aber unter Vorbehalt, daß die Namen der drei Ortschaften nicht genannt werden dürften. Nennen Sie mir nun, Herr Prädikant, die Namen dieser drei Dorfschaften! Offenbar haben Sie den Mittelsmann gespielt, oder wollen Sie's abstreiten?» Der Pfarrer von Mühleberg entgegnete: «Wer redet da von abstreiten? Wenn's dem Lande dient und der Befriedigung des Volkes hilft, so stelle ich mich zur Verfügung!» Da meinte der Landvogt: «Also gut! Es liegt daher auch kein Grund vor, die Namen der drei Ortschaften zu verschweigen. Darum nennen Sie mir also die Namen!» Da stand der Prädikant von seinem Sitze auf und schritt langsam durchs Zimmer. Plötzlich blieb er vor dem Landvogt stehen und schaute ihn lange und ruhig an: «Herr Landvogt, Sie wissen so gut wie ich: das ist Amtsgeheimnis und daß Amtsgeheimnis Geheimnis bleiben muß! Ich habe vor sechs Jahren mein Wort gegeben, und daß ein Versprechen gehalten werden muß, begreifen Sie ebenfalls. Das Versprechen vor allem eines Prädikanten wiegt doppelt. Die gnädigen Herren in Bern, die vor sechs Jahren das Geld und die Bedingung ohne Einwendungen entgegengenommen haben, sind die gleichen geblieben und leben jetzt noch. Sie alle respektierten meine Verschwiegenheit. Meine Zusage an die Spender suchten sie nie ins Wanken zu bringen und wußten die ehrenwerten Gründe der Verschwiegenheit zu schätzen. Herr Landvogt, ich ersuche Sie, dem schönen Beispiel unserer gnädigen Herren in Bern zu folgen und mich nicht zu drängen, mein Versprechen zu brechen. Hören wir mit diesem Gesprächsstoff auf, und reden wir lieber von etwas anderem!» Aber Landvogt Durheim hielt unerbittlich an seiner Forderung fest. «Machen Sie keine dummen Sprüche, Herr Prädikant!» meinte er erregt. «Was braucht man Empörern Wort zu halten?» Die Türe schien nachzugeben, scheinbar hörte man die Treppenstufen knarren. Die beiden Männer hielten inne. Stille war's. Offenbar hatte man sich geirrt. Da trat der Pfarrherr einen Schritt näher zum Landvogt: «Herr Landvogt, ich wiederhole! Die gnädigen Herren von 1653 versuchten nie, mich wortbrüchig zu machen, nie, nie! Nehmen Sie doch ja ein Beispiel an ihnen! Wie müßte ich bei einem Wortbruch in der Achtung meiner Auftraggeber sinken! Kommt niemals in Frage!» Seine Stimme erhielt etwas Entschlossenes, Eisernes, Verbissenes. Aber Landvogt Durheim merkte es nicht, merkte auch das Schüttern an der Türe nicht. Er fuhr auf: «Ich gehe hier nicht fort, bis ich es weiß!» Der Prädikant ließ sich nicht einschüchtern: «Sie zwingen mich, mit Ihnen an den richtigen Ort nach Bern zu gehen. Dort sollen Sie einmal persönlich erfahren, ob man mich zwingen kann, ein gegebenes Wort zu brechen!» Auf sprang da der Landvogt. Auf sprang auch die Tür, und es scholl die Stimme der Pfarrfrau: «Es brönn! Es brönn!» Ihr Schrei wurde unten von einem Gebrüll vieler Stimmen übertönt, das von der Küche herkam. Während die Männer oben in Streit gerieten, waren die Frauen, vom Stimmengewirr angelockt, vom Herde weggeeilt und hatten auf den Treppenstufen gehorcht.

Plötzlich stand in der Küche alles in Feuersglut. Draußen jauchzte die Bise und blies in die lodernen Flammen. Es

brannte das ganze Pfrundhaus, es loderte die Scheuer. Das Flammenmeer leckte zur Kirche empor, sprang über die Mauer hinweg. Schon brannte das Schiff, es brannte der Turm. Mit knapper Not konnte man das Chor aus dem Jahre 1523 retten; aber der Turm stürzte ein und die beiden Glocken schmolzen. Fluchtartig verließ der Landvogt die rauchenden Ruinen.

Die Chronik des Professors Berchtold Haller meldet: «Am 10. Juli 1659 ist das Pfrundhaus, die Schiür und die Kirche zu Mühleberg verbronnen; soll von dem hußvolk des Herrn Prädikanten verwahrloset worden sein.»

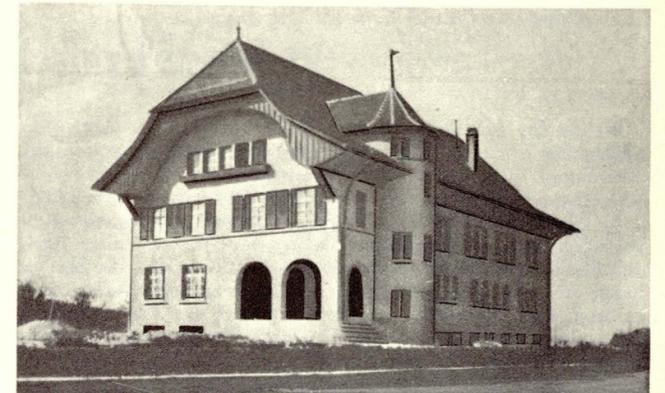
Das Ratsmanual bestätigt den Brand am 15. Juli 1659. Die Amtszeit für Landvogt Durheim lief kurze Zeit darauf ab. Keine Chronik meldet seine weitere Verwendung in irgendeinem andern Amte.

Hingegen verrät das Chorgerichtsmanual von Mühleberg unterm 16. Christmonat 1660, geschrieben vom Nachfolger, Prädikant Jakob Räber, die «Promotion des ehrwürdigen und wohlgeehrten Herrn Johann Rodolph Ernsts zum Pfarrer von Utzenstorf». Also eine Beförderung des tapferen Dieners am Worte.
Albert Meyer, Büttenried.

75 Jahre Sekundarschule Mühleberg 1879 – 1954



1879



1935

Am 5. September feierte die Sekundarschule Mühleberg ihr 75-jähriges Bestehen. Zu dieser Feier erschienen aus allen Himmelsrichtungen Scharen ehemaliger Schüler, um nicht nur gemeinsam der Gründung ihrer einstigen Bildungsstätte zu gedenken, sondern auch um mannigfaltige Schulerlebnisse aufzufrischen. Die ältesten Jahrgänge fanden freilich das erste Gebäude aus dem Jahre 1879 nicht mehr vor, dafür das von Baumeister Walter Rüedi erbaute und im Frühling 1935 eingeweihte neue Sekundarschulhaus. Wenn im Gründungsjahre noch große Kreise gegen die Errichtung einer Sekundarschule waren, ist heute männiglich von ihrer Existenzberechtigung überzeugt. Freilich ist unsere Sekundarschule wesentlich auf die Bedürfnisse der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung eingestellt.

Wie bei frühern Klassenzusammenkünften, fanden auch an diesem Sonntag die Ehemaligen den Weg zur Kirche, um die treffliche, auf die Feier bezugnehmende Predigt anzuhören. An der offiziellen Feier in der Festhütte in Allenlüften hieß Baumeister Walter Rüedi, als Präsident der Sekundarschulkommission, die verschiedenen Vertreter von Behörden und Kommissionen, die auswärtigen Delegationen, wie Lehrer und Schüler herzlich willkommen. Er gedachte der einstigen Gründer, schilderte die wichtigsten Etappen der lange Jahre zwei-, jetzt dreiklassigen Schule. In einer Broschüre hat er übrigens all diese Begebenheiten festgehalten. Sie enthält zudem ein von Gemeindekassier Hans Gerber, Roßhäusern, erstelltes Verzeichnis sämtlicher Schüler. Der Gemeindepräsident Hermann Freiburghaus, Spengelried, gratulierte der Sekundarschule im Namen der Behörde und berichtete von der ersten Jubiläumsfeier im Jahre 1904.

Als Vertreter der bernischen Erziehungsdirektion dankte Sekundarschulinspektor Dr. Dubler für die bisher geleistete Arbeit und ermahnte die jetzige Schuljugend zu treuer Pflichterfüllung. Zum Schluß überbrachte er eine Gabe der Erziehungsdirektion.

Nun meldete sich Notar Emil Freiburghaus, Laupen, der älteste der Ehemaligen, zum Wort, der schon im Jahre 1881 in die Sekundarschule übertrat. Ferner sprachen Professor Probst, als ehemaliger Lehrer, Walter Balmer, als Einwohnergemeindepräsident, und Herr Dr. Freiburghaus, Laupen, der die besten Wünsche der benachbarten Sekundarschule überbrachte. Nicht vergessen wollen wir die trefflichen Darbietungen der jetzigen Sekundarschüler.
Albert Meyer



50 Jahre Sensetalbahn

Zu Anfang des nun zur Neige gehenden Jahres, waren es 50 Jahre her, daß die Sensetalbahn den Betrieb eröffnen konnte. Bei Anlaß des 25jährigen Bestehens im Jahre 1929 sowie dem 40jährigen Anno 1944 wurde erschöpfend über die wirtschaftliche und technische Struktur des Unternehmens geschrieben. Wir erachten es deshalb als nicht gegeben, darauf zurückzukommen und beschränken uns kurz auf eines der wichtigsten Ereignisse aus dem Jahre 1946 hinzuweisen. Wir glauben das um so mehr tun zu dürfen, weil von berufener Hand eine Schrift für dieses Jubiläum in Vorbereitung ist.

Als der Zweite Weltkrieg mit all seinen Härten und Nöten ausbrach, zeigte es sich so recht deutlich, welch großes Werk die Teilelektrifikation war, das noch rechtzeitig unter Dach gebracht werden konnte.

Nachdem sich dann zeigte, daß noch ein weiteres Triebfahr-

zeug nötig wäre, um allen Bedürfnissen zu entsprechen, mußten Mittel und Wege gesucht werden, um das Ziel zu erreichen. Man beschritt den Weg einer durchgreifenden Sanierung in Verbindung mit der Privatbahnhilfe. Nach mühseligen Verhandlungen mit Bund, Kantonen und interessierten Gemeinden gelang es, neue Mittel zu beschaffen im Betrage von Franken 250 000.— für technische Erneuerungen und einen zweiten Triebwagen. Für Letzteren waren damals Fr. 170 000.— vorgesehen, was aber bei weitem nicht ausreichte, das zweckdienliche Triebfahrzeug zu erhalten. Die eingetretene, kriegsbedingte Teuerung machte je länger je mehr die Anschaffung illusorisch. Die Gesellschaftsorgane ließen sich aber nicht entmutigen und befassten sich unablässig mit diesem Geschäft. Vielleicht wird es in nächster Zeit möglich sein, Positives hierüber berichten zu können. En.

50 Jahre Freischützen Allenlüften

Bis um die Jahrhundertwende kannte man in der Gemeinde Mühleberg nur eine Schützengesellschaft, welche jeweilen auf dem Stand in Allenlüften ihr Schießpensum erledigte. Nachdem, wie in vielen andern Schützengesellschaften, zwei friedliche Lager — eines der Eifrigen und eines der sogenannten Muß-Schützen — festgestellt waren, tauchte im Jahre 1904, anlässlich einer Hauptversammlung, die Frage auf, die beiden Lager in zwei verschiedenartige Schützengesellschaften aufzulösen. Die «Eifrigen» begaben sich auf die Theaterbühne, die andern blieben unten im Tanzsaal. Wer neben dem obligatorischen Schießen der Schießkunst am Feldschießen oder an einem Schützenfest obliegen wollte, meldete sich bei den Freischützen, wer sich mit dem Absolvieren des obligatorischen Programms begnügte, trat bei den Militärschützen ein.

Heute dürfen wir auch sagen, daß die beiden Vereine friedlich nebeneinander leben und gedeihen können. Mit Freude dürfen wir auch festhalten, daß die Militärschützengesellschaft Allenlüften in den letzten Jahren erstarkt ist. Ein guter Kern nimmt regelmäßig am Feldschießen teil und hat auch schon an den Verbandschießen mit Erfolg abgeschnitten.

Die Freischützengesellschaft zählte ursprünglich 20 Mann. Heute sind es 53 Mitglieder. Anhand der aufbewahrten Absendlisten läßt sich feststellen, daß die Schießfertigkeit fast von Jahr zu Jahr gesteigert werden konnte. Im Jubiläumsjahr 1954 wurde sogar ein Resultat erreicht, das — effektiv — als Bestresultat in der Schweiz gewertet werden darf. Von 49 Teilnehmern schossen 40 ein Kranzresultat und erreichten einen Durchschnitt von 79,892 Punkten.



Nun sind 50 Jahre seit dieser Trennung und Neugründung verflossen. Wir glauben feststellen zu dürfen, daß sich die Trennung bewährt hat. Wieviel Streit hat es andernorts schon gegeben unter den sogenannten A- und B-Mitgliedern, unter denen, welche in der Gesellschaft die Schießkunst pflegen wollten und den andern, die sich mit der im Gesetz verankerten obligatorischen Schießpflicht begnügten! Diese Auseinandersetzungen blieben uns erspart.

Welches sind die Gründe dieser erfreulichen Aufwärtsentwicklung? Eine von Kind auf angewöhnte Vertrautheit mit dem Flobert und andern Gewehren mag sicher bei einigen eine wichtige Rolle spielen. Ausschlaggebend ist und bleibt aber immer *der Geist und die flotte Kameradschaft*, die einen Verein beseelen müssen. Guter Geist und eine schöne Kameradschaft waren aber stets die Fundamente der Freischützengesellschaft.

Neben den erwähnten Fundamenten brauchte es aber auch Leute, die am Aufbau arbeiteten. Wahrlich hat es an solchen Leuten nicht gefehlt! So seien nur zwei Pioniere, die nicht mehr unter uns weilen, erwähnt: Nathan von Grünigen und Alfred Balmer jun. von der Ledi. Aber auch die übrigen der jeweiligen Vorstandsmitglieder haben ihren guten Teil am Aufbau beigetragen.

Weiterhin haben die Gemeinschaftsarbeiten viel zum guten Geist beigetragen. 1955 wurde ein «Ehr- und Freischießen» mit Erfolg durchgeführt, an das sich die damaligen Mitglieder noch heute gerne erinnern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden, wiederum in Regie, Schießstand, Scheibenstand und Signalanlage modernisiert. Es wurde damit der Beweis erbracht, daß auch eine kleine Gesellschaft, ohne über große Geldmittel verfügen zu müssen, die Schießanlage den heutigen Verhält-

Verzeichnis der Vorstände seit der Gründung

Präsident:

Dr. Albert Müller, Buch 1905—1914	Beyeler Ernst, 1905, Ledi 1948—1954
Samuel Schmid, Gümnenen 1914—1920	Krummen Hans, Ledi 1954
Beyeler Ernst, 1879, Ledi 1920—1948	

Vizepräsident:

Messer Alfred, Haselstauden 1905—1907, 1910—1915	Wenger Fritz 1927—1929
Balmer Fritz, Mühleberg 1907—1908	Scherler Hans, Allenlüften 1929—1956
Marti Fritz, Mühleberg 1908—1910	Beyeler Ernst, 1905, Ledi 1956—1948
Reber Adolf, Mauß 1915—1922	Bingeli Fritz, Dällenbach 1948—1954
Zwahlen Karl, Mauß 1922—1925	Remund Ernst, Allenlüften 1954
Grau Gottfried, Roßhäusern 1925—1927	

nissen anpassen kann. Die Krönung der ganzen Entwicklungsgeschichte war die Durchführung des Jubiläumsschießens 1954 in Allenlüften, dem wiederum ein voller Erfolg beschieden war. Sämtliche Mitglieder und die Schützenfrauen haben in Bureaux, Schießstand, Festwirtschaft oder zu Hause, trotz starker beruflicher Inanspruchnahme, so mitgearbeitet, daß es eine Freude war und tief beeindruckt hat. Mit Genugtuung konnten wir auch die Wertschätzung seitens der Behörden, der ganzen Bevölkerung des Amtes Laupen, der andern Schützengesellschaften und Vereine feststellen.

Zum Schlusse wollen wir noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß die jetzigen und zukünftigen Freischützen die Fahne hochhalten werden. Mögen sie gute Kameradschaft und echten Schützengeist als Ausgangspunkt des Gedeihens und des Erfolges weiterhin pflegen!

Sekretär-Kassier:

Glaus Ernst, Mühleberg 1905—1908	Reinhard Emil, Juchlishaus 1921—1924
Balmer Fritz, Mühleberg 1908—1915	Marti Alfred, Roßhäusern 1924—1929
Lehmann Johann, Mühleberg 1915—1917	v. Grünigen Nathan, Ledi 1929—1956
Stoß Alfred, Roßhäusern 1917—1919	Krummen Hans, Ledi 1956—1951
Herrn Fritz, Trühlern 1919—1921	Remund Alfred, Allenlüften 1951

Langjährige Mitglieder:

Beyeler Ernst, 1879, Ledi,	seit 1905
Balmer Alfred, 1880, Ledi,	seit 1908
Wieland Fritz, 1889, Zihlacker,	seit 1910
Rüedi Walter, 1900, Straßacker,	seit 1920
Beyeler Ernst, 1905, Ledi,	seit 1922
Läderach Fr., 1889, z. Zt. Sigriswil,	seit 1922
Scherler Hans 1905, Allenlüften,	seit 1923

H. K.

«Holzfuehr»

«In meiner Heimat grünen Talen,
da herrscht ein alter, schöner Brauch ...»

In der heutigen Zeit, wo alles im Umbruch zu sein scheint, geziemt es sich, eines altschweizerischen Brauches zu gedenken, bei dem ein wichtiges demokratisches Prinzip unseres Staatswesens «Alle für einen» schön zum Ausdruck kommt.

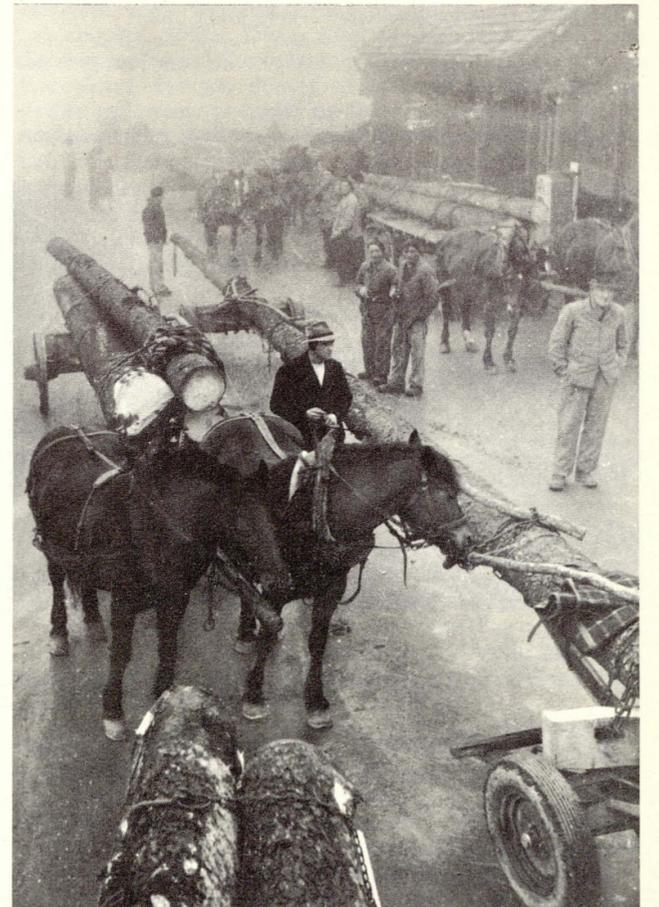
Der Brauch, genannt «Fuehr», wird noch heute in unserem Amt besonders nach Brandfällen gepflogen. Dabei spenden die Waldbesitzer dem Brandgeschädigten zum Neubau eine Tanne.

Am 27. Oktober 1953 brannte dem Landwirt Hermann Reinhard in Juchlishaus das Bauernhaus nieder. Sofort wurde mit der Neuplanierung auch die Fuhr organisiert. Dabei mußte der Brandgeschädigte in Begleitung eines Nachbarn bei den Waldbesitzern der Umgebung vorsprechen, um «ge z'Fuehr z'höische». Das Datum der Fuhr und die Namen der verarbeitenden Sägereien wurden bekanntgegeben, unter gleichzeitiger Einladung des Spenders an das Fuhressen.

Am 19. Dezember 1953 hätten ihr auf der Straße Frauenkappelen—Heggidorn sein sollen! 20 Zweispännerfuhrwerke aus dem Nachbardorf Frauenkappelen, beladen mit prächtigen Tannen, bewegten sich Richtung Heggidorn. Bei der Wirtschaft wurden die mit Zöttelkappe und der bald verschwindenden «Burgunderbluse» bekleideten Gespannführer angehalten und zum kühlen Trunk eingeladen. Vor der Wirtschaft in Allenlüften wurde das «Nachdoppel gelöst». Dann verschwanden die Gespanne im dichten Nebel Richtung Straßacker, wo bei der Sägerei Rüedi die Stämme abgeladen wurden. Am Abend lagen mächtige Berge erlesener Stämme vor der Säge.

Die Fuhrleute aber verzogen sich in die Wirtschaften von Heggidorn, Juchlishaus und Roßhäusern. Dort wurden die braven Spender und Fuhrleute nach altem Brauchtum vom Brandgeschädigten mit einem kräftigen Nachtsessen à la Sichelte-Art gestärkt.

H. K.



Der neue Kindergarten der Gemeinde Laupen

Im letzten Sommer, am 15. August 1954, fanden sich die Laupener zur Einweihungsfeier des neu erstellten Kindergartens auf dem Turnplatz ein.

Sie wollten mit dabei sein, wenn ihr Gemeindepräsident Ernst Zingg die Schlüssel des fertigen Hauses entgegennahm, und sie wollten diesen Bau, den sie während des letzten Jahres mit gemischten Gefühlen hatten entstehen sehen, einmal gründlich betrachten.

Es war ja ihrer aller Werk; ein jeder hatte auf seine Weise etwas dazu beigetragen.

Ein alter Wunsch der Laupener Frauen war in Erfüllung gegangen: morgen würden die ersten Fünfjährigen Leben in den Kindergarten bringen.

Der Gemeinnützige Frauenverein und nachher die Baukommission für den Kindergarten hatten geprüft und erwogen, was für Laupen das Gegebene und Beste sei.

Der Gemeinderat und die Gemeindeversammlung hatten beschlossen, den notwendigen Kredit zu bewilligen. Von privater Seite hatte Herr Albert Feller im Namen der Polygraphischen Gesellschaft einen namhaften Beitrag zugesagt. Die Bürgergemeinde Laupen leistete ebenfalls einen schönen Beitrag. Der Frauenverein veranstaltete einen Basar, und der Kanton half mit einer Subvention.

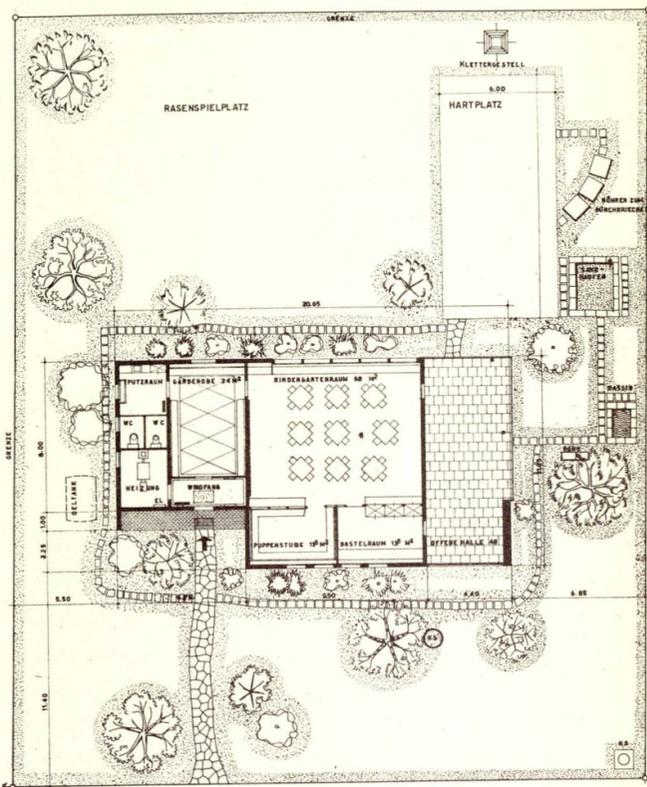
Nun galt es noch, Wünsche und Kredit in Einklang zu bringen. Es gelang! Im Juli 1953 waren die Pläne bereit, die Bauveröffentlichung erschienen.

Die Gemeinde hat den schönsten Bauplatz neben dem Schulhaus zur Verfügung gestellt. Das verlängerte Trottoir führt zu ihm hin. Mit der Hauptfront gegen den Wald zu, wo sich hier und da Rehe blicken lassen, steht nun unser Kindergarten inmitten der Wiesen. Für Spiel und «Arbeit» sind ein Sandhaufen, ein Brunnen und ein originelles Klettergestell angelegt worden, und auf dem großen Spielplatz tummeln sich die jüngsten Laupener abseits von Verkehr und Gefahr.

Durch die ansässigen Handwerker wurde nach den Plänen von Frl. Senta Meyer vom Oktober 1953 bis zum Juni 1954 der Bau erstellt.

Machen wir einen kurzen Gang darin:

Durch den Windfang gelangt man in die Garderobe, einem



Raum mit kleinen Bänken längs den Sichtbacksteinwänden. Zur Rechten betritt man den lichten Hauptraum mit seiner großen Fensterfront gegen den Wald und die Morgensonne. Durch ein Holzgitter blickt man in die Puppenstube und Märchenecke. Auch für die «Werkstätigen» ist gesorgt: im Bastelraum, wo das Material versorgt wird, wird gehämmert und gesägt.

Eine vor Wind und Sonne geschützte, offene Vorhalle ist im Süden angebaut; mit ihren farbigen Bänken lädt sie zu Spiel und Arbeit ein.

Auf der Nordseite befinden sich der Putzraum und die Toiletten. Daneben ist der Heizraum mit einer ölgefeuerten Zentralheizung.

In Farbe und Größe wurde hauptsächlich an unsere Kleinen gedacht. Sie sollen eine frohe und anregende Stimmung in ihrem Kindergarten vorfinden.

Erfreulicherweise wurde der Baukredit nicht ganz beansprucht; der Bau kostete mit Umgebungsarbeiten, Mobiliar und Gebühren Fr. 89 279.20.

Seit einem halben Jahr ist nun eine frohe Kindergärtnerin, Frl. Heger, während vier Stunden im Tag für die kleinen Laupener besorgt. Sie sollen in dieser großen Wohnstube spielend den Übergang zum Schulraum und Arbeit finden.

Hier sei nochmals allen gedankt, die zum Gelingen des Kindergartens beigetragen haben.



Wie Waschlifämel um seine Leisten kam

Geschichten und Mütterlein, wie das nachfolgende, vernahm man als wunderföhiges Bürschchen etwa in der Schlosserboutique bei Better Jakob, wo Waschlifämel, auch Seilersami geheissen, öfters Zaungast war, wenn die Zeit zum Bieruhrgläschen heranrückte.

Waschlifämel, der in seinem Alter, von seiner waderen Frau, dem Stiefelnamerey, brav behütet, als Geissenbäuerlein sein

Burgerland bewirtschaftete, daneben von seinem Bruder, dem Schwellenmeisterfritzi, zu leichteren Arbeiten beim Schwellenbau beigezogen wurde, in der Zwischenzeit auch etwa als Bürgerweibel funktionierte und sich so schlecht und recht durchs Leben schlug, soll in seinen jüngeren Jahren gar kein übler Schuster gewesen sein. Allein das Stillsitzen und Lederklopfen behagte ihm auf die Dauer nicht. Er war nämlich sehr reglamen

Geistes und mitteilsamer Art, meinend, die Welt müßte untergehen, wenn er nicht zu allem, was da im Kleinen und Großen geschah, seinen „Senf“ abgeben könnte. Darum zog es ihn immer häufiger hinaus aus seiner stillen Schusterbude, hinaus ins freie Feld auf seine Bürgerackerlein, wo in der Nähe ja auch andere schafften, die es gelegentlich nicht verschmähten, ein Weilchen am Hauen- oder Karststiel stehend zu verschmaufen, um dem unermüdlischen Waschlifämel Gehör zu schenken. Ebenso sehr gefiel es ihm beim Schwellen an der Sense, beim „Schwieren spitzen“, was seine Hauptbeschäftigung war, wobei sein Zünglein, öfters durch ein „Brönz“ geölt, stets willige Zuhörer fand. Ganz wie auf den Leib geschnitten kam ihm sein Pöfchen als Bürgerweibel vor, trug ihn dieses doch in manche Haushaltung hinein, wo man gelegentlich einem richtigen Waschlifschwaz nicht abhold war. Ob er darob seine Schusterkunden immer mehr verlor und Schmalhans bei ihm Küchenmeister wurde, was kümmerte ihn das? Wozu hatte er das schaffige Stiefelnamerey geheiratet? Ist es nicht dessen verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß stets etwas Eßbares auf den Tisch kommt? Diese Kunst überließ er getrost seinem Maren, währenddem er sich in der Kunst des Waschlifens immer höher ausbildete, also daß er in seiner Vermessenheit wähnte, es im Waschlif und Prashalleren nicht nur mit jedem Schulmeister oder Pfarrherrn aufnehmen zu können, sondern mit jedem Notar oder Advokaten, ja sogar mit dem gewagtesten Bundesrat.

Daß er mit der Zeit seine Stadtkundschaft verlor, machte ihm, wie schon gesagt, weder kalt noch warm; daß er aber auch noch seine Störerkundschaft im nahen Freiburgischen einbüßte — der weinte er im geheimen schon einige Tränen nach. Weniger wegen der Abwechslung in der Kost; denn in kulinarischen Dingen hätte er ein Apostel des Diogenes sein können. Sein Streben ging viel höher hinauf. Und da fand er: Je abgelegener und einsamer die Gehöfte, wo er zur Stör einkehrte, um so willigere und dankbarere Zuhörer fand er für sein unermüdlisches Waschlif. Und je dankbarer seine Zuhörer waren, um so wichtiger ließ er sein Zünglein laufen. Und gerade dieses aberwichtige Zünglein, an dem er so große Freude hatte, mehr als an Reh- und Hasenpfeffer, sollte ihn auch noch um diese letzte Kundschaft bringen. Das kam nämlich so:

Eines Tages, mitten in der Woche, also an einem „heiligen Werktag“, wie er zu sagen pflegte, kehrte er von seiner Stör nach Hause zurück. Acht Tage lang hatte er auf einem abgelegenen Bernergehöft das Schuhwerk von groß und klein in Ordnung gestellt und dabei tüchtig sein Zünglein geweht. Als er in den ersten Nachmittagsstunden, Werkzeug und Schuhleisten sorgsam im Schurzfell eingebunden auf dem Rücken tragend, bei der katholischen Kirche von St. Antoni vorbeisritt, sah er zu seinem nicht geringen Staunen, wie alles Volk scharenweise dem Gotteshaus zuströmte. Als er sich erkundigte, was das zu bedeuten habe, schaute man ihn verwundert an: Ob er denn ein Heide oder Erzkeßer sei, nicht wissend, daß man heute den Sebastiantag feiere und ein Kapuziner aus dem Luzernischen, ein gewaltiger Prediger vor dem Herrn, extra hergekommen sei, um die Weiherede zu halten?

„So so, ein Kapuziner von Luzern, ein gewaltiger Redner vor dem Herrn“, überlegte Waschlifämel. „Wie, wenn dem in der Waschlifkunst auch noch etwas abzugucken wäre?“ Rasch entschlossen ging auch er dem Kirchlein zu. Dieses war aber mit Gläubigen bis auf den letzten Platz dicht angefüllt. Selbst vor den beiden Eingängen staute sich die Menge. Mit den Ellbogen rudernd, zwängte sich Waschlifämel bis dicht an das offene Seitenportal und vernahm nun aus nächster Nähe, wie der

Kapuziner gegen das Ueberhandnehmen des Unglaubens losdonnerte und die Hilfe des Heiligen anrief, dem Unglauben den Garaus zu machen.

„Boß hagelischief“, überlegte unser Waschlifämel, „der kann's aber ganz anders! Vor dem bekäme am Ende sogar mein Maren einigen Respekt, wenn es den prashalleren hörte!“

Wie aber der Kapuziner in seiner Ekstase ausrief: „Du heiliger Sebastian, wo bleibst du? Warum eilst du uns nicht zu Hilfe? Du heiliger Sebastian, wohin bist du gefahren...“, da konnte sich Waschlifämel nicht enthalten, mit lauter Stimme in die Kirche hineinzurufen: „Sie use isch er nid! Aler mues äne use sy!“

Kaum war ihm dieses Wort entfahren, bekam es Waschlifämel richtig mit der Angst zu tun. Er duckte sich, zwängte sich rückwärts von der Türe weg, das Freie zu gewinnen. Zum Glück für ihn hatten die hinter ihm Stehenden seinen störenden Zuruf nicht gut gehört und gaben dem Drängenden den Paß frei. Aber drinnen in der Kirche: Der Kapuziner war verstimmt. Zornglühend startete er nach der offenen Seitentüre, woher der frevelhafte Zwischenruf gekommen, und die Gläubigen drinnen in der Kirche, erst sprachlos vor Entsetzen und Empörung, riefen nunmehr: „Wer war es? Wo steckt er, der Erzschelm und Erzkeßer?“ Und eine Stimme, alle andern überhörend, schrie: „Das kann niemand anders sein, als der Waschlifschuster aus dem Bernbiet! Dort an der Türe ist er gestanden. Packt ihn und knebelt ihn!“

Ja, dort an der offenen Kirchentüre war Waschlifämel gestanden. Aber dort stand er nun schon nicht mehr, rannte vielmehr schon einen Hasenprung weit Hals über Kopf übers offene Feld davon.

Als man den Flüchtenden erlachte, hieß es: „Dort läuft er davon! Auf! Ihm nach!“ Und nun setzte eine Haß ein auf Leben und Tod. Aber auch hier „beflügelte die Angst den eilenden Fuß“. Was kümmerte ihn, daß sich die Riemen seines Bündels auf dem Rücken lösten, Werkzeug und Leisten Stück um Stück davonflogen! Um so leichter ward es ihm, seine Haut in Sicherheit zu bringen. Seine Verfolger weit hinter sich lassend, strebte er, immer querselbein, auf dem kürzesten Wege der Grenze zu. Erst als er beim Hurnhäuschen aus dem Dufterenholtz aufs Noslenfeld gelangte, wagte er einen Augenblick zu verschmaufen. Dann aber ging es wieder eilenden Laufes der nahen Grenze zu. Dort angelangt, am Rand des Noslensträßchens, stolperte er und kugelte das Noslenbord hinunter. „Gott sei Dank, gerettet!“ schnaufte er noch. Dann blieb er bewußtlos liegen.

Wie er in sein Heim gekommen, das wußte er nicht. Aber sein Maren wußte es. Als es vernahm, daß dort und dort am Fuße des Noslenbordes sein Sämel liege, da ist es mit dem Zweiräderfarran hingefahren und hat ihn heimgefertigt.

Nun war es auch mit seiner Kundschaft im Freiburgischen aus und fertig. Denn in der nächsten Zeit durfte er sich jenseits der Grenze nicht mehr zeigen.

Aber auch das verschmerzte er mit den Jahren, froh, daß er mit dem Schrecken davongekommen. Zudem, wie hätte er fernherhin noch auf die Stör gehen sollen, hatte er doch sein bestes Werkzeug und seine besten Leisten auf der Flucht verloren.

Davon aber, von seiner Flucht, waschelte und prashallerte er nie. Vom ganzen Abenteuer ließ er nur das eine gelten, nämlich, wie er es seinerzeit dem Luzerner Kapuziner gesagt habe, so prompt und deutlich, daß diesem darob die Spude ausging:

„Da use isch er nid, är mues äne use sy, eue Sebastian!“
P. B., Biel

Öffentliches und politisches Leben

Aus dem öffentlichen und politischen Leben der Gemeinde Laupen kann folgendes mitgeteilt werden:

1. Wahlen und Abstimmungen:

Eidgenössische: 20. Juni 1954: Bundesbeschluss über außerordentliche Hilfeleistungen an kriegsgeschädigte Auslandschweizer: 150 Ja, 52 Nein. Fähigkeitsausweis im Schuhmacher-, Coiffeur-, Sattler- und Wagnergewerbe: 120 Ja, 65 Nein. 24. Oktober 1954: Finanzordnung 1955 bis 1958: 184 Ja, 27 Nein. 5. Dezember 1954: Volksbegehren zum Schutze der Stromlandschaft Rheinfalld-Rheinau: 69 Ja, 211 Nein.

Kantonale: 7. Februar 1954: Gesetz über die Universität: 106 Ja, 27 Nein. Gesetz über das Dienstverhältnis der Behördemitglieder und des Personals der bernischen Staatsverwaltung: 101 Ja, 51 Nein. 2. Mai 1954: a) Großratswahlen; Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 714 Parteistimmen, Sozialdemokraten 428 Parteistimmen; Stimmen haben erhalten: Zingg 421, Schmid 143, Bienz 91, Stämpfli 266, Haldimann 154; im Amt wurden gewählt: Zingg Ernst, Laupen; Schmid Christian, Mühleberg, und Stämpfli Alexander, Neueneegg; b) Regierungsratswahlen: Stimmen haben erhalten: Bauder 150, Brawand 155, Buri 154, Gafner 156, Giovanoli 154, Gnägi 150, Huber 152, Moine 156, Siegenthaler 155; Nachwahl vom 16. Mai 1954: Bauder 51, Brawand 68, Giovanoli 68, Huber 66. 20. Juni 1954: Gesetz über die Tierseuchenkasse: 135 Ja, 48 Nein; Gesetz über die Beitragsleistungen an Wohnbauten für kinderreiche Familien mit bescheidenem Einkommen: 144 Ja, 41 Nein.

Gemeinde: 7. Februar 1954: Wiederwahl der Primarlehrkräfte. Für eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren wurden mit 107—114 Stimmen wiedergewählt: Fräulein Madeleine Joß, Fräulein Elsa König, die Herren Otto Frey, Fritz Hubler und Hans Rickli. — 20./21. November 1954: Gemeindeproporzahlen. Stimmberechtigte: 438, Stimmende 378 = 86%. Parteistimmen beim Gemeinderat: Bürgerpartei/Freisdemokr. Partei 1521, Sozialdemokratische Partei: 1111. Verteilung der Mandate: 4 Bürgerpartei/Freisdemokr. Partei, 3 Sozialdemokratische Partei.

Für eine Amtsdauer von 4 Jahren sind gewählt worden:

a) Gemeinderat: Dr. Freiburghaus Emil, Fürsprecher und Notar, bish.; Haldimann Werner, Hilfsarbeiter, bish.; Peytrignet Victor, Prokurist, bish.; Rickli Fred, Generalagent, bish.; Rüedi Johann, Maschinenmeister, neu; Ruprecht Emil, Zimmermann, bish.; Zingg Ernst, Kaufmann, bish.

b) Finanz- und Rechnungsprüfungskommission: Bach Max, Bankbeamter, bish.; Feller Curt, Direktor, neu; Kuhn Hans, Lithograph, bish.; Meyer Walter, Bäcker, bish.; Stämpfli Oskar, Kaufmann, neu.

c) Armenkommission: Balmer Paul, Schmid, bish.; Gutknecht Johann, Negotiant, bish.; Jahn Paul, Pfarrer, bish.; Rüedi-Leu Margrit, neu; Scheidegger Walter, Kammermeister, bish.; Weber Ernst, Transporte, bish.; Wyssa Roland, Mechaniker, neu.

d) Primarschulkommission: Haldimann German, Buchdrucker, bish.; Herrmann Gottfried, Buchbinder, neu; Huber Alfred, Monteur, neu; Jahn Paul, Pfarrer, bish.; Rappo Ernst, Schriftsetzer, neu; Riesen-Bögli Alice, Käfers, bish.; Zürcher Johann, Schmiedmeister, bish.

5. Dezember 1954: Majorzwahlen. Stimmberechtigte: 438. Stimmende: 290 = 66%. Es wurden für eine Amtsdauer von vier Jahren gewählt: Zingg Ernst, Kaufmann, bish., als Gemeinde- und Gemeinderatspräsident mit 271 Stimmen; Haldimann Werner, Hilfsarbeiter, bish., als Vize-Gemeinde- und Gemeinderatspräsident mit 267 Stimmen; Roth Willy, bish., als Gemeindeschreiber und Gemeindegeldkassier mit 276 Stimmen. Als Mitglied der Sekundarschulkommission wurde an Stelle des weggezogenen Dr. Wälchli Paul mit 215 Stimmen gewählt: Ernst Ubersax, Zahnarzt.

2. Gemeindeversammlungen:

8. Februar 1954: 88 Anwesende. Genehmigt wurde das Budget pro 1954, welches bei Einnahmen von Fr. 442 700.— und Ausgaben von Fr. 440 100.— eine mutmaßliche Aktivrestanz vorsieht von Fr. 2600.—. Außerordentliche Kredite wurden bewilligt für den Straßenausbau (Schützenstraße, Noflenweg) von Fr. 17 500.— und für die Asphaltierung des Schulhausplatzes von Fr. 25 000.—. Die bisherige Steueranlage von 2,0 sowie die Liegenschaftsteuer von 0,8% wurden beibehalten. Die Versammlung genehmigt ferner das Reglement betreffend die Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule. Im Vorhergesehenen nahm die Versammlung vom erfreulichen Beschluß der Bürgergemeinde Laupen, an den Bau des Kindergartens einen Beitrag von Fr. 5000.— zu spenden.

31. Mai 1954: 55 Anwesende. Genehmigt wurde die Gemeinderrechnung pro 1953. Ferner wurde das neue Besoldungsregulativ einstimmig gutgeheißen. Zu einer sehr regen Aussprache führte der von einem Gemeindebürger gestellte Antrag, es sei der in der letzten Gemeindeversammlung gefaßte Beschluß auf Asphaltierung des Schulhausplatzes in Wiedererwägung zu ziehen. Mit 33 Stimmen wurde

dieser Wiedererwägungsantrag gutgeheißen und der Gemeinderat beauftragt, die Angelegenheit noch einmal gründlich zu prüfen.

3. Ergebnis der Gemeinderrechnung pro 1953:

	Fr.
Total Einnahmen der Betriebsrechnung	469 015.90
Total Ausgaben der Betriebsrechnung	441 252.55
Einnahmen-Ueberschuß	27 763.35

Aktiven per 31. Dezember 1953:
a) abträgliche (inkl. Fr. 221 948.60 Spezialfonds) 653 825.—
b) unabträgliche (Schulhaus, Mobiliar usw.) 570 390.—

Total Aktiven 1 224 215.—
Schulden per 1. Januar 1952 Fr. 405 600.—
Amortisationen 1953 Fr. 80 600.—

Schulden per 31. Dezember 1953 323 000.—
Reinvermögen per 31. Dezember 1953 901 215.—

Gemeindesteuereinnahmen 566 148.15
pro Kopf der Bevölkerung 250.—

Nettoaufwendungen für:

a) Primar- und Sekundarschule (ohne Schuldzinsen) 97 054.50
pro Schüler ausmachend (total 196 Schüler) 495.—
b) Gewerbe- und Fortbildungsschulen 5 995.—
pro Schüler durchschnittlich 90.—
c) Armenpflege und Fürsorgewesen 34 411.45
pro Kopf der Bevölkerung ausmachend 24.—
d) Straßenwesen 28 345.85
pro Kopf der Bevölkerung ausmachend 20.—

4. Gemeindeausgleichskasse:

Eingegangene Beiträge 59 688.55
Auszahlungen: a) Ordentliche Renten 13 048.30
b) Uebergangsrenten 40 315.60
c) Lohn- und Verdienstersatz 2 843.—
d) Beihilfen an landw. Dienstboten 3 194.30
Total Auszahlungen 59 401.20

Burgergemeinde

Wir haben in den letzten Jahren wiederholt unserer Verbundenheit zu unserem Boden, Land und Wald, Ausdruck verliehen. Wir haben dargelegt, daß wir uns alle Mühe geben, den Wald neu aufzubauen und eine bessere und rationellere Bewirtschaftung des Bodens zu ermöglichen.

Die Burgergemeinde darf sich aber nicht darauf beschränken, ihr Burgergut gut zu verwalten; sie soll auch danach streben, dem allgemeinen Wohle und den öffentlichen Interessen zu dienen. In Zeiten oder an Orten, wo ein Bedürfnis besteht, soll sie die Gelegenheit zur Beschaffung von Arbeit und Verdienst nicht außer acht lassen, bieten sich doch hierfür fast überall Gelegenheiten in Feld und Wald. Es ist eine vornehme Aufgabe der Burgergemeinde, sich auch sonst in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen und bei der Erfüllung öffentlicher Aufgaben durch angemessene Beitragsleistung im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel mitzuwirken. Wenn es einer Gemeinde möglich ist, für die berufliche, landwirtschaftliche und gewerbliche Ausbildung der Jugend Mittel auszuscheiden, um damit ihren jungen Bürgern bei der beruflichen Erziehung beizustehen, so leistet sie damit für das allgemeine Wohl mehr, als mit der besten Geldanlage. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die Stellung der Burgergemeinde im Staate um so mehr gefestigt wird, je mehr sie an der Erfüllung öffentlicher Aufgaben aktiv mitwirkt. Diese tatkräftige Mitwirkung scheint mir die beste Verteidigung und die beste Beweisführung für die Existenzberechtigung der Burgergemeinde zu sein.

Nicht zu vergessen sind auch die ideellen und kulturellen Belange. Dort wo die Mittel und die Möglichkeiten für die Betreuung solcher Interessen vorhanden sind, sollen auch diese nicht unbeachtet bleiben.

Mit dem guten Willen allein ist es aber nicht getan. Es darf nicht verschwiegen werden, daß da und dort in der Vergangenheit auch Fehler gemacht wurden. So ist es ein Fehler, wenn man die Burgergemeinde und das Bürgerrecht allzusehr unter dem Gesichtspunkte des privaten Interesses betrachtet, wenn man das Interesse an der Burgergemeinde nach der Höhe des Burgernutzens bemißt und für andere Fragen wenig Interesse zeigt. Eine solche Einstellung schafft nicht nur Feinde von außen und weckt die Begehrlichkeit Außenstehender, es bedeutet auch eine innere Gefahr, wenn sich das Interesse des Burgers auf seinen persönlichen materiellen Vorteil beschränkt. Eine solche Einstellung birgt auch die Gefahr in sich, das Mitspracherecht im öffentlichen Leben und bei dessen Gestaltung zu verwerken. Wenn wir aber unsere Aufgaben kennen und von ihnen erfüllt sind, dürfen wir ohne Ueberhebung sagen, daß die Burgerschaft und damit die Burgergemeinde von gemeindepolitischer Bedeutung ist.

Kirchgemeinde

Das Jahr 1954 ist für unsere Kirche ein ruhiges Jahr. Der Besuch der Gottesdienste ist oft recht erfreulich. Insbesondere sind die Festtage jeweils gut besucht. Sehr erfreulich war auch die Mitwirkung des Gemischten Chores und des Orchesters, welche an Auffahrt und Betttag die Kantate «Alles, was ihr tut, das tut im Namen Jesu» von Buxtehude vortrugen. Diese Mitwirkung sei allen herzlich verdankt. Ebenso die Liedervorträge des Schülerchores.

An der Gümminen-Tagung im vergangenen Frühjahr referierte vor den Vertretern der deutsch-freiburgischen Kirchen und den Kirchengemeinderäten des Amtes Laupen Herr Pfarrer Joseph Böni aus Trogen über den Jesuitenorden. Die kirchliche Bezirksfeier fand in Murten statt, wo Professor Köhler, Zürich, das Thema behandelte: «Du, deine Gemeinde und das Reich Gottes.»

Getauft wurden im Berichtsjahr 34 Kinder, 18 Knaben und 16 Mädchen. Getraut sind mit 27. November 1954 wurden 13 Paare, konfirmiert 6 Knaben und 15 Mädchen. Endlich fanden vom Totensonntag 1953 bis zum Totensonntag 1954 (22. November 1954) auf den drei Friedhöfen Laupen, Kriechenwil und Fendringen 35 Beerdigungen statt.

Im vergangenen Sommer ist das langjährige Mitglied des Kirchengemeinderates, Herr Gottfried Freiburghaus in Kriechenwil, gestorben. Herr Freiburghaus hat sich stets eifrig für die Interessen der Kirche eingesetzt. Es sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Sein Nachfolger wird an der im Monat Dezember stattfindenden ordentlichen Kirchgemeindeversammlung gewählt werden.

Verzeichnis der Todesfälle 1953/54

- Ruprecht geb. Weber Marie Martha, geb. 1877, gestorben 27. Dezember 1953.
- Zingg Gottfried, geb. 1892, Metzger, gestorben 5. Januar 1954.
- Binggeli Otto Alfr., geb. 1954, Metzger, gestorben 20. Januar 1954.
- Leu Robert Friedrich, geb. 1884, pens. Kreismonteur, gestorben 22. Januar 1954.
- Gilgen geb. Bräuchi Lina, geb. 1877, Strickerin, gestorben 11. Februar 1954.
- Ruprecht geb. Kunz Marie, geb. 1879, gestorben 1. März 1954.
- Münger geb. Iseli Rosette, geb. 1873, gestorben 24. März 1954.
- Isenschmid geb. Ramseier Rosa Bertha, geb. 1872, gest. 30 März 1954.
- Salzmann Christian, geb. 1878, Landarbeiter, gest. 31. März 1954.
- Baumann geb. Ruprecht Elisabeth, geb. 1925, gest. 7. April 1954.
- Hurni geb. Fischer Elise, geb. 1877, gestorben 20. April 1954.
- Fagan Paula, geb. 1951, gestorben 19. Juli 1954.
- Ruprecht Ernst, geb. 1891, Kunstmaler, gestorben 29. Juli 1954.
- Hänggi Werner, geb. 1917, Brenner, gestorben 1. August 1954.
- Freiburghaus geb. Balsiger Lina, geb. 1874, gest. 24. Sept. 1954.
- Moser Johann, geb. 1910, Chauffeur, gestorben 28. Sept. 1954.
- Bolzli Kurt, geb. 1951, gestorben 2. Oktober 1954.
- Etter Friedrich, geb. 1874, alt Kondukteur, gest. 21. Oktober 1954.
- Liniger Karl, geb. 1894, pens. Kantonspolizist, gest. 3. November 1954.
- Zehnder geb. Herren Emma, geb. 1873, gest. 29. November 1954.

Feuerwehr

Von größeren Bränden sind wir glücklicherweise im Jahre 1954 verschont geblieben. Ein Brand in der Gastrocknungsanlage vom 2. Mai 1954 konnte im Anfangsstadium gelöscht werden, so daß kein größerer Schaden entstand. Der am 17. November 1954 im Werkstattgebäude der Polygraphischen Gesellschaft ausgebrochene Brand ist von der Betriebsfeuerwehr und Angehörigen von Motor 2 und Hydrant 9, unter Einsatz von 3 Rohren, sehr rasch gelöscht worden.

Außer den ordentlichen Detailübungen der Korps fand am 14. Oktober 1954 eine Alarmübung der Gesamtfeuerwehr statt, mit Brandannahme der Biscuitsfabrik Ritz. Im fernern sind in diesem Herbst die Kaderinspektionen durch Herrn Inspektor Bucher durchgeführt worden.

Für 25 Jahre Feuerwehrdienst konnten dieses Jahr mit der Uhr ausgezeichnet werden die Feuerwehrosoldaten Adolf Blunier, Gottfried Gurtner und Hans Rüz.

Vereinswesen

Gemeinnütziger Frauenverein

Unsere Tätigkeit im verflossenen Vereinsjahr bestand vor allem in den Vorbereitungen für unsern «Kindergarten-Märts». Nach vieler Arbeit und Anstrengung gelangte er am 12. September 1954 zur Durchführung. Der schöne Erfolg ermöglichte die Anlegung eines Reservofonds für den Kindergarten.

Im weiteren führten wir wieder unsere gewohnte Weihnachtsfeier durch, und im Frühjahr einen gut besuchten Flickkurs.

Die Mütterberatungsstelle erfreut sich immer großen Zuspruchs. Am 19. Mai 1954 besuchten wir gemeinsam die Internationale Kochkunst-Ausstellung «Hospes» in Bern.

Im verflossenen Jahr fanden neben den wöchentlichen Arbeitsabenden die Hauptversammlung und weitere 10 Vorstandssitzungen statt.

Samariterverein

Zur Einführung des Blutspendedienstes wurde am 2. Juli im Singaal ein öffentlicher Filmvortrag über das Thema «Blut ist Leben» durchgeführt. Die eigentliche Blutspende-Aktion erfolgte am Abend des 29. September im Gemeindehaus, zu der sich etwa 50 Spender beiderlei Geschlechts einfanden. Allen, die sich für dieses Werk der Nächstenliebe zur Verfügung stellten, sei im Namen der Leidenden herzlich gedankt.

Männerchor

Der Männerchor blickt auf ein sehr bewegtes Jahr zurück. Noch selten waren Freud und Leid in einem Vereinsjahr derart beieinander. Am 6. Dezember 1953 durfte unser Verein sein 100jähriges Bestehen feiern. Am 12. Dezember Wiederholung des Festkonzertes öffentlich. Altjahrwoche-Höck in gewohntem Rahmen. Auffahrt: Konzert in der Predigt unter Mitwirkung des Frauenchores und des Orchesters, Kantate «Alles, was ihr tut, das tut im Namen Jesu» von D. Buxtehude. Juni: Einige Liedervorträge beim Altersheim Laupen, anschließend Höck. Am 29. Juli die traurige Kunde vom plötzlichen Hinschied unseres lieben Ehrenmitgliedes und Präsidenten Ernst Ruprecht. Jeder Sänger weiß, was wir an ihm verloren haben. Ehre seinem Andenken. Grabgesang gemeinsam mit dem Frauenchor. An der 1.-August-Feier konnten wir unter diesen Voraussetzungen nicht teilnehmen. Der Jodlerklub Laupen trat sofort in die Lücke, und ich möchte hierfür diesem Verein danken, September: Außerordentliche Hauptversammlung. Betttag: Wiederholung des Kirchenkonzertes vom Auffahrtstag, Oktober: Ausflug mit Autocar nach Vevey und über den Col des Mosses. Proben: Jeden Mittwoch im «Sternen».

Frauenchor

Am 6. Dezember wurde das 100jährige Bestehen des Männerchores gefeiert. Frauen- und Männerchor sangen gemeinsam Lieder aus dem Winterfestspiel von Gustave Doret. Mit Flügelbegleitung sang der Frauenchor den Liebeslieder-Walzer von Joh. Brahms. Als Einlage im zweiten Teil brachten einige Frauenchor-Mitglieder ein von unserer Präsidentin verfaßtes, lustiges Stücklein zur Aufführung: «Die Gründung des Männerchores vor 100 Jahren.» — 9. März: Gemütlicher Höck im «Bären». — An der Auffahrt (27. Mai) sangen wir gemeinsam mit dem Männerchor und Orchester in der Kirche eine Kantate von Dietrich Buxtehude: «Alles, was ihr tut, das tut im Namen Jesu.» — 29. Mai: Hauptversammlung in der «Linde», an welcher die Präsidentin einige neue Mitglieder begrüßen konnte. — Am 12. und 13. Juni fand die Frauenchor-Reise statt, die uns über Pruntrut, Ballon d'Alsace, Remiremont an blühenden Ginsterfeldern vorbei nach Straßburg führte. Die Rückreise ging über Ostheim, Riquewihr, Colmar, wo wir den Isenheimer-Altar von Matthias Grünewald bewunderten, nach Basel. — 7. Juli: Höck in der «Sensebrücke». — Am 2. August fand das Begräbnis des so jäh von uns gerissenen Kunstmalers Ernst Ruprecht statt. Wir sangen mit dem Männerchor gemeinsam einen Psalm aus dem Kirchengesangbuch. — Am 19. September, Betttag: Wiederholung der Buxtehude-Kantate.

Jodlerklub

Aus dem Tätigkeitsprogramm pro 1954 ist folgendes zu entnehmen: 31. Januar: Mitwirkung am Unterhaltungsabend der Schützengesellschaft Dicki. 15. März: Konzert und Theater im «Sternen». 25. März: Unterhaltungskonzert zum Bankett des Verwaltungsrates der Polygraphischen Gesellschaft. 10. April: Hauptversammlung. 12. Mai: Konzert am Kompagnieabend einer Luftschutztruppe. 16. Mai: Konzert anlässlich des Gartenfestes der Radfahrer. 29. Mai: Platzkonzert in Gammern. 9. Juni: Liedervorträge anlässlich einer Versammlung des Gewerbeverbandes Laupen. 12./13. Juni: Basar in Uttewil, Mitwirkung am Unterhaltungsprogramm. 1. August: Mitwirkung an der Augustfeier, anschließend Konzert im Restaurant «Hirschen». 22. August: Unterhaltungskonzert am Jubiläumsschießen in Allentüfen. 19. September: Bettagskonzert im Altersheim Laupen. 25. September: Familien-Höck im Restaurant Saanebrücke.

Militärmusik

21. Januar 1954: Hauptversammlung. Mitgliederbestand 31. — 28. März: Schulfest. — 2. Mai: Ständchen beim Krankenhaus, Platzkonzert auf dem Läubliplatz und Ständchen bei Herrn Zingg, Gemeindepräsident. — 9. Mai: Besuch des Mittelländischen Musiktages in Hinterkappelen. — 1. August: Bundesfeier. 17. August: Ständchen bei Hans Klopffstein, Gemüsehändler. 4./5. September: Sommerfest (nach dreimaligem Verschieben!).

Im Herbst 1953 schlossen sich 9 Bläser zusammen, welche leichtere Unterhaltungsmusik einstudierten. Die Aufstellung solcher «kleinen Kapellen» in den einzelnen Korps trifft man sehr häufig an. Unsere kleine Kapelle wurde «Bauernmusik» getauft und konnte aus eigenen Mitteln sogenannte Burgunderblusen und Musikalien anschaffen. Sie soll vor allem das Programm der Militärmusik bereichern, wenn z. B. ein Teil der Mitglieder bei Festlichkeiten anderweitig beschäftigt werden müssen. Ferner kann sie dort mithelfen, wo nicht das ganze Korps benötigt wird, oder nicht zusammengetrommelt werden kann. Die «Bauernkapelle» wurde im Vereinsjahr 11mal beigezogen und erlebte die «Feuertaufe» anlässlich des Banketts des Mittelländischen Spenglermeisterverbandes.

Knaben-Trommler und Pfeiferkorps

Die zur Tradition gewordene Jahresschlussfeier fand am 14. März im Sternensaal statt. Die zum größten Teil auf hohem Niveau stehenden Darbietungen wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft dankbar entgegengenommen. Am 14. Juni wirkte das Korps am großen Uttewiler Basar mit und bekundete damit das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit unsern «Landsleuten» im nahen Freiburgerbiet. Das Spiel am 21. Juni auf dem Läubliplatz wollte an den siegreichen Ausgang der Schlacht bei Laupen erinnern. Die statutarische Elternversammlung fand am 25. Juni im Restaurant zur Sensebrücke statt. Für die kommende Amtsperiode setzt sich der engere Vorstand wie folgt zusammen: Präsident: Fritz Gafner, Sek.-Lehrer; Vize-Präsident: Hans Spycher, Schreinermeister; Sekretär: Walter Klinger, Bildhauer; Kassier: Hans Kuhn, Lithograph. Weitere fünf Herren bilden zusammen mit dem Vorstand die Aufsichtskommission. Als Pfeiferinstruktor wurde bestätigt Herr Hansuli Schär, Lehrer, und als Trommlerinstruktor Herr Corradi aus Neuenegg. Am 15. August spielten die Trommler- und Pfeiferknaben anlässlich der Einweihung des Kindergartens. Die «offizielle Korpsreise» führte am 4. Oktober nach Luzern, Sempach, Schloß Hallwil und nahm einen netten verregneten Verlauf. Diese Reise wird von den Knaben durch einen Extrabeitrag finanziert und belastet die eigentliche Vereinskasse nicht.

Die Existenz und der Betrieb des Korps wird gesichert durch die musikliebenden, schulpflichtigen Knaben und durch namhafte Geldspenden der Einwohner- und Burgergemeinde, des Verkehrsvereins und der industriellen Unternehmungen sowie der zahlreichen Passivmitglieder. Wir möchten an dieser Stelle allen unsern Freunden für ihre Mithilfe danken.

Turnvereine

Aktive

6. Februar: Familienabend im Bären. 7. und 15. Februar: Turnvorstellung, unter Mitwirkung der Jugendriege und Damenriege, mit dem Zweikampf: «Eine Schar im weißen Gewand.» 27. Februar: Hauptversammlung im Bären. 1. Mai: Gründung einer Handballmannschaft. Als neuer Feldsport für Laupen. 27. Mai: Turnfahrt nach Kirchlin-dach. 27. Juni: Absperrdienst anlässlich des schweizerischen Marathonlaufes. Laupen war Wendepunkt der Läufer. 10. und 11. Juli: Mittelländischer Turntag in Worb. Die guten Leistungen der Laupe-ner Turner wurden mit dem ersten Rang belohnt. Sehr gute Leistungen der Einzelturner. 25. August: Absperrdienst anlässlich der Marathon-Leichtathletik-Europameisterschaft und am 27. August des 50-km-Gehens. 3. Oktober: Kreisturntag in Oberwangen. 16. Oktober: Uebernahme der Kantonalen Gerätemeisterschaft in der Turnhalle Laupen.

Jugendriege

Jugendturnen an den Vorstellungen des TV. Mittelländische Turnfahrt auf Ballenbühl/Tägertschi. Mittelländische Korbballmeisterschaften, Aufstieg bis in den Final.

Mitgliederbestand am 31. Oktober: 40 Knaben. Turnstunden im Berichtsjahr: 59.

Arbeiter-Radfahrerverein

Das regnerische Wetter vom verflochtenen Frühjahr und Sommer hat uns nicht gehindert, unsere Ausfahrten und Anlässe durchzuführen. Auch die Beteiligungen waren sehr gut.

Aus unserem Tätigkeitsprogramm: Im Frühjahr Jugendleiter- und Fahrwarte-Kurs, praktische Übung mit Karte und Kompaß. Am 15. und 16. Mai fand unser Gartenfest statt. 25. Mai: Veteranen-Ausfahrt nach Oeschberg. 12. und 15. Juni verregnete Bezirks-Radsporttage in Mittelhäusern, mit großer Beteiligung von Laupen. Im Geländefahren waren zwei Gruppen sehr gut rangiert. Auch an den Berner Radsporttagen ging es sehr gut. 21./22. August: Besuch des ATB-Ferienhauses Gusternalp. Am 10. Oktober fand unser Schluffahrt statt.

Die Vereinsgeschäfte wurden in einer Hauptversammlung, sechs Monatsversammlungen und sechs Vorstandssitzungen erledigt.

Leider mußten wir am 30. Juli unsern Vereins-Veteranen Alfred Balmer von Kriechenwil auf seinem letzten Gang zum Friedhof begleiten.

Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler

Wiederum hat der Tod eine Lücke in die Reihe unseres Vorstandes gerissen. Im September starb unerwartet Herr Paul Egger, Notar, Langnau, der als Gründermittglied von Anfang an die Geschichte unserer Vereinigung leiten half. Leider war es ihm nun nicht vergönnt, die Liedersammlung für die Vereinigung, die ihm so am Herzen lag, zu vollenden. Im Berichtsjahr haben wir aber außerdem den Verlust folgender Mitglieder zu beklagen: Frau Margarete Landolt-Marbach, Bern, Fritz Blatter, Sekretär, Bern, Otto Buchschacher, Unternehmer, Bern, Ernst Ruprecht, Kunstmalers, Laupen, und Ernst Ruprecht (Schmid-Ernst), Beamter, Bern. Den Verstorbenen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Die auf 31. Dezember 1953 abgeschlossene Rechnung weist ein Vermögen von Fr. 2946.21 auf. Die Zahl der Mitglieder ist mit 250 ungefähr gleichgeblieben. Wir bitten unsere Mitglieder, sich schon jetzt für die Zusammenkunft im kommenden Jahr, zu der wir rechtzeitig einladen werden, zu rüsten.

Zwei Ehemaligen zum Gedächtnis

Der Tod hält Einkehr bei den älteren Jahrgängen der «Ehemaligen». Zwei vortreffliche Frauengestalten hat er dieses Jahr zu sich gerufen: Marie Faucherre-Herren und Margarete Landolt-Marbach.

Marie Faucherre-Herren (1874—1954)

Früh lernte Marie, das dritte Kind des einstigen Sattlermeisters Herren, den Ernst des Lebens kennen. Beim großen Brand im Herbst des Jahres 1885 verlor ihre Familie zwei Häuser an der Haupt- und Marktgasse des Städtchens. Kaum ins dritte Haus im «Läubli» umgezogen, starb auch Vater Herren, ein überaus tüchtiger Handwerker und Geschäftsmann. Gottlob hinterließ er eine ebenso tüchtige Witwe, die ob all dem Unheil, das sie heimgesucht, Mut und Zuversicht nicht verlor. Mit seltener Umsicht und viel Herzensgüte erzog die junge Witwe, das «Herrenänneli im Läubli», wie sie allgemein im Städtchen hieß, ihre fünf noch unmündigen Kinder zu braven, überaus wertvollen Gliedern der menschlichen Gesellschaft.

Marie, eine Vorzugsschülerin der Sekundarschule Laupen, wandte sich, wie später noch zwei jüngere Geschwister, dem Lehramt zu und fand 1893, nach vollendeter Seminarzeit, ein ihr zusagendes Wirkungsfeld als Lehrerin im nahen Münchenwiler bei Murten. Allein die Vorsehung hat in der jungen, pflichtbewußten Lehrgotte von Münchenwiler eine so starke Seele entdeckt, wert, sie einer Hiobsprüfung zu unterziehen. Und siehe, Marie hat diese Prüfung mit Ehren bestanden. Trotz aller Schicksalsschläge, die ihr die Vorsehung zuge-dacht, ist sie bis in ihr hohes Alter die liebe, treue Seele geblieben.

In Münchenwiler lernte sie ihren Gatten, den Gärtnermeister Faucherre kennen. Nach siebenjährigem Schuldienst zog sie zu ihm nach Murten, um bald darauf mit ihm nach Kairo auszuwandern, wo er, von der Gartenbauschule Châtelaine in Genf empfohlen, bei Prinz Mohammed Ali Pascha als Obergärtner in Stellung trat. Nach Ablauf der Vertragspflicht kehrten die beiden in die Schweiz zurück und übernahmen in Interlaken eine Gärtnerei. War es der Klimawechsel, war es Schicksal: Meister Faucherre fing früh an zu kränkeln und mußte seinen Beruf aufgeben. Da kehrte Marie wohlgenut ins Lehramt zurück, übernahm eine Arbeitslehrerinnenstelle in Interlaken und wirkte daselbst bis zu ihrer Pensionierung. Dann zog sie mit ihrem kranken Gatten zu einer in Leuzigen verheirateten Tochter. Nach ihres Gatten Tod lebte sie gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Emma, ebenfalls Lehrerin, treu umsorgt und gepflegt von ihrer Tochter. Mit dieser Tochter siedelte sie letzten Herbst ins nahe Zuchwil im Solothurnischen über. Dort trat dieses Frühjahr der sanfte Tod an sie heran, und nun ruht ihre Asche zu Solothurn, dort, wo schon die ihrer älteren Schwester Anna und die ihres älteren Bruders Fritz eine Ruhestätte gefunden hat.

Margarete Landolt-Marbach (1875—1954)

Auch sie war eine Vorzugsschülerin der Sekundarschule Laupen, gehörte zu dem starken Harst aus dem nahen Freiburgischen, der von jeher wesentlich dazu beitrug, das geistige Niveau unserer Schule auf der Höhe zu behalten. Denn diese Schülerinnen und Schüler wußten in der Regel, warum sie den weiten Weg von Friesenheid, von Uttwil, von Füllistorf oder Vogelshaus unter die Füße nahmen, um an den Born des Wissens zu gelangen und wirkten mit ihrem guten Lerneifer fördernd auf die Jugend des Städtchens, der das Schulhaus nur so vor der Nase lag.

Marbach Grilli verlebte eine überaus glückliche Jugendzeit bei ihren Eltern, die das ansehnliche Gut Friesenheid bei Schmitten muster-gültig bewirtschafteten und zu den angesehensten bernischen Pionieren im Acker- und Wiesenbau, in der Viehzucht und Milch-wirtschaft des freiburgischen Sensebezirkes zählten, die auch im Obstbau wegleitend wirkten.

So von Kindheit auf mit der Natur, mit Grund und Boden aufs engste verbunden, mußte es für sie ein Glücksfall ganz besonderer Art gewesen sein, daß ein Mann ähnlicher Art und Gesinnung, Oberforster Landolt, um ihre Hand warb und sie als Gattin heimführte. Wer an ihrem schönen Landhaus zu Büren an der Aare vorbeiging, dem man schon von weitem das einfache, aber gediegene Forsthaus ansah, der mußte inne werden: Wenn das eheliche Glück, das gute Einvernehmen irgendwo auf Erden sein Zelt aufgeschlagen, so muß es hier im Forsthaus zu Büren sein. Wer hätte dieses Glück der ehemaligen, anmutigen und liebenswürdigen Mitschülerin nicht gönnen mögen!

Oberforster Landolt war nicht nur ein Freund seiner Wälder; er fühlte sich tief verbunden mit seiner Wahlheimat Büren, nahm lebhaften Anteil an ihrem Geschick, erforschte mit Liebe und Erfolg ihre Vergangenheit, gründete zu diesem Zweck die «Hornergesellschaft» von Büren, die heute noch alljährlich die kulturhistorischen «Hornerblätter» herausgibt, eine Fundgrube wissenschaftlicher Aufzeichnungen aus Bürens Vergangenheit. An all diesen erbaulichen Arbeiten nahm Frau Margarete den regsten Anteil.

Es muß ein herber Schlag für Frau Margarete gewesen sein, als ihr Gatte vor der Zeit für immer Abschied nehmen mußte. Aber sie hatte ja ihre lieben Kinder und Kindeskinde, zu Bern und im Bündnerland, wo sie ihre alten Tage im Frieden verbringen konnte, bis nun auch sie, im Laufe dieses Sommers, in den ewigen Frieden eingehen durfte.

P. Balmer, Biel

1. November 1953 bis 31. Oktober 1954

Öffentliche und politische Tätigkeit

1. Abstimmungen und Wahlen.

Eidgenössische: 6. Dezember 1953: BB über die verfassungsmäßige Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes: 159 Ja, 315 Nein; BB über die Ergänzung der Bundesverfassung durch den Art. 24 quater betr. den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung: 315 Ja, 165 Nein. — 20. Juni 1954: BB über außerordentliche Hilfeleistungen an kriegsgeschädigte Auslandschweizer: 138 Ja, 117 Nein; BB über den Fähigkeitsausweis im Schuhmacher-, Coiffeur-, Sattler- und Wagnergewerbe: 125 Ja, 139 Nein. — 24. Oktober 1954: Finanzordnung 1953 bis 1958: 274 Ja, 77 Nein.

Kantonale: 6. Dezember 1953: Volksbeschuß über die Bewilligung eines Nachkredites an die Kosten der Errichtung einer Bergbauernschule im Hondrich: 244 Ja, 224 Nein; Volksbeschuß über die Bewilligung eines Nachkredites an die Kosten der Errichtung der Bernischen Heilstätte «Bellevue», Montana: 286 Ja, 187 Nein. — 7. Februar 1954: Gesetz über die Universität: 121 Ja, 85 Nein; Gesetz über das Dienstverhältnis der Behördenmitglieder und des Personals der bernischen Staatsverwaltung: 115 Ja, 95 Nein. — 2. Mai 1954: Großrats- und Regierungsratswahlen: Es haben Stimmen erhalten: BGB Listenstimmen 1178; Schmid Christian 359, Zingg Ernst 389, Bienz Otto 411; Soz.-Dem. Partei Listenstimmen 624, Stämpfli Alexander 428, Haldimann Werner 190. Regierungsratswahlen: Dr. Bauder R. 278, Brawand S. 224, Buri D. 374, Dr. Gafner M. 362, Dr. Giovanoli F. 217, Gnägi Rud. 348, Huber H. 218, Dr. Moine V. 313, Siegenthaler W. 365. — 16. Mai 1954: Zweiter Wahlgang Regierungsrat. Es haben Stimmen erhalten: Dr. Bauder R. 30, Brawand S. 82, Dr. Giovanoli F. 82, Huber H. 81. — 20. Juni 1954: Gesetz über die Tierseuchenkasse: 184 Ja, 76 Nein; Gesetz über die Beitragsleistungen an Wohnbauten für kinderreiche Familien mit bescheidenem Einkommen 165 Ja, 96 Nein.

2. Gemeindeversammlungen.

26. Dezember 1953: Schulhaus Bramberg: a) keine Umteilung der Schüler von Freiburghaus und Brüggelbach nach Neuenegg, b) Eröffnung einer dritten Schulklasse auf dem Bramberg, c) Kompetenz an den Gemeinderat für Landerwerb; Wiederwahl sämtlicher Lehrkräfte der Primarschulen Neuenegg; Genehmigung des Voranschlags pro 1954; die besten Wünsche zum 25jährigen Betriebsjubiläum der Firma Dr. A. Wander AG. — 10. April 1954: Jahresrechnungsgenehmigung pro 1953; Definitive Wahl eines Lehrers an die Primarschule Neuenegg am Platze von Herrn Bernhard Steiner. — 28. August 1954: Genehmigung des Projektes für den Schulhausausbau auf dem Bramberg im Kostenbetrage von rund Fr. 200 000.—; Bewilligung des Baukredites von Fr. 200 000.—, wovon später nach Eingang der Subventionen höchstens Fr. 180 000.— in eine feste Darlehensschuld umgewandelt werden; das neu ausgearbeitete Reglement über das Bestattungs- und Friedhofswesen wird zur Ergänzung und Neubearbeitung zurückgewiesen.

3. Verschiedene Mitteilungen.

Weiterschreitung der Ueberbauung der Wyttenbachmatte durch die Baugesellschaft Neuenegg GmbH. Großer Postneubau in Thörishaus. Fertigstellung und Abnahme der Kanalisation im Dorf und des Trottoirs. Erfolg der Schützengesellschaft Neuenegg im Gruppenschießen. Demission von Herrn Dr. Hasler auf den 31. Oktober 1954 infolge Wegzug. Straßenteerung in Brüggelbach und Einbau eines Belages auf der Dorfstraße. Herr Hans Imhof rückt im Gemeinderat an Stelle von Herrn Dr. Hasler nach. Kinderlähmungsfälle in Neuenegg. Verlegung der Versandabteilung der Firma Dr. A. Wander AG. von Bern nach Neuenegg. Zahlreiche Delegiertenversammlungen und Tagungen im neuen Bärensaal. Traditionelles Neueneggsschießen und Schulfest. Altes Schulhaus kann nicht abgebrochen werden, da als Notwohnung immer noch sehr gesucht. Handball-Mannschaft des Turnvereins Flamatt-Neuenegg erringt in der Schweiz. Handballmeisterschaft den Aufstieg in die 2. Liga.

4. Zivilstandswesen.

Geburten in Neuenegg: 9. Geburten auswärts, Eltern in Neuenegg wohnsitzberechtigt: 46.

Trauungen in Neuenegg: 21.

Verstorbene in Neuenegg: 20.

1. Schärz-Moser Rosa, 1885, von Adelboden. 2. Freiburghaus-Kobel Ernst, 1886, von Neuenegg. 3. Althaus-Widmer Adolf, 1881, von Unterlangenegg. 4. Bill-Freiburghaus Johann, 1877, von Münchenbuchsee. 5. Perriraz-Christen Anna, 1879, von Chavornay und l'Albergement. 6. Stauffer Rosa, 1901, von Hasle b. B. 7. Beeri-Rickenbach Walter, 1908, von Rüeggisberg. 8. Zwahlen-Grunder Ulrich, 1873, von Rüschegg. 9. Walther-Aeschlimann Friedrich, 1870, von Oberburg. 10. Bigler-Stucker Marie, 1902, von Worb. 11. Beyeler Martin, 1953, von Rüschegg. 12. Krähenbühl Hans Ulrich, 1954, von Trub. 13. Schle-

gel Alfred, 1894, von Sevelen. 14. Dietrich-Gurtner Rudolf, 1885, von Mühleberg. 15. Stooß-Krummen Rudolf, 1869, von Neuenegg. 16. Hänggi Werner, 1917, von Laupen. 17. Morgenthaler-Thomi Hanna, 1920, von Walterswil. 18. Steiner Rosina, 1885, von Ringgenberg. 19. Wyder-Strahm Rosette, 1880, von Riggisberg. 20. Flühmann-König Bertha, 1895, von Neuenegg.

Auswärts Verstorbene (in Neuenegg wohnsitzberechtigt): 10.
1. Freiburghaus-Burri Martha, 1881, von Neuenegg. 2. Herren-Freiburghaus Emma, 1874, von Neuenegg. 3. Mischler-Burri Rosette, 1866, von Wahlern. 4. Freiburghaus-Herren Magdalena, 1865, von Mühleberg. 5. Haudenschild-Jenzer Hans, 1890, von Niederbipp. 6. Wenger Johann, 1886, von Köniz. 7. Gautschi-Fund Rosina, 1861, von Reinach. 8. Bieri Marie Magdalena, 1894, von Schangnau. 9. Hubacher Ernst, 1892, von Hindelbank. 10. Freiburghaus-Balsiger Lina, 1874, von Neuenegg.

5. Gemeinderechnung 1953.

Zusammenzug	Betriebsrechnung	
	Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.
1. Allgemeine Verwaltung	4 622.30	64 054.—
2. Finanzwesen	480 418.65	51 888.70
3. Bau- und Verkehrswesen	7 352.55	74 709.50
4. Polizeiwesen	12 928.55	18 651.05
5. Schulwesen	25 158.70	264 409.88
6. Fürsorgewesen	44 075.75	80 836.22
7. Kirchenwesen		16 400.—
8. Verschiedenes	512.25	3 199.75
	<u>575 068.75</u>	<u>574 149.10</u>
		919.65
	<u>575 068.75</u>	<u>575 068.75</u>

Einnahmenüberschuß

Besserstellung gegenüber dem budgetierten Ausgabenüberschuß 20 139.65

Erläuterungen:

Die in Ziff. 2 verbuchten Gemeindesteuereingänge pro 1953 und Vorjahre betragen total Fr. 411 990.25 oder pro Kopf der Bevölkerung = Fr. 147.15.

In Ziff. 2 und 5 sind aus der laufenden Verwaltung zusätzlich für Reservestellung und Schuldentilgung Fr. 35 000.— enthalten.

Im Fürsorgewesen wurden für 72 dauernd oder vorübergehend Unterstützte insgesamt Fr. 58 636.— an Bar- und Naturalunterstützungen sowie Kostgeldern ausgerichtet, was pro Fall Fr. 814.40 ergibt. Die diversen Rückerstattungen in Form von Staatsbeiträgen, Armengutsertrag, AHV-Renten und Verwandtenbeiträgen belaufen sich insgesamt auf Fr. 34 554.40. Somit bleibt pro Unterstütztenfall noch eine effektive Leistung von Fr. 334.45. Die übrigen Verhandlungen unter Ziff. 6 betreffen verschiedene Fürsorgeeinrichtungen, wie Krankenpflege, Schülerspeisung, Ferienversorgung, Beitrag an Haushalthilfedienst usw.

Die Vermögensrechnung weist per Ende 1953 ein Reinvermögen von Fr. 457 067.— aus.

Kirchgemeinde

Wenn wir die Zahl der im Berichtsjahr in unserer Kirche getauften Kinder vernehmen, so braucht uns um die Zukunft unserer Gemeinde nicht bange zu werden. Es sind im ganzen 61 Kinder, 35 Knaben und 26 Mädchen, zur Konfirmation traten 40 Kinder, eine kleine Zahl, die aber in den nächsten Jahren wieder zunehmen wird. Junge Ehepaare sind 18 zur Trauung in die Kirche gekommen, was den früheren Jahren entspricht. Wir sind dreiuunddreißigmal zu einer Bestattung versammelt gewesen, etwas öfter als gewöhnlich.

Wir denken daran, was diese kurzen Angaben alles in sich schließen, von den kleinen Kindlein an bis zu dem lebensmüden Greis, von jenen, die frisch und wohlgenut ins Leben hinaustreten, nachdem sie die Schule abgeschlossen haben. Wie werden die Ehen verlaufen. werden die Spannungen der ersten Zeit von der Liebe besiegt oder trägt ein böser Geist den Gewinn davon; auf welchen Grund, den vergänglichsten oder den himmlischen haben diese Ehepaare ihr Glück abgestellt? Ja, gewiß umfassen diese paar Zahlen unser ganzes Leben mit seinen Hoffnungen, Plänen, Entsagungen und Enttäuschungen, mit seinem Glück und seinem Leid.

Außerordentliche Ereignisse haben wir keine zu melden, es sei denn das Jubiläum des Kirchenchores, der auf ein fünfundsiebzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. In einer bescheidenen Feier, zu der eine ansehnliche Gemeinde versammelt war, haben wir dieses Jubiläum gedacht. Am Nachmittag hat der Kirchenchor dann, dank einer Spende des Kirchgemeinderates, einen schönen Ausflug machen können, wobei wir die Freude hatten, den Gründer des Chores, Herrn alt Pfarrer Schweizer, unter uns zu sehen. Er hat uns ermuntert, wei-

terzufahren und in treuer Arbeit unser Teil am kirchlichen Leben zu leisten. Da wo man in einer Kirche nicht mehr singt, fehlt etwas Wichtiges. Das Lied ist das Lob Gottes in gehobener Stimme, und wenn eine Gemeinde sich nicht mehr zu diesem Lob aufschwingt, so ist sie nicht mehr eine lebendige Gemeinde. Möge unser Kirchenchor seiner Aufgabe treu bleiben und stets und noch zahlreichere Gemeindeglieder anziehen, um in den Gottesdiensten und Feiern die Botschaft des Evangeliums ausrichten zu helfen.

Da wir gerade am Singen sind, können wir mitteilen, daß wir um die Adventszeit das neue Kirchengesangbuch eingeführt haben. Wir sind heute schon recht gut eingesen in dieses schöne Psalmenbüchlein. Wenn es auch nicht allen Erwartungen entspricht, wenn es auch diesen oder jenen Fehler haben mag, so dürfen wir doch sagen, daß seine guten Seiten bei weitem überwiegen und wir immer mehr Freude an ihm haben können. Vor allem sind es ja die Jungen, die mit diesem Gesangbuch vertraut werden müssen.

Die Vorträge haben durchwegs guten Anklang gefunden, ja z. T. sehr tiefen Eindruck gemacht. Den Vereinen danken wir auch noch an dieser Stelle für ihre Mitwirkung, wie auch für diejenige an den gottesdienstlichen Feiern während des Jahres.

Da unsere Finanzen immer etwas knapp sind, haben wir nur ein paar der notwendigen baulichen Veränderungen vornehmen können. So ist die morsche Türe an der Südseite der Kirche durch eine schöne eichene, hergestellt in einer Werkstatt des Dorfes, ersetzt worden. Die Zahlentafel für die Lieder haben wir ins Chor gestellt, weil dort eine ganz ungenügende Tafel verwendet wurde. Die neuen Zahlen für die Lieder sind gut lesbar und stören nicht. Diesen Winter noch soll die elektrische Kirchenheizung erweitert werden, damit der kalte Luftzug vom Chor her beseitigt wird.

Die Jahresrechnung pro 1953 weist in der laufenden Verwaltung Fr. 15 132.44 Einnahmen und Fr. 15 376.— Ausgaben auf, was eine Passivrestanz von Fr. 243.56 ergibt. Die Vermögensbilanz auf 31. Dezember 1953 zeigt an Aktiven Fr. 102 492.24 und an Passiven 5073.30.

Endlich dürfen wir noch erwähnen die wertvolle Schenkung von zwölf silbernen Abendmahlseinkelchen mit Plateau, und einen dritten schmiedeeisernen Opferstock, den ein früherer Schüler unserer Gemeinde entworfen und verfertigt hat.

Wenn sich auch im vergangenen Jahr nichts Großes zugetragen hat, so dürfen wir dennoch dankbar sein für alles, vor allem dafür, daß in unserer Kirche, wie im ganzen Schweizerland, das Evangelium von Christen frei verkündigt werden kann. Möge es auch in Zukunft so bleiben, zur Ehre Gottes und unser aller Bestem. Kr.

Schulwesen

Primarschule

Ein ruhiges Jahr liegt hinter uns. Auf den Frühjahrsschulanfang hatte Herr B. Steiner, Lehrer an der 3. Klasse in Neueneegg, seine Demission, infolge Wegwahl nach Köniz, eingereicht. An seine Stelle wurde Herr H. Lehmann aus Bern gewählt. Möge sein Wirken in unserer Gemeinde zu einem recht ersprießlichen werden. Als Schulkommissionsmitglied trat Herr O. Kiener, Thal, auf Neujahr 1954 zurück und wurde ersetzt durch Herrn E. Mäder-Fuchs, Sürihubel.

Examentage und Schulfest wurden im üblichen Rahmen durchgeführt.

Die Schülerspeisung wurde rege benützt und der Weihnachtsbescherung flossen schöne Spenden zu.

Von der Ferienversorgung machten nur 5 Schüler Gebrauch, was den allgemein guten Gesundheitszustand unserer über 400 Schüler bestätigt.

Im kommenden Jahre wird die Errichtung einer dritten Klasse auf dem Bramberg zur Tatsache werden. Neben der Erstellung eines Neubaus sind auch gewisse Umbauten im alten Schulhaus vorgesehen, was Kosten im Betrage von rund 200 000 Franken verursacht. Projekt und Kredit sind bereits genehmigt worden, so daß die Baukommission die nötigen Arbeiten nun ausschreiben und vergeben kann. st.

Sekundarschule

Die seit zwei Jahren anhaltende rege Bautätigkeit, speziell im Dorfe Neueneegg, gibt auch unserer Schule neue Probleme zu lösen. Die in den letzten Jahren stets gestiegenen Schülerzahlen werden in Zukunft noch mehr steigen, so daß sich die Behörden veranlaßt sahen, dieser Tatsache alle Aufmerksamkeit zu schenken. So wurde der Handfertigkeitsunterricht bereits erweitert, und gegenwärtig wird der Ausbau unserer Schule auf 4 Klassen geprüft. An bereits im nächsten Jahre eine Klasse mit 40 Schülern sehr stark überfüllt sein wird. Das Schulgeld für auswärtige Schüler wurde verdoppelt, um dieses besser den effektiven Kosten eines Schülers anzupassen.

Der Schülerbestand ist auf 78 angestiegen, wird aber in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, und die Zahl 100 in voraussichtlich vier Jahren bereits erreichen. Freuen wir uns über die Entwicklung unserer Gemeinde und der Schule. Die dabei entstehenden Probleme sind da, um gelöst zu werden.

Im Dezember 1953 wurde ein öffentlicher Diskussionsabend durchgeführt, damit auch die Gemeindebürger zu den Schulfragen Stellung nehmen konnten. Im Berichtsjahre konnte unser Mathematiklehrer, Herr Walter Schmid, sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Seine Verdienste wurden durch ein Geschenk der Schulkommission in Verbindung mit dem Verein ehemaliger Sekundarschüler gewürdigt. In die Sekundarschulkommission wurde an Stelle des zurückgetretenen Herrn Werner Scheidegger Herr Fritz Steffen als Staatsvertreter gewählt. Im Frauenkomitee ist Frau Lanzrein zurückgetreten und an Ihre Stelle wurde Frau Berger-Marschall auf der Flüh ge-

wählt. Den zurückgetretenen Behördemitgliedern sei hier für ihre Mitarbeit gedankt. Im Berichtsjahre promovierte Herr Sekundarlehrer Michel zum Doktor phil., wozu wir herzlich gratulieren.

Hauswirtschaftsschule

Abgesehen von einigen Zensuren in der Fortbildungsschule, wickelte sich der Schulbetrieb im vergangenen Jahre normal ab. Durch den Beschluß des Großen Rates betreffend die Einführung des Obligatoriums der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule mußte unser Reglement vom 28. Oktober 1953 entsprechend abgeändert werden. Die Genehmigung des neuen Reglementes obliegt der Einwohnerversammlung. Mit der Einführung des Obligatoriums und der Verankerung der Mindeststundenzahl von 180 Stunden in der Alltagschule hoffen wir, den heutigen Anforderungen auf diesem Gebiete gerecht zu werden.

Frauenverein

Auch im Berichtsjahre entfaltete unser Verein eine rechte rege Tätigkeit. In den Schulhäusern der Gemeinde fanden sich unsere Mitglieder wieder zu sogenannten Arbeitsabenden ein, wobei wacker gehandhabt wurde. Daraus resultierte erneut die Weihnachtsbescherung für Bedürftige. Für die Weiterbildung wurde ebenfalls gesorgt und je ein Spielzeug-, Blumenpflege- und Stickkurs durchgeführt. Unsere Hauptversammlung wurde mit einem Lichtbildervortrag der Firma Vatter, Bern, bereichert, und auf der Maifahrt besuchten wir die Porzellanfabrik Langenthal. Zur Vorbereitung der Vereinsgeschäfte hielt der Vorstand vier Sitzungen ab.

Landwirtschaft

Wenn schon der Städter sich über die erschwerten Arbeitsbedingungen des Bauern aufhält und ihn punkto Wetter bemitleidet, wie es im Berichtsjahre zutraf, dann ist es mit diesem sicher schlimm bestellt. Und wirklich verlieh die unetere Witterung dem abgelaufenen Jahrgang ein selten unfreundliches Gepräge.

Mit der Jahreswende setzte auch gleich ein strenger Winter mit Lawinenopfer in unsern Bergtälern ein. Der trockene Frühling begünstigte wohl die Anbauarbeiten, ließ aber mit dem Wachstum sehr lange auf sich warten. Ein Kälteeinbruch über Ostern brachte Heupreise bis zu Fr. 30.—, und Schneefälle in den Höhen bis zum 20. Mai verzögerten die Sömmerung und Heuernte, die vielerorts fast wieder mit dem Emdet zusammenfiel. Die Qualität des Heus war mangelhaft, beim Emdet etwas besser, und die großen, sperrigen Heustöcke mit geringem Gehalt täuschen eine solide Futtergrundlage für den Winter vor. Eine große Kirschernte wurde durch verschiedene Witterungsumschläge empfindlich getroffen und ließ zufolge der Qualität und des Absatzes zahlreiche Wünsche offen. Konstante Regenperioden und kühle Witterung brachte das Getreide erst im August zur Reife. Die Ernte, die mengenmäßig eine der besten sein könnte, kam nur mit großer Mühe unter Dach. Trotz den besten Methoden und Maschinen war teilweiser Auswuchs und Schimmelbildung nicht zu vermeiden. Die Getreideverwaltung sah sich hier veranlaßt, außerordentliche Uebernahmen von ausgekeimtem Getreide zu Futterzwecken einzuleiten. Die anfänglich prächtig entwickelten Kartoffelfelder wurden ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen, indem die verheerend um sich greifende Kraut- und Braunfäule große Ausfälle verursachte. Infolge der zweifelhaften Haltbarkeit der Knollen vollzog sich der Handel sehr gedrückt. Eine überaus große Obsternte hat alle Schätzungen und Erwartungen übertroffen und stieß schon früh auf Absatzschwierigkeiten. Die Alkoholverwaltung und die Berufsverbände sahen sich vor große Aufgaben gestellt und suchten durch Export den Markt zu entlasten. Drastische Qualitätsvorschriften, sowohl beim Obst wie bei den Kartoffeln, brachten zum großen Rückstand noch zusätzliche Arbeiten bei Preisen, die die großen Produktionskosten keineswegs zu decken vermochten. Die Preis- und Kostenfrage bereitete hüben und drüben nicht geringe Sorgen und ist im Bemühen einer Angleichung an andere Berufsgruppen oft sehr umstritten. So wurde der Produzentenmilchpreis entgegen der beratenden Kommission für das Sommerhalbjahr von 59 auf 58 Rappen herabgesetzt. Die große Enttäuschung führte zu den Massenkundgebungen in Bern, Luzern und Zürich.

Im übrigen hat sich der Handel mit großem Nutz- und Schlachtvieh gegenüber dem Vorjahre gefestigt; Schlacht- und Jungschweine blieben gesucht. Dagegen stand das Pferd in unvermindertem Konkurrenzkampf zum Motor. Die Produktionsgestaltung und die Dienstboten bilden weitere Probleme. Die Ueberfremdung der Landwirtschaft sei nur am Rande vermerkt, treffen wir doch bald in jedem zweiten Bauernhaus Fremdarbeiter an.

Im Bestreben einer systematischen Weiterbildung und Aufklärung entfaltet die OGG mit ihren Subkommissionen eine segensreiche Tätigkeit, und nebst der Tuberkulose wird nun auch die Bangbekämpfung auf breiter Basis aufgenommen. Erwähnen möchten wir noch die wohlgeleitete landwirtschaftliche Ausstellung (SLA) in Luzern und das Gedenken an zwei Patrioten; wir feierten den hundertsten Todestag von Jeremias Gotthelf und den achtzigsten Geburtstag von General Henri Guisan.

So brachte das verfllossene Wirtschaftsjahr viel Ungereimtes, aber auch Schönes, und es darf allgemein als leidlich gut beurteilt werden. Trotz zahlreichen Ausfällen und Einbußen wollen wir zufrieden sein und alle Enttäuschungen vergessen, um so mehr einige wunderschöne Spätherbsttage noch einiges gutzumachen vermochten. -er.

Ein Wegzug

Wenn der «Achetringeler» erscheint, wird Herr Dr. Oskar Hasler, unser bisheriger Gemeindepräsident, Neueneegg bereits verlassen und die technische Leitung der Wanderschen Tochterfabriken in Argentinien und Brasilien sowie die Aufsicht über die kleinen Fabrikationsstätten in Chile, Kolumbien und Peru übernommen haben. Im Augenblick, da wir seine Verdienste würdigen, weil er allerdings noch unter uns. Seine Abreise nach Südamerika erfolgt anfangs Dezember. Er war bereits mehrere Monate in seinem neuen Wirkungskreise tätig und wird nun seinen Wohnsitz definitiv in Buenos Aires nehmen.

Dr. Hasler, der im Sommer 1938 nach Neueneegg übersiedelte, versah in der Firma Dr. Wander AG. verschiedene Vertrauensposten. Zuerst war er Assistent der pharmazeutischen Fabrikation in Bern, sodann Direktionsassistent, Vizedirektor und Direktor in Neueneegg. Nachher wirkte er als technischer Direktor wieder in Bern.

In den 16 Jahren seiner hiesigen Anwesenheit hat der Scheidende auch der Öffentlichkeit überaus wertvolle Dienste geleistet. Als Mitglied der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei wurde er 1947 in den Gemeinderat gewählt, den er seit 1949 präsidierte. Schon ein Jahr vorher betraute ihn die Dorfgemeinde mit den gleichen Chargen. Im Zeitraum seiner leitenden Stellung fand die Realisierung einer ganzen Reihe wichtiger öffentlicher Werke statt. Wir denken dabei vor allem an den Schulhausneubau im Dorf, den er als Vorsitzender der Baukommission in außerordentlicher Weise förderte und zum guten Abschluß brachte. In seine Präsidentschaft fällt auch die Umgestaltung des Turnplatzes in Thörishaus, die Zentralisation des Kassawesens, die Erstellung der mit der Sanierung der Trottoiranlage verbundenen Dorfkanalisation und anderes mehr. Ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein, peinliche Genauigkeit und allseitige Sachkenntnis gehörten zu seinen hervorsteckendsten Eigenschaften. Daß ihn die ganze Bevölkerung mit den besten Wünschen nach seinem neuen Heim in Südamerika begleitet, ist das beste Zeichen für die Wertschätzung, welche er hier genoß.

Der Scheidende lud seine einstigen und jetzigen Kollegen im Einwohner- und Dorfgemeinderat zu einer Abschiedsfeier ein. Er zeigte selbstaufgenommene Filme über die Länder seiner künftigen Tätigkeit und versicherte, daß er und seine Frau die besten Erinnerungen von Neueneegg mitnehmen würden. Seine erfolgreiche Tätigkeit wurde allseitig gebührend verdankt, und sowohl der Dorf- wie auch der Einwohnergemeinderat überreichte ihm ein Geschenk als bescheidenes Zeichen der Anerkennung. Letzterer übergab ihm eine künstlerische



Dr. Oskar Hasler

Glasscheibe mit dem Sternbergwappen, begleitet von einem Spruch, den ein Schüler im Kübermutz und Sennenkäppi vortrug.

Auch der «Achetringeler» wünscht Herrn Dr. Hasler und seiner Gemahlin alles Gute für die Zukunft. Je und je ist er kulturellen Bestrebungen sympathisch gegenübergestanden, und wir werden seinem Wunsche gemäß besorgt sein, daß ihm unser Chronikblättlein jedes Jahr zugestellt wird. Ein Gruß aus der Heimat ist immer willkommen, wenn man in der Fremde weilt, und wir erachten es als schuldhafte Pflicht, die Verbindung mit unserem verdienten Gemeindepräsidenten stets aufrecht zu erhalten. B.



Öffentliche und politische Tätigkeit

1. Abstimmungen und Wahlen

Eidgenössische: 6. Dezember 1953: BB. betr. Neuordnung des Finanzhaushaltes: 126 Ja, 215 Nein; BB. betr. Gewässerschutz: 209 Ja, 150 Nein. — 20. Juni 1954: BB. betr. außerordentliche Hilfeleistungen an kriegsgeschädigte Auslandschweizer: 82 Ja, 106 Nein; BB. über den Fähigkeitsausweis im Schuhmacher-, Coiffeur-, Sattler- und Wagnergewerbe: 109 Ja, 88 Nein.

Kantonale: a) **Abstimmungen:** 6. Dezember 1953: VB. betr. Nachkredit für Bergbauerschule Höndrich: 154 Ja, 171 Nein; VB. betr. Nachkredit für die Bernische Heilstätte Bellevue, Montana: 175 Ja, 158 Nein. — 7. Februar 1954: Gesetz über die Universität: 120 Ja, 47 Nein; Gesetz über das Dienstverhältnis der Behördemitglieder und des Personals der bernischen Verwaltung: 116 Ja, 52 Nein. — 20. Juni 1954: Gesetz über die Tierseuchenkasse: 159 Ja, 49 Nein; Gesetz über die Beitragsleistungen an Wohnbauten für kinderreiche Familien: 114 Ja, 73 Nein.

b) **Wahlen:** 2. Mai 1954: **Großratswahlen:** Parteistimmen: BGB 1276, Soz. 245; Kandidatenstimmen: Schmid Christian 559, Zingg Ernst 556, Bienz Otto 557, Stämpfli Alexander 162, Haldimann Werner 82. **Regierungsratswahlen:** Buri 391, Gafner 390, Gnägi 386, Siegenthaler 384, Moine 358, Bauder 205, Brawand 92, Giovanoli 87, Huber 86. — 16. Mai 1954: Stichwahl: Brawand 35, Huber 35, Giovanoli 34, Bauder 24.

2. Gemeindeversammlungen

19. Dezember 1953: Bewilligung eines jährlichen Beitrages an die Autokosten der Gemeinde-Krankenschwester. Kauf einer Landparzelle zur Friedhoferweiterung. Einführung des fakultativen Französisch-Unterrichtes in den Primarschulen und des fakultativen Englisch-Unterrichtes an der Sekundarschule. Budget pro 1954 mit Franken 16 280.— Defizit und Steueranlage 2.4. — 27. Februar 1954: Wahl von Fr. Lydia Schäfer an die Unterklasse Bergli. Erneuerungswahl sämtlicher Primarlehrkräfte. Beschlußfassung über die Sanierung der

Kirchgemeinde

Der 5. Januar brachte die Wahl und der 28. Februar die Amtseinzsetzung des bisherigen Pfarrverwesers Theophil Müller als Pfarrer von Mühleberg. Mit dem neuen Jahr kamen neu in den Kirchgemeinderat die Herren Walter Marti, Mühleberg, und Hans Siegenthaler, Oberei.

In der Berichtsperiode (19. Oktober als Abschluß eines vollen Jahres) fanden statt: 45 Taufen, Admission von 32 Kindern, 8 Trauungen und 23 Beerdigungen. — Als außerordentliche Anlässe sind folgende zu notieren: Die Passionsmusik des Loeffler-Quartetts am Vorabend des Palmsonntags in der Kirche, die sehr viele besinnliche Hörer fand. Die Predigt von Judemissionar Werren am 27. Juni. Und dann den Predigtvortrag am 1. August von Oberstdivisionär Edgar Schumacher. — In dieses Jahr fällt auch die Neuordnung der Kinderlehre in unserer Gemeinde, wonach die Kinderlehrpflicht um ein Jahr vorverlegt wird und somit nur noch das 7. und 8. Schuljahr umfassen wird. — Nicht zu unterschätzen ist die Totalrevision der Höranlage in der Kirche, die es ermöglichen wird, nun viel besser und ohne viel Aerger das gesprochene Wort zu verstehen.

Gott sei Dank für alle seine Gaben. Er schenke selbst immer mehr offene Ohren

Frauenverein Mühleberg

An Kursen wurden abgehalten: 1. ein Glättkurs mit einem Demonstrationsnachmittag in Kleider reinigen und auffrischen, 2. ein Knabenhosenkurs, 3. ein Fleischverwertungskurs und 4. ein Gartenbaukurs

Am 16. Mai wurde wiederum der so beliebte und gut besuchte Großmüttertag abgehalten.

Ein Vortrag von Frau Baumgartner war so recht dazu angetan, das Gemütsleben zu verfeinern und vertiefen.

Die Reise führte zur Narzissenzeit an den Genfersee.

Im stillen war auch die Heimarbeit immer beschäftigt und ihre Erzeugnisse fanden guten Absatz.

Die Heimpflegerin, die sich in der ganzen Gemeinde so gut eingeführt hatte, verließ auf 1. Juni, infolge Verheiratung, ihren Posten, und konnte seither nicht ersetzt werden.

Traditionsgemäß sammelt der Verein jedes Jahr Gemüse, Obst usw. für die Ferienkolonie.

Die gut eingeführten Arbeitsnachmittage finden im Winter abwechselnd in der Trühlern und in Allenlüften statt. Sie wurden sogar den Sommer hindurch beibehalten und gut besucht. Es wurde dort schon fleißig gearbeitet für den im Frühling 1955 stattfindenden Basar.

Ferner ist der Verein bestrebt, stetsfort Anteilnahme zu bekunden, da wo Mitglieder von schwerer Krankheit oder Unglück betroffen werden.

Gemischter Chor Allenlüften

Mit strengen Theaterübungen hat der Chor das neue Jahr begonnen, und am 25., 30. und 31. Januar 1954 das schöne Theaterstück (Das Lied der Heimat) mit gutem Erfolg zur Aufführung gebracht.

Am Muttertag, den 9. Mai, wirkte der Chor mit einem Liedervortrag in der Kirche mit.

Eine schöne Abwechslung in die vielen Übungen und Vorbereitungen für das Schützenfest in Allenlüften brachte die zweitägige Reise ins Appenzeler Land vom 27. und 28. Juni, wo die Geselligkeit gut gepflegt werden konnte. — Am Schützenfest hat der Chor bei den Unterhaltungen einen wohlgelungenen Beitrag geleistet. — Mit einem längeren Unterbruch der Gesangsübungen nach dem Schützenfest durfte nicht gerechnet werden, da der Chor seinen Winteranlaß schon im November hat. Für diesen Anlaß hat der Verein das schöne Theaterstück «Der Stousee» von Fred Holzer bestimmt.

Männerchor Mühleberg

Der Männerchor-Abend vom 9. Januar verlief allseitig befriedigend. Die gute Stimmung und das gemütliche Beisammensein hielt bis zur vorgerückten Polizeistunde an. Auf eine Blustfahrt mit Kegelschub in der Zühlbrücke folgte nach dem Heuet nach mehrmaligem Verschieben, dafür aber bei ganz schönem Wetter, unsere Vereinsreise auf die Engstligenalp. In lebhafter und guter Erinnerung bleibt noch lange das Schützenfest in Allenlüften und das Jubiläum der Sekundarschule, wo auch der Männerchor das Seinige beitrug. Auch sonst blieb man das Jahr hindurch nicht untätig.

«Ou wenn das Trülle hie und da e chly verleide tuet,
So fasset me am nächschte Donnstchtig wieder früsche Muet;
Denn nach em Singe chlopfet me no nes Jäbli gschwind,
Oder prichtet vom Wätter u de brave Chind!
Drum wär gän singt, sig er e Baß oder hälle Tenor,
Dä söll no cho, i üse Männerchor!»

Musikgesellschaft Mühleberg

14. März: Mitwirkung am Gottesdienst, 25. April: Ausflug per Autocar zu Kamerad Meier Paul, Basel. 9. Mai: Musiktag in Hinter-

kappelen, 27. Mai: Musik zum Gottesdienst und anschließend Ständchen bei Familie Glaus, 27. Juni: Gartenfest im Heggidorn, 22. August: Anlässlich des Jubiläumsschießens der Freischützen Allenlüften folgende Mitwirkungen: Nachmittagskonzert in der Festhütte; 23. August: Gemeindeabend; 29. August: Mittagskonzert und Rangverkündigung, 5. September: Konzert zum Jubiläumstag der Sekundarschule Mühleberg, 26. September: Teilnahme am Feldgottesdienst der Turner, Dezember: Passiv-Konzert.

Turnverein Mühleberg

Ein arbeitsreiches, aber in jeder Hinsicht befriedigendes Jahr geht seinem Ende entgegen. Unsere Jahrestätigkeit begann damit, daß wir uns auf den zur Tradition gewordenen Unterhaltungsabend vorbereiteten. Am 15. Februar stiegen wir auf die «Bretter» und hatten einen guten Erfolg. Am 27. Mai führte uns dann die Turnfahrt in die schönen Gefilde von Kirchlindach, wo die Scharen des Mittellandes sich trafen. Drei Wochen später hatten wir in Worb am Mittelländischen Turnfest unser Können und unsern Einsatzwillen unter Beweis zu stellen. Vom 18.—24. August flatterten die Fahnen des Schützenfestes. Unserem Verein fiel die Ehre zu, an drei Abendunterhaltungen mitzuwirken. Auch durften wir mithelfen, am Sekundarschuljubiläum die Feier zu verschönern. Es machte fast den Anschein, als ob wir vom Festfieber ergriffen worden wären, denn am 26. September starteten wir, weil diesmal die Reihe an uns war, das Herbstturnen. Nach all den Vorbereitungen war auf unserer Seite ein schöner Erfolg zu buchen. Auch dürfen wir erwähnen, daß das Jahr hindurch Einzelturner ansehnliche Resultate erzielt hatten. Unsere VU-Equipe, welche den Verein an verschiedenen Orientierungsläufen vertrat, hatte sich einige gute Positionen in den Ranglisten erkämpfen können. Auf unsere Jugendriege dürfen wir mit Recht stolz sein, zählt sie doch gegen 40 Jungturner. Zudem scheint das frische Holz kräftig zu gedeihen. Aber auch die Damenriege hat zum guten Gelingen des Vereinsprogrammes tapfer mitgewirkt. Nicht zuletzt möchten wir aber der Gemeinde unsern herzlichen Dank aussprechen, denn nun ist uns der langersehnte Turnplatz zugesprochen worden. Wir hoffen, daß die neuen Anlagen unsern Erfordernissen gerecht werden und uns den Weg zum Ziel ebnen. Mögen Kameradschaftsgeist und Treue zur Turnerfahne auch fernerhin mit uns sein.

Freischützen Allenlüften

Mitgliederzahl: 53.

Neueneggschießen: Es wurden 4 Gruppen zu 12 Mann gestellt. Die Gruppe «General Dufour» belegte den 9. Rang. — Feldschießen: Von den 49 Teilnehmern erreichten 40 das Kranzresultat, 44 Karten. Durchschnitt: 79,892 Punkte. — Murtenschießen: Erstmals nahm eine Gruppe an diesem historischen Schießen teil. — Eidg. Schützenfest in Lausanne: Es nahmen 55 Mann an diesem Anlaß teil. Per Autocar fuhr man am ersten Schießtag an den Léman, wo wir gleich die organisatorischen Fähigkeiten der Waadtländer «bewundern» konnten. Der Mangel an Vorübungsgelegenheiten machte sich nun stark bemerkbar. Immerhin wurde mit einem Resultat von 49,666 Punkten der 35. Rang der 1. Kategorie erreicht. — Das Hauptaugenmerk wurde dieses Jahr auf das vom 19. bis 25. August durchgeführte Jubiläumsschießen gelegt. Schon im Frühjahr ging man an die Arbeit. Der Anlaß war in jeder Beziehung ein Erfolg. Einzig das schlechte Wetter und die noch schlechtere Beteiligung aus dem Seeland sind zu rügen. Es beteiligten sich: Seeland (ohne Amt Laupen) 9 Gruppen (6%), Amt Laupen 32 Gruppen (23%), Mittelland 52 Gruppen (39%), Kanton Freiburg 22 Gruppen (16%), übrige Landesteile und außerkantonale 21 Gruppen (15%), total 156 Gruppen. — Amtsschießen: Zum Abschluß der Schießtätigkeit wurde das Amtsschießen in Golaten besucht, an dem die junge Gruppe «General Herzog» obenausschwang. Die an diesem Anlaß sieggewohnte Gruppe «General Dufour» mußte sich für diesmal mit dem 6. Rang begnügen.

Feldschützen Mühleberg

Mitgliederzahl: 105.

Auch dieses Jahr führten wir wieder für 12 Sektionen das Eidg. Feldschießen durch. Insgesamt schossen 551 Mann mit 222 Kranzabzeichen und 316 Karten (40,3 bzw. 57,3%). Mühleberg stellte 77 Mann mit 27 Kranzabzeichen und 47 Karten. Sektionsdurchschnitt in Kategorie 1: 75,820 Punkte. An der bernischen Feldmeisterschaft in Bern und am Murtenschießen konkurrierten wir mit je 3 Gruppen. Am «Eidgenössischen» in Lausanne erging es unserer Sektion nicht besser als vielen andern; beteiligt hat man sich mit 21 Mann. Auch am Schützenfest in Allenlüften kamen wir nicht auf hohe Resultate, obschon wir im Gruppenwettkampf mit 2 Gruppen im 2. und 6. Rang standen. Dafür legten die Cup-Schützen in den Vor- und Hauptschießen immer hohe Resultate an den Tag und beendeten die Gruppenmeisterschaft am Endschießen in Olten mit dem 8. Rang. Mit dem Zimis-Schießen vom 3. Oktober schloß die diesjährige Schießtätigkeit.



**Schweizerische
Mobiliar-Versicherungs-
Gesellschaft**

Auf Gegenseitigkeit gegr. 1826

Älteste schweizerische **Versicherungsgesellschaft**
mit **grösstem** Schweizergeschäft

Für kostenlose Beratung empfiehlt sich:

Die Generalagentur Laupen: Fred Rickli Tel. 697234

Restaurant **Sensebrücke**, Laupen

Zum Jahreswechsel

entbietet der werten Kundschaft viel Glück und Segen

Familie Herren

Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche

entbietet mit den besten Empfehlungen für sämtliche Wagner- und Schreinerarbeiten

mech. Wagnerei und Holzwaren

**Fritz Schneider
Laupen**

Übernehme fortwährend Schreinerarbeiten von Neu- und Umbauten



Für Ihre Einkäufe empfiehlt sich bestens

**Tuchhandlung
Wenger, Laupen**

Wir entbieten unserer Kundschaft die besten
Wünsche zum neuen Jahr

FRITZ KLOPFSTEIN, LAUPEN

(vorm. Gebr. Klopffstein)



**MECH. WERKSTÄTTE · SCHLOSSEREI
EISENKONSTRUKTIONEN**

Velos · Nähmaschinen · Taxis · Postauto-Kurse

entbietet beste Wünsche zur Jahreswende

und empfiehlt sich auch fernerhin höflich.

Tel. 697444



WERNER AMMON

eidg. dipl. El.-Installateur

LAUPEN - ☎ 697445

entbietet die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!



offeriert fortwährend
blühende und grüne

**GARTENBAU JRAHOF
LAUPEN 3**

Zimmerpflanzen

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel



Im neuen Laden werden Sie noch vor-
teilhafter beraten und bedient

**Paul Freiburghaus
Laupen**

**EISENWAREN, WERKZEUGE
HAUSHALTARTIKEL, SPORT**



Wer im Restaurant eine warme Ovomaltine, ein Ovo-Frappé oder eine Ovo-Kalt bestellt, dem wird auch etwas geboten. Denn - Ovomaltine ist nicht nur ein ausgezeichnetes Getränk und erstklassiger Durstlöcher, sondern ein natürlicher Energiequell, der gleichzeitig nährt, stärkt und neu belebt.

DR. A. WANDER AG., BERN

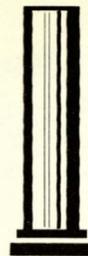
Restaurant Süri

BELIEBTER AUSFLUGSORT

GUTE KÜCHE / REELLE WEINE

Mit herzlichem Neujahrgruss empfiehlt sich

FAMILIE HÜBSCHI



Wirtschaft z. Denkmal Bramberg

Empfiehl sich bestens für
gutes Essen und Trinken
Die besten Glückwünsche
entbietet

S. WYSSMANN-HÜBSCHI
Tel. 69 61 61

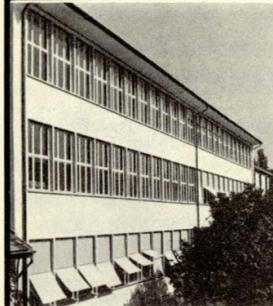


Photo-Studio Niederhauser, Bern



DIPL. MAURERMEISTER, NEUENEGG

EMPFIEHLT SICH FÜR
SÄMTLICHE IN SEIN FACH EINSCHLAGENDEN

Hoch- und Tiefbauarbeiten,
Plattenbeläge



Gasthof zum Bären, Neueneegg

Schöne Lokalitäten für Hochzeiten, Gesellschaften und Familienanlässe
Aus Küche und Keller nur das Beste. - Vollautomatische Kegelbahn

Mit den besten Neujahrswünschen empfiehlt sich

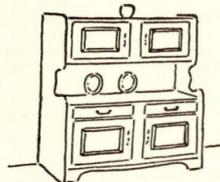
FAM. HOFER - Tel. 69 62 26

Fam. Fasel-Blanchard

dankt den treuen Kunden und wünscht alles Gute
zum neuen Jahre!

Gasthof 3 Eidgenossen Bösingen
und Weinhandlung

Nur der Handwerker
bürgt für Qualität



HANS MARSCHALL
MÖBELSCHREINEREI
NEUENEGG

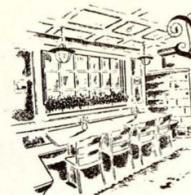


Für das mir stets geschenkte Vertrauen bestens
dankend, grüßt

Kud. Gerber, Neueneegg

Tel. 69 62 60

Eidg. konzessioniertes Fachgeschäft für
Telephon-, Rundspruch- und Radio-Anlagen
Reparaturen und Ersatzteile



Restaurant Sternen
Neueneegg

fris Zeltiger
Tel. (031) 69 61 13

Güggeli am Spieß
flambé à la fine champagne

HEDI KÖHLI

entbietet ihren Kunden herz-
liche Neujahrswünsche

Modes

LAUPEN

Große Auswahl in Hüten,
Schirmen, Echarpen usw.

Ablage des feinen Villars Tee und Kaffee und der guten Villars
Schokoladen



ROBERT SIEGRIST

MALERGEŠHÄFT
LAUPEN

Eidgenössisch diplomierter Malermeister

V.W., PLYMOUTH und MERCEDES Vertretung

MODERN EINGERICHTETE REPARATUR-WERKSTÄTTE

GARAGE SCHEIBLER

LAUPEN - Telefon 69 72 32



Tea-Room
R. Bartlome
Bärenplatz Laupen

Das führende Geschäft
für gute Patisserie



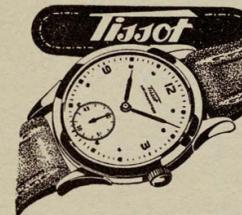
LAUPEN

THÖRISHAUS



METZGER ETTER

isch dr Maa,
wo me prima Fleisch und
Wurst cha ha



... eine der besten
Schweizeruhren

Offizieller Vertreter für Laupen
und Umgebung

A. Messer, Laupen

Bahnhofplatz Telefon 69 73 89
Uhren, Bijouterie und Bestecke

PROSIT NEUJAHR!



Ds alte Jahr het us dient
grad wi dä Schuech
drum wünsche mir Euch allne
es rächt guets Nöis
u-nes Paar nöi Schuech
natürlich us der

Schuechhandlig Vögeli

Meiner treuen Kundschaft

Es guets Neus!

H. KLOPFSTEIN, Gartenbau, LAUPEN



HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH
ZUM NEUEN JAHR!

H. RIESEN, Käserei, Laupen

Tel. 69 72 87

GOTTFRIED BERNHARD

METZGEREI
LAUPEN (BERN)
Tel. 69 71 67

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel



Allne üse Gescht und Fründe wünsche mir
zum neue Jahr

viel Glück und gueti Gsundheit.

Lindewirts



RITZ ZWIEBACK

Preiswertes u. nahrhaftes
Frühstücks- und Teege-
bäck. Leicht verdaulich!



RITZ BISCUITS

offen und in prakti-
schen Geschenk- und
Haushaltungsdosen



Export nach vier Erdteilen



Konsumgenossenschaft — immer vorteilhaft!

Der gemeinsame Wareneinkauf verbilligt den Lebensunterhalt

6 Lebensmittelläden mit
Haushaltartikel
2 Textilabteilungen

2 Schuhgeschäfte
2 Kohlgeschäfte
Eigene Bäckerei



Co-op-Artikel und Rückvergütung, Vorteile, die es nur im Konsum gibt

Die beiden Konsumgenossenschaften haben dieses Jahr

119,200.— Franken

in Rückvergütung und Rabatten ausbezahlt. Werden auch Sie Mitglied!

**Konsumgenossenschaft
Laupen**

**Konsumgenossenschaft
Neueneegg**

AUTOSPRITZWERK

Werner Staub

Gipser- und Malergeschäft, NEUENEKG
Tel. (031) 69 61 30



Eine erstklassige Einrichtung mit modernster elektrischer Farbmischmaschine bietet dem Automobilisten jede Gewähr für saubere Arbeit jeder Art, wie

- Neuspritzen
- Ausbessern
- Aufpolieren



Gasthof Bären, Laupen

Zur kommenden Festzeit entbieten
Bärenwirts ihren werten Gästen zu Stadt
und Land allerschönste Segenswünsche.
Mit bester Empfehlung zum
Neujahrs-Menü



*Für Papier
kommt zu mir*

GOTTFRIED HERRMANN

PAPETERIE
BUCHBINDEREI
EINRAHMUNGEN
Laupen ☎ 69 72 77

Die besten *Glückwünsche* zum Jahreswechsel entbietet

Franz Joller, mech. Werkstätte, Laupen

Telephon 69 71 91

Reparaturen
Verkauf sämtlicher
landwirtschaftlicher
Maschinen

Vertreter
von
Rapid-Motor-Mäher

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

MIT AGENTUR IN NEUENEKG

Mitglied des Revisionsverbandes
bernischer Banken und Sparkassen

GEGRÜNDET 1834

Bilanzsumme . . . 31 Millionen
Kapital und Reserven Fr. 1,900,000

GESCHÄFTSKREIS

Annahme von Geldern auf:

Sparhefte
Kassascheine
Konto-Korrent

Gewährung von Darlehen

auf Grundpfand
auf Schuldscheine
mit Bürgschaft
oder Faustpfand
an Gemeinden

Eröffnung von Kreditrechnungen — Diskontierung von Wechseln — Vermietung von Tresorfächern
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften — Vermittlung von Zeichnungen auf öffentliche Anleihen

ABGABE VON HAUSSPARKASSEN



Gebr. Stämpfli WEINHANDLUNG, LAUPEN